

Cristophoribote

#148 4 | 2019

12 67

ZEITSCHRIFT DER EV. GEMEINDE DEUTSCHER SPRACHE IN BRESLAU UND NIEDERSCHLESSEN

EINES WESENS
MIT DEM VATER

ISSN 2451-1587



9 772451 158906

Abgabe kostenlos. Druckkosten: 1 €



BRESLAU

Ev. St.-Christophori-Gemeinde

Pfarrhaus | Postanschrift

Parafia św. Krzysztofa
ul. Partyzantów 60, PL 51-675 Wrocław
Tel. 0048 713 487 317
www.schg.pl
Instagram & Facebook @stchristophori

Spendenkonto Polen

Santander Bank
(IBAN) PL 69 1090 2590 0000 0001 2232 7977
(BIC) WBKPPLPP

Spendenkonto Deutschland

Sparkasse Oberlausitz-Niederschlesien
Girokonto DE 58 8505 0100 3100 0369 04
Kontoinhaber: Ev. Deutsche Gemeinde Breslau

Propst Andrzej Fober

Tel. 0048 607 991 700
mail@schg.pl

Gemeindeschwester Lidia Podzorska

Tel. 0048 604 185 724

Zeggerteum – Kantorat und Stiftung

Musikdirektor Tomasz Kmita-Skarsgård
Plac św. Krzysztofa 1, PL 50-056 Wrocław
www.zeggerteum.org Facebook @zeggerteum
zeggerteum@schg.pl

Spendenkonto Zeggerteum (EUR)

ING Bank Śląski (IBAN) PL 19 1050 1575 1000 0090
3094 5977 (BIC) INGBPLPW

Evangelische Gottesdienste in deutscher Sprache in Schlesien

BRESLAU

St. Christophori-Kirche
Plac św. Krzysztofa 1,
jeden Sonntag 10:00 Uhr

LIEGNITZ

Liebfrauenkirche
Plac Mariacki 1,
jeden 1. und 3. Sonntag
im Monat 13:00 Uhr

BAD WARMBRUNN

Erlöserkirche
Plac Piastowski 18,
jeden 2. Samstag
im Monat 14:00 Uhr

LAUBAN

Frauenkirche
Aleja Kombatantów 2,
jeden 2. Samstag
im Monat 10:00 Uhr

WALDENBURG

Erlöserkirche
Plac Kościelny 1,
jeden 2. Sonntag
im Monat 14:00 Uhr

Christophoribote Nr. 4 | 2019 – November, Dezember, Januar. Quartalschrift, Ausgabe Nr. 148, Erscheinungsjahr XIV. **Verleger:** Parafia Ewangelicko-Augsburska św. Krzysztofa we Wrocławiu. **Auflage:** 1200 Ex. **Redaktion:** Jolanta M. Waschke (Chefredakteurin), Andrzej Fober, Joanna Giel, Tomasz Kmita-Skarsgård (DTP), Marcin M. Pawlas. Korrektur: Martina Metzke. Fotografien S. 2 i 47: Maciej Lulko, S. 1: Tim Mossholder / Unsplash, S. 42: Dan Kiefer / Unsplash, S. 48: Wikimedia Commons und Maciej Lulko.

Dankbarkeit!



Pfr. Andrzej Fober
Propst

Die Zeilen, die ich in Breslau Mitte Oktober für Sie schreiben erscheinen dann in der letzten Ausgabe des Boten im Jahre 2019. Das soll bis Ende Januar reichen. Es ist also eine gute Zeit das langsam zu Ende gehende Jahr zu bewerten oder einzuschätzen. Also wir leben, haben genug zu essen, ein Dach über dem Kopf, Kleidung, Ersparnisse, ein regelmäßiges Gehalt, Kinder, Freunde, Menschen die uns lieben (ein paar, die uns nicht mögen findet man auch immer wieder). Wir haben Pläne und blicken als Familie in die Zukunft. Alle drei Töchter studieren und/oder arbeiten und heiraten – noch nicht. Auch wenn ich schon seit ein paar Jahren einen weißen Bart trage, Großvater werde ich noch nicht so schnell, jedenfalls scheint es so. Ehrlich gesagt: im Moment bedauere ich es auch nicht so sehr.

Judyta wohnt und arbeitet in Freiburg, Rachel studiert Psychologie in der Königstadt Krakau. Die neue Arbeit von Eстера hat die ganze Familie gefreut. Sie studiert an der Kunstakademie, zeichnet und malt wirklich schön und versteht die Kunst sehr gut. Sie ist seit 6 Monaten in einer Firma tätig, die die Orgel in der Elisabethkirche ganz von Anfang an aufbauen wird. Pastors Tochter macht etwas Gutes für die katholische Kirche, das auch – so hoffen wir alle – für die Nachwelt erhalten bleibt. Ihr Papa mit vielen guten Menschen aus Polen und Deutschland bemüht sich die St. Christophori-Kirche zu früherem Glanz zu bringen und die Tochter mit vielen guten Menschen aus Polen und Deutschland arbeitet für eine andere Kirche an der anderen Ecke der Altstadt in Breslau. Es bleiben nach uns ein paar Sachen die wir hier hinterlassen haben und hoffen sie werden auch die nächsten Generationen erfreuen können. Die Gemeinde lebt auch und erfüllt ihren Auftrag konsequent, tapfer und mit Freude. Seit Ende des Krieges wurde über der Seelsorge für die deutsche evangelische Minderheit – seit 1993 St. Christophori-Gemeinde genannt – mehrmals ein Urteil gesprochen, dass es bald Schluss sein wird. Auch in diesem Jahr habe ich es ein paar Mal gehört. Aber nicht wir bestimmen die Zukunft einer Gemeinde. Gott sei Dank nicht! Alles liegt in seinen und unseren Händen. Wir sind nicht in der Lage alles auf Erden zu zerstören und auch nicht alles selbst zu retten oder aufzubauen.

Immer wieder begegnet mir die Dankbarkeit unserer Mitglieder, die in ganz Schlesien zerstreut wohnen und sich immer auf den Gottesdienst freuen, einen Besuch zu Hause oder einen Besuch der Gemeindeschwester Lidia. Seit einigen Monaten feiern wir die Gottesdienste in Bad Warmbrunn meistens in der Wohnung von Frau Elisabeth Matusz, die leider Probleme mit dem Gehen hat. Frau Matusz wohnt in einer sehr schönen Wohnung eines alten Bürgerhauses in einer sehr schönen Ecke nicht weit vom Zentrum der Stadt. Weil die Wohnung groß und geräumig ist, passen wir alle ohne weiteres hinein.

Die Gottesdienste bei Frau Matusz sind schon fast eine Tradition geworden. Wir werden uns sicher bis ans Ende

unseres Leben daran erinnern. Ich bringe ein Keyboard und den Organisten Herrn Maciej Skrzypczyk mit. In Bad Warmbrunn hole ich immer – natürlich je nachdem wie die Tagesform, Laune und das Wetter ist – die Frauen Szemplinska, Wojtasiewicz, Kujat und Najmrodzka. Die ganze Kavalkade landet dann bei Frau Matusz in der Wohnung. Ihr Sohn, Paweł (Paul), bereitet immer alles vor. Das Zimmer ist immer bestens hergerichtet mit Tisch und Stühlen und alles wartet auf den Gottesdienst. Wir feiern dort immer eine volle Heilige Messe. Die Lieder, Liturgie und die Lesungen singen oder verlesen wir auf Deutsch. Weil aber Herr Matusz der deutschen Sprache nicht ganz mächtig ist, spreche ich die Predigt auf Polnisch. Die Predigt ist natürlich auf Deutsch geschrieben, ich habe den Text vor meinen Augen und predige auf Polnisch. Das menschliche Gehirn ist wirklich eine geniale Sache. Ich bewundere es immer, dass ich auf den deutschen Text schaue und ein MacIntosh in meinem Kopf verwandelt alles geräuschlos ins Polnische. Natürlich spielt dabei eine wichtige Rolle, dass es sich um meine Predigt handelt, die ich sowieso in meinem Kopf habe. Wenn ich dann diese „deutsche“ Predigt beginne auf Polnisch zu formulieren, bereiten sich vielleicht alle weiteren Sätze auf die wunderbare Verwandlung vor und so kann es gehen. Sie stellen sich langsam und gehorsam in Reihen auf und warten bis ihre Zeit gekommen ist.

Schnell wird nach dem Gottesdienst der Tisch aufgeräumt und Herr Matusz beginnt uns zu verköstigen mit Kaffee und selbstgebackenen Kuchen. Der Kuchen ist wirklich eine Versuchung, oft mit Mandeln, Nüsse und viel Schokolade drauf. Die Gespräche wollen kein Ende finden. Es ist wirklich herrlich, freundlich, eine gesegnete Zeit, die wir miteinander erleben dürfen. Ein Geschenk Gottes mit dem wir uns miteinander beschenken.

Alls ich eines Tage die Gottesdienste in der Wohnung, oder Zuhause bei Frau Matusz vorgeschlagen habe gab es kurz eine Zweiteilung, ob es richtig ist einen Gottesdienst nicht in der Kirche zu feiern. Da habe ich als Antwort die Geschichte der Urchristenheit erwähnt, die auch teilweise im Neuen Testament zu finden ist. Als Paulus, Petrus oder andere Apostel Menschen durch das Evangelium gewonnen haben und diese sich taufen ließen – oft die ganze Familie – so nannte man diese Familie oder das Haus eine Gemeinde oder sogar eine Kirche. Immer, wenn wir einen Hausgottesdienst mit Abendmahl feiern, auch wenn nur am Bett eines kranken Menschen, verwandelt sich das Haus, die Wohnung, der Saal im Krankenhaus, in den wahren Tempel Gottes.

In so einem Gottesdienst ereignet sich immer das, was wir in der Liturgie des Abendmahls bekennen und beten: Darum mit allen Engeln und Erzengeln und mit dem ganzen himmlischen Heere singen wir dir und deiner unendlichen Herrlichkeit einen Lobgesang!

Hausgottesdienst in
Waldenburg. Die Gemeinde
trifft sich bei Frau Matusz.
Nabożeństwo domowe
w Wałbrzychu. Zbór
spotyka się u Pani Matusz.
Fot.: AF



**VIELE ERLEB-
NISSE WERDEN
ERST DURCH DIE
WUNDERBARE
FÜHRUNG
GOTTES
ERMÖGLICHT.
ER SENDET
STÄNDIG MEN-
SCHEN ZU UNS
UND UNS ZU
IHNEN**

Unser Singen, Loben, Beten vereint sich mit denen im Himmel, mit denen, die uns vorausgegangen sind, die stehen als Zeugen, Märtyrer des Glaubens vor dem Allmächtigen und loben ihn gekleidet in weiße Gewänder. So ist das Ziel eines jeden Gottesdienstes. Unsere Berufung als Gemeinde ist Menschen zu begleiten und ihnen stets das freudige Evangelium der Erlösung durch Jesus Christus zu predigen. Unsere Berufung ist nicht zu kalkulieren und zu berechnen wie lange werden wir noch Menschen oder Geld haben. Wir sind da für Menschen, die Hilfe oder Begleitung brauchen. Wie oft fragt Jesus wenn er Menschen getroffen hatte: was willst du, das ich für dich tue.

Im Sommer bekam ich einen Anruf aus Bayern von einem unbekannten Menschen. Seine liebe Mutter war verstorben und ihr Wunsch war in Breslau beigesetzt zu werden. Sie war eine Tochter dieser Stadt, eine Sekretärin des letzten Bürgermeisters Breslaus. Herr Frank Berndt, ihr Sohn, war etwas verzweifelt, weil er niemanden in Breslau kannte. Die Stadt und ihre Geschichte aus den Erzählungen der Mutter schon. Aber wie kann man jetzt die Beisetzung der Urne und alle Formalitäten in einer Stadt erledigen, in der man nie gewesen ist. Der Wunsch der Mutter ist doch etwas Wichtiges und nach Möglichkeit sollte man sein Wort halten.

Im August konnte Herr Berndt mit der Asche der Mutter kommen, seine engen Freunde – alle aus Ulm – begleiteten ihn auf dem letzten Weg auf Erden in der Stadt der Mutter. Wir haben eine Zeremonie auf dem ehemaligen evangelischen Friedhof (heute die St.-Jacek-Gemeinde) gefeiert und die Urne beigesetzt.

Weil, so Gott will, meine Frau und ich auch länger in Breslau bleiben möchten, haben wir uns verpflichtet die Pflege des Grabes zu übernehmen. Ich fahre dorthin mit dem Fahrrad 10 Minuten. Ein Besuch auf dem Friedhof ist keine verlorene Zeit. Wir stehen jetzt mit Herrn Berndt in einem regen Kontakt, das durch das Internet ja recht unkompliziert geht. Und eines Tages bekam ich eine Nachricht, dass ein Päckchen bei der Post abzuholen ist. Kaum hatte ich es geöffnet konnte ich einen wunderbaren Geruch riechen.

Herr Berndt weiß, was gut ist. Ein Sohn seines Schulfreundes hat eine Rösterei und macht Kaffee vom Feinsten. Ich

bin mir sicher die Queen in London würde auch gerne eine Tasse trinken wollen. Unsere Rachel absolvierte vor einigen Jahren einen Barista-Kurs. Sie ist im Thema „Kaffee servieren“ wirklich eine Fachfrau, und darum bin ich in diesem Thema auch nicht ganz dumm. Dieser Kaffee ist ein Erlebnis. So hatte die Mutter Marion-Ruth Berndt nach ihrem Tod Menschen verbunden und ich hoffe diese Bekanntschaft wird lange dauern. Was würde Herr Berndt machen, falls es unserer Gemeinde nicht gäbe?

Dieses und weitere schöne Erlebnisse sind uns ermöglicht durch die wunderbare Führung Gottes, der stets Menschen zu uns sendet und uns zu ihnen. So müssen wir ab und zu alte Beziehungen verabschieden aber neue melden sich. So ist auch das Leben einer Gemeinde: Menschen kommen und gehen, aber die Gemeinde versammelt sich regelmäßig, um das lebendige und ewige Wort Gottes zu verkündigen und zu hören. Der auferstandene Jesus sagt eindeutig: ich lebe und ihr werdet auch leben. Leben aber mit ihm für andere Menschen.

Wenn wir uns wirklich als Sünder verstehen, beten das Beichtgebet ehrlich und möchten das irgendwie gut machen, was wir falsch gemacht haben, dann lässt uns Gott nicht allein und nicht zweifeln. Er gibt uns einen klaren Ausweg in einer doppelten Weise: Nächstenliebe und ein praktisches Tun für Menschen in Not. Dazu bekommen wir auch ein schönes Versprechen, dass ein Glas mit frischem Wasser im Himmel nicht vergessen wird.

So eine Gemeinde sind wir und möchten auch so bleiben. Solch eine Gemeinde unterstützen Sie, liebe Freunde in Polen, Deutschland, Österreich, Schweden, Spanien, England, Australien, Norwegen usw. Für jede Unterstützung sei herzlich gedankt. Bleiben Sie mit uns weiter verbunden. Für 2020 haben wir weitere Pläne und Hoffnungen die, so denken wir, Gottes Segen finden werden. Das Projekt St. Christophori-Gemeinde geht weiter. Unser Auftrag ist noch nicht erfüllt und noch nicht zu Ende. Mit dem Leben einer Gemeinde ist es genau so wie mit dem Singen: man beginnt es auf Erden, vollendet wird es im Himmelreich.

In Dankbarkeit für das Jahr 2019 und in der Hoffnung auf ein Jahr des Herrn 2020!



GÄSTEZIMMER IM PFARRHAUS BRESLAU-ZIMPEL

- 5 DZ, jeweils mit Bad und WC
- kostenloses W-LAN
- reichhaltiges Frühstück
- Parken im Innenhof oder in der Tiefgarage
- komplettes Babybett vorhanden
- schöner Pfarrgarten zum Entspannen
- freundliche Atmosphäre
- malerische Umgebung

Reservierung

mail@schg.pl,

+48 71 348 73 17, + 48 607 991 700

**Sie sind jederzeit herzlich willkommen!
Nirgends schlafen Sie
ruhiger als im Pfarrhaus!**

//Propst

03 Dankbarkeit!

//Thema

08 Homousios – Wesensgleichheit

//Wir zu Gast bei

16 Besuch in evangelischen Gemeinden der deutschen Minderheit in der Slowakei und in Siebenbürgen

//Diakonie & Kantorat

22 Bericht unserer Diakonie

24 Bericht unseres Kantorats
Zeggerteum

//Zu Gast bei uns

30 Schlesische Adelsfamilien in unseren
Glasfenstern: von Rothkirch

32 Ich war fremd und ihr habt mich
aufgenommen

32 Bericht über die Breslaureise

35 Europa – Kontinent der Versöhnung

//Wir in Schlesien

36 Premiere der Oper „Glove in Argo“

37 Zu Besuch bei (neuen) Freunden

//Varia

39 Ich bin da, um Gott zu preisen

40 Ein Leserbrief

41 Suppenküche Ankündigung

43 Liturgischer Kalender

44 Jubilare

44 Ein Bild von früher

45 Spendeninfo

13 Homousios – współistotność

23 Z działalności diakonii parafialnej

26 O działalności kantoratu Zeggerteum

36 Premiera opery „Glove in Argo“

39 Jestem tu, by wielbić

11.08.

Besuch von Pastor Heinz Lischke.
Wizyta ks. Heinza Lischkego.



20.09.

Die Oper „Glove in Arco“ in Bad Salzbrunn.
Opera „Glove in Arco“ w Szczawnie-Zdroju.



29.09.

Sitzung des Gemeinderates. Dr. Joanna Giel ein neues
Mitglied des Rates wurde feierlich vereidigt.

Posiedzenie rady parafialnej i oficjalne wprowadzenie
do niej Joanny Giel.

6.10.



Erntedankfest in Breslau und Liegnitz.
Dziękczynne Święto Żniw we Wrocławiu i Legnicy.



11.10.

Öffentlich zugänglicher Vortrag über unsere Glasfenster
von Elżbieta Gajewska-Prorok.
Wykład Elżbiety Gajewskiej-Prorok nt. historii witraży
w kościele św. Krzysztofa.



12.10.

Das Konzert
in der Dresdner
Dreikönigskirche.
Koncert w drezdeń-
skim kościele
Trzech Króli.

12-13.10.

Synode der Evangelisch-Augsburgische Kirche in Polen
Wiederwahl des Bischofs Jerzy Samiec für die 2. Amtszeit.
Synod Kościoła. Wybór ks. bpa Jerzego Samca na drugą
kadencję Biskupa Kościoła.



20.10.

Synode der Diözese in Misdroy.
Synod diecezjalny w Międzyzdrojach.

27.10.

Taufe von Alexander Holsa.
Chrzest Alexandra Holsy.



31.10.

Reformationstag. Propst Fober, unser Organist Tomasz
Kmita-Skarsgård und zwei Gemeindeglieder besuchen
die St. Michaelis-Gemeinde in Hof.
Święto Reformacji. Wizyta partnerska proboszcza
ks. Andrzeja Fobera wraz z organistą Tomaszem Kmitą-
Skarsgårdem i parafianami w kościele św. Michała w Hof.

Ἡ ΣΥΝΟΔΟΣ ΤΩΝ ἈΓ. ΠΑΤΕΡΩΝ

Homousios – – Wesensgleichheit

Text: Marcin M. Pawlas

ΠΙΣΤΥΩ ΕΙΣ ἓΝΑ ΚΥΡΙΟΝ, ΠΑΤΕΡΑ ΠΑΝΤΟΚΡΑΤΟΡΑ, ΠΟΙΗΤΗΝ ὙΡΑΝΟΥ ΚΑΙ ΓΗΣ,
ΟΡΑΤΩΝ ΤΕ ΠΑΝΤΩΝ ΚΑΙ ΑΟΡΑΤΩΝ. ΚΑΙ ΕΙΣ ἓΝΑ ΚΥΡΙΟΝ ΙΗΣΟΥ ΧΡΙΣΤΟΝ ΥΙΟΝ
ΤΟΥ ΘΕΟΥ ὁ ΜΟΝΟΓΕΝΗ, ὁΝ ΕΚ ΤΗΣ ΠΑΤΕΡΟΣ ΓΕΝΗΘΕΝΤΑ ΠΡΙΝ ΑΙΩΝΩΝ
ΦΩΣ ΕΚ ΦΩΤΟΣ ΘΕΟΝ ἈΛΗΘΙΝΟΝ ΕΚ ΘΕΟΥ ἈΛΗΘΙΝΟΝ ΓΕΝΗΘΕΝΤΑ, ὁ
ΠΟΙΗΘΕΝΤΑ, ὁΜΟΙΟΝ ΤΗ ΠΑΤΕΡΙ ΔΙΪ ΤΑ ΠΑΝΤΑ ΕΓΕΝΕΤΟ. ὁ ΔΙ' ΗΜΑΣ ΧΡΙΣΤΟΣ
ἈΝΘΡΩΠΟΣ ΚΑΙ ΔΕ ΤΗΣ ΗΜΕΤΕΡΑΝ ΣΩΤΗΡΙΑ ΚΑΤΕΛΘΟΝΤΑ ΕΚ ΤΩΝ ὙΡΑΝΩΝ
ΚΑΙ ΣΑΡΚΩΘΕΝΤΑ ΕΚ ΠΝΕΥΜΑΤΟΣ ΑΓΙΟΥ ΚΑΙ ΜΑΡΙΑΣ ΤΗΣ ΠΑΡΘΕΝΟΥ ΚΑΙ ΕΝΑΝΘΡΩ-
ΠΗΣΑΝΤΑ. ΣΤΑΥΡΩΘΕΝΤΑ ΤΕ ΥΠΕΡ ΗΜΩΝ ΕΠΙ ΠΟΝΤΙΟΥ ΠΙΛΑΤΟΥ,
ΚΑΙ ΠΑΘΟΝΤΑ, ΚΑΙ ΤΑΦΕΝΤΑ...

Die Ikone zeigt die Teilnehmer des ersten Konzils in Nizza. Autor unbekannt. Ikona przedstawiająca uczestników pierwszego soboru w Nicei. Autor nieznan.

Das wesensgleiche Verhältnis zwischen dem Vater und dem Sohn in derselben Zeit und in Bezug auf ihre Natur hat zur Folge, dass es keine Zeit gibt, in der der Sohn nicht existierte. Der Sohn hat keinen Anfang, wodurch er und der Vater wesensgleich sind; sie haben dieselbe Stellung. Der Sohn bildet ein Wesen mit dem Vater. Er ist kein anderer Gott, der eine niedrigere Position im Verhältnis zum Vater hätte; er ist der gleiche Gott. Diese Lehre wurde durch das Erste Konzil von Nicäa im Jahre 325 angenommen, das im Glaubensbekenntnis Folgendes formulierte: „Wahrer Gott vom wahren Gott, gezeugt, nicht geschaffen, eines Wesens (*homousios*) mit dem Vater“. Mit dieser Lehre beschäftigte sich dann das Konzil von Chalcedon im Jahre 451.

Der historische Umriss

Das 4. und 5. Jahrhundert ging in die Geschichte der Kirche als ein Jahrhundert der Streitigkeiten und Konflikte in ihrer Lehre ein, die durch den Stolz und die hohen Ansprüche der Theologen, Bischöfe oder Laien oft hervorgerufen wurden. Diese Streitigkeiten wurden durch den Kaiser oder dessen Vertreter gewöhnlich entschieden. Dadurch hatte der Kaiser nicht nur Einfluss auf die Kirchenverwaltung, sondern auch auf die Sachen der Lehre und des Glaubens. Der Hauptstreit, der sich in der Kirche in diesen Jahrhunderten vollzog, bezog sich auf das gegenseitige Verhältnis der göttlichen Personen, vor allem auf die Göttlichkeit Jesu als den Sohn Gottes während seines irdischen Lebens.

Um den ganzheitlichen Blick auf das christologische Dogma und auf den Streit um dieses Dogma mit den Arianern zu gewinnen, muss man auf die Mitte des 3. Jahrhunderts zurückgehen. In Alexandria lebte der Schüler von Origenes – Dionysus der Große, der sein Wissen auf der philosophischen Konstruktion vom Logos

gründete. Er unterrichtete, dass der Sohn mit dem Vater nicht wesensgleich ist, sondern ein ganz anderes Wesen bildet, das sich vom Vater unterscheidet. Er verglich das Verhältnis zwischen dem Vater und dem Sohn mit dem Verhältnis zwischen dem Gärtner und der Weinrebe oder dem Boot und dem Zimmermann, der es errichtete. Diese Frage gelangte nach Rom. Der Papst lehnte die Aufteilung der Göttlichkeit in drei Kräfte (*dynameis*) wie auch in drei Personen (*Hypostasen*) ab. An dieser Stelle begann der Streit um die *Homousie*. Die Gegner des Dionysus des Großen warfen ihm vor, dass er den von Origenes gebrauchten Terminus *homousios* bei der Beschreibung des Verhältnisses zwischen dem Vater und dem Sohn nicht verwendete. Auf diese Art und Weise wollten sie Dionysus von Alexandria die Ansicht aufzwingen, dass es die Wesensgleichheit zwischen dem Logos (dem Sohn) und dem Vater gibt. Im Jahre 260 wurde Paul von Samosata Bischof von Antiochien. Er betrachtete den Logos nicht als den Sohn Gottes, sondern als eine Art oder Weise, oder eine Personifizierung des Wirkens Gottes; der Logos wäre kein von Gott unabhängiges Wesen (*usia*), er hätte auch keine eigene Beschaffenheit, wäre aber mit Gott wesensgleich (*homousios*). Er lehnte auch die Theorie über die Hypostasen von Origenes ab. Auf der Kirchensynode in Antiochia im Jahre 268 wurde Paul von Samosata als Häretiker letztendlich verurteilt; sein Begriff *homousios* wurde abgelehnt.

Die Lehre über die Wesensgleichheit blieb nicht ohne Echo; es kam dadurch in der Kirche zu einem Skandal, der zur inneren Spaltung führte. Die Ursache des Skandals war alltäglich: Es ging um den Gebrauch des Terminus *homousios* im Glaubensbekenntnis aus dem Ersten Konzil von Nicäa. In den kirchlichen und theologischen Dokumenten wur-

de die Terminologie aus der Bibel bis jetzt gebraucht, und die Konzilsväter verwendeten hier den Wortschatz aus der griechischen Philosophie. Der Widerstand einiger Bischöfe resultierte aus drei Gründen: Erstens hatte das Wort *homousios* einen nicht-biblischen Charakter. Zweitens war es mit den zu großen materiellen Assoziationen verbunden. Drittens war es schwierig, diesen Begriff zu übersetzen und zu interpretieren. Es ist wahrscheinlich, dass dieses Wort dem gnostischen Schrifttum entlehnt wurde, was die Spaltung noch steigerte. Nach den heutigen Theologen (wie zum Beispiel nach Benedikt XVI) war der Terminus *homousios* bereits im 3. Jahrhundert von den Bischöfen aus dem Osten abgelehnt. Photios I. der Große gibt an, dass die Bischöfe aus dem Osten den Begriff der Wesensgleichheit offen verurteilten und mit dem Bann belegten (Kodex 257). Blitzschnell wurde der Konflikt immer größer. Die Lehre von Paul von Samosata und Dionysus dem Großen setzte Arius fort.

Die sich in der Kirche verbreitende Häresie von Arius verursachte eine immer größere Spaltung. Der Kaiser Konstantin der Große sah im Christentum eine Kraft, die das alte, heidnische Leben zerbersten könnte. Er verbot nicht nur die Verfolgungen, sondern erkannte auch das Christentum als die führende Religion im Römischen Reich an, indem er die Mailänder Vereinbarung im Jahre 313 erließ. Mit Hilfe der neuen Religion versuchte er, das zum Untergang neigende Byzantinische Reich zu retten. Das hatte zur Folge, dass irgendwelche Streitigkeiten, die in der neuen Kirche ausgelöst wurden, die politischen und gesellschaftlichen Interessen des Kaisers selbst gefährdeten. Obwohl der Arianismus verurteilt wurde, bestand der Streit um die Wesensgleichheit – in der Tat also um die Göttlichkeit Christi – nach wie vor. Die Kirche stand vor einer tiefen Spaltung. Eine Gefahr

bildete die Tatsache, dass Konstantin II., der Nachfolger von Kaiser Konstantin dem Großen, die Unterzeichner von *homousios*, die im Osten um Athanasius den Großen, den Bischof von Alexandria, und im Westen um Bischof Hilarius von Poitiers (Frankreich) versammelt waren, verfolgte. Das Aufbewahren von *homousios* im Bekenntnis von Nicäa und das Aufrechterhalten des Bekenntnisses selbst verdanken wir den hervorragenden Bischöfen von Kappadokien: Basilius dem Großen, Gregor von Nyssa und Gregor von Nazianz, die die theologischen Begriffe in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts vereinheitlichten und genauer bestimmten. Das Glaubensbekenntnis von Nicäa ist eines der ältesten Bekenntnisse, an das der Widerstand gegen die Häresie von Arius angeschlossen wurde: aus dem Vater geboren, einziger [Sohn], das heißt vom Wesen des Vaters und eines Wesens mit dem Vater.

Die Rolle des Kaisers Konstantin des Großen bei der Durchsetzung des Terminus *homousios* bleibt bis heute ungeklärt. Es ist sicher, dass das erste Konzil von Nicäa auf Anordnung des Kaisers am 20. Mai des Jahres 325 einberufen wurde. Eusebius von Caesarea wie auch Sozomenos schreiben über die Einführung des Terminus *homousios* als über den Verdienst des Kaisers Konstantin des Großen (Die Geschichte der Kirche 1:20). In seinem Werk Das Leben Konstantins (3.13) beschreibt Eusebius von Caesarea die Annahme des Beschlusses über das Glaubensbekenntnis durch die Konzilsväter. Nachdem Konstantin der Große seine Rede zum Ende gebracht hatte, sollte er die Stimme jedem Kirchenvater erteilen und jeder Aussage aufmerksam zuhören. Er sollte darauf drängen, dass jeder sich äußerte. Dank dieser Methode sollte er seine Opponenten gewinnen und sie zum Unterzeichnen von *homousios* überreden. Dank der höflichen Einstellung des Kaisers,

seinen vollkommenen Kenntnissen der griechischen Sprache wie auch dank der milden Redensart sollte er seine Opponenten nicht nur überreden, sondern diese auch beschämen. Der Kaiser gab Recht denjenigen, die richtig redeten. Er strebte nach der Einigung. Ein anderer altertümlicher Historiker Philostorgios schreibt die Initiative der Einführung des Terminus *homousios* dem Bischof Alexander von Alexandria im Einverständnis mit dem Bischof Ossius von Córdoba (Spanien) zu. Der Nachfolger des Bischofs Alexander von Alexandria, Bischof Athanasius der Große, war der Meinung, dass der Kaiser Konstantin der Große keine Rolle bei der Gestaltung der Konzilsaufzeichnungen gespielt hätte. Athanasius dem Großen verdanken wir übrigens die Durchsetzung der Formel *homousios* im Glaubensbekenntnis. Ein anderer Theologe und Historiker der altertümlichen Kirche, Rufinus von Aquileia, der an der Wende vom 4. bis zum 5. Jahrhundert lebte, sagte deutlich, dass der Kaiser keinen Einfluss auf die Vereinbarungen der Konzilsväter gehabt und nur die früher getroffene Entscheidung unterstützt hätte.

Nach all diesen Kontroversen wurde das Glaubensbekenntnis von Nicäa im Juni des Jahres 325 fast einstimmig vereinbart. Dagegen waren zwei Bischöfe ((Bischof von Konstantinopel – Eusebius von Nikomedia (der Arianer) und Bischof von Nicäa – Theognis. Sogar Arius unterzeichnete es als Zeichen der Vereinigung)). Interessant ist es, dass nach dem Tod des Kaisers Konstantin des Großen im Jahre 337 einige arianischen Bischöfe ihre Unterschriften wegstrichen (Sozomenos, Die Geschichte der Kirche, 1:21, 2:21, 3:1) haben. Der oben erwähnte Philostorgios behauptet, dass die Gruppe von arianischen Bischöfen beim Unterzeichnen des Beschlusses über das Glaubensbekenntnis zu einer List gegriffen hätten. Sie sollten

die Fassung unterzeichnen, in der der Terminus *homousios* (wesensgleich) durch den Terminus *homoiousos* (ähnlich) ersetzt wurde. Nach Athanasius dem Großen dürfen diejenigen, die *homousios* nicht annahmen, sich nicht als Christen bezeichnen.

Der Terminus *homousios* erschien im Kontext des Glaubensbekenntnisses zum ersten Mal im Jahre 325, wurde aber in der Theologie und nicht nur in der Theo-

2. bis zum 3. Jahrhundert zum ersten Mal gebraucht.

2. Der Arianismus

Wir kennen die Christologie von Arius nicht aus seinen Schriften; die Kirchenhistoriker rekonstruierten sie anhand der Schriften seiner Hauptopponenten (Athanasius des Großen, Eusebius von Caesarea und Epiphanius). Man kann sie auf folgende The- sen zurückführen:

WESENSGLEICHHEIT NENNEN WIR DEN BESONDEREN ZUSAM- MENHANG ZWISCHEN DER ÄHN- LICHKEIT DER NATUR UND DER VERSCHIEDENHEIT DES WESENS

logie bereits früher verwendet. Man vermutet, dass Ossius von Córdoba den Terminus *homousios* ins Credo einführte, aber die Verfassung des ganzen Glaubensbekenntnisses von Nicäa wird Hermogenes von Caesarea zugeschrieben. Bereits hundert Jahre vor dem Einberufen des ersten Konzils von Nicäa erschien der griechische Terminus *homousios* in den Schriften von Origenes (wir wissen aber nicht, ob er ihn im Kontext des Verhältnisses zwischen dem Vater und dem Sohn gebrauchte), dem Bischof von Patara in Lykiens Methodios von Olympos, wie auch Eusebius von Caesarea. *Homousios* erschien auch im weltlichen Kontext, was den Widerstand der Konzilsväter auf dem Konzil von Nicäa hervorrief und was von ihnen nicht zu akzeptieren war. Für den Bischof von Alexandria Dionysius den Großen war der Terminus *homousios* ein Synonym von *homogenes* (einheitlich) oder *homophyes*. In der lateinischen Sprache wurde *homousios* als *consubstantialis* von Tertulian an der Wende vom

1) Nur Gott Vater ist ewig, nicht gezeugt und ohne Anfang, deshalb kann der Sohn nicht ein Wesen mit ihm bilden;

2) Der Sohn hat einen Anfang, also nur der Vater ist der wahre Gott;

3) Es gab Zeiten, in denen Gott Vater kein Vater war, weil er alleine, ohne Sohn war. In der Folge entwickelte sich die Trinität mit der Zeit und könnte sich weiterentwickeln, zum Beispiel zum Heiligen Vierer;

4) Der Sohn wurde aus dem Nichts geschaffen (*ktisma*) oder aus Nichtigkeit gezeugt, nach dem Willen des Vaters und als Vermittler der Schöpfung, wodurch der Sohn eine Kreatur und kein innerlich göttlicher Logos ist; nach seinem Wesen ist der Sohn dem Vater fremd und unähnlich;

5) Der Sohn ist erstgeboren, aber auch der Mitgestalter der Welt, der den freien Willen besitzt, der eine Sünde begehen könnte;

6) Der Sohn wird Gott genannt, aber in Wirklichkeit ist er kein Gott, weil er sich als ein Mensch

entwickelte und als ein Mensch fühlte. Der Name „Gott“ bildet also den Akt der Gnade Gottes. Gott Vater sah vor, dass sein Sohn eine Schöpfung ist, die dem Wandel unterliegt und die trotzdem gut geblieben ist. Deshalb berief Gott ihn zur Seligkeit, die er als Mensch in seinem irdischen Leben verdiente;

7) Die Trinität besteht aus drei Hypostasen, die in verschiedenen Verhältnissen zueinander stehen;

8) Der Leib des Sohnes hatte keine Seele und der Sohn kannte den Vater nicht vollkommen.

Es ging Arius darum, den Titel „nicht-gezeugt“ zu beschränken und für den Gott Vater alleine zu reservieren. Dem Sohn wollte er dagegen die Selbstständigkeit zuschreiben. Wenn aber alles von Gott geschaffen wurde und wenn der Sohn der Widerschein des Vaters ist, konnte der Sohn in der Zeit nicht entstehen. In der Folge bedeutet das, dass das Licht Gottes nicht ewig ist. In der Lehre von Arius wird die Einheit der Trinität durch die Ungleichheit der Personen gestört. Diese Doktrin zersprengt die christliche Idee der Erlösung. Der Sohn – wie Arius ihn begreift – kann das wahre Kennenlernen Gottes und der Unsterblichkeit wie auch die Vergebung der Sünden nicht bringen. Darüber hinaus wäre die Taufe im Namen des Sohnes wertlos. Der Logos (der Sohn) als der Vermittler zwischen Gott und dem Menschen wäre ganz entbehrlich, weil Gott alleine die Welt schaffen könnte. Selbst der gezeugte Sohn würde – in der Folge – den Stifter seiner eigenen Schöpfung brauchen.

Arius und seine Lehre wurden auf dem ägyptisch-libyschen Konzil von Alexandria im Jahre 320 oder 321 verurteilt. Die auf dem Konzil von Palästina versammelten Anhänger der Häresie von Arius beschlossen, dass Arius das Recht auf Amtsverwaltung und Kulturführung hat, was im scharfen Konflikt zu den Kompetenzen des Bischofs

von Alexandria, Alexander, stand. Arius kehrte nach Alexandria zurück und die Spaltung verwandelte sich in einen Skandal. Im Jahre 324 traf Konstantin der Große die Entscheidung, Arius und den Bischof von Alexandria zu versöhnen. Er verschickte Schreiben direkt an sie und rief zur Versöhnung auf. Der Bischof von Alexandria erkannte die hypostatische Selbstständigkeit vom Logos, der zwischen der Welt der Schöpfungen und dem nicht-gezeugten Vater steht. Die Mission des Kaisers blieb ohne Erfolg. In der Folge wurde das in der Geschichte erste, Allgemeine Konzil von Nicäa einberufen, Es fand vom 20. Mai bis zum 19. Juni des Jahres 325 statt. Nach dem Willen des Kaisers entstand eine kirchliche Institution, die über die grundsätzlichen Angelegenheiten der Kirche entscheiden wird. Zum Konzil kamen ca. 250 Bischöfe, vorwiegend aus dem Osten (aus dem Westen kamen nur sechs Bischöfe). Es kamen Bischöfe aus den am weitesten entfernten Richtungen der Welt: Armenien, Mesopotamien oder Persien. Niemand stellte in Frage, dass an der Spitze des einberufenen Konzils der Kaiser steht. Der Kaiser – also die weltliche Macht – gründete die höchste Instanz der Kirche und ihre wichtigste Vertretung, um die Einheit des Staates zu bewahren und zu festigen. Die Kirche akzeptierte diese Instanz und hielt sie für ein Element, das die Einheit der Kirche beeinflussen sollte.

3. Die menschliche Geschichte des Göttlichen Wesens

„Gott von Gott, Licht vom Licht, wahrer Gott vom wahren Gott, gezeugt, nicht geschaffen, eines Wesens mit dem Vater“ – dieses Credo-Fragment enthält in aller Kürze die ganze christliche Wahrheit, nach der der Sohn aus dem Gott Vater geboren wurde. Bei Gott gibt es keine Dunkelheit (vgl. 1 Joh. 1,5). Gott als das ewige Licht kann nur das Licht zeugen. Dieses

Licht ist in Bezug auf seine Natur dasselbe wie das Licht des Vaters und in Bezug auf die Hypostasen anders als das Licht des Vaters. Wenn das Feuer brennt und wenn wir das andere Feuer daran anzünden, dann vermindert sich das erste Feuer nicht. Diesen besonderen Zusammenhang zwischen der Ähnlichkeit der Natur und der Verschiedenheit des Wesens nennen wir gerade die Wesensgleichheit. Die altertümliche Literatur kannte die Unterscheidung zwischen ousia (Wesen) und hypostasis (Person) nicht. Erst später begann die Theologie diese zwei Begriffe zu unterscheiden. Die Wesensgleichheit bedeutet die konkrete Einheit des Vaters und des Sohnes (das Glaubensbekenntnis erwähnt den Heiligen Geist noch nicht). Wenn *homousios* und ousia als eine Einheit betrachtet werden, dann ist die Hypostase das persönliche Wesen des Vaters, des Sohnes, weil sie in Abgeschiedenheit voneinander betrachtet werden. Sie

drei göttlichen Personen hin. Die ganze Kraft des Dogmas über die Einheit des Vaters und des Sohnes entfaltet sich in einem Wort: *homousios*. Dieses Wort deutet auf die reale Einheit, aber zugleich auf den realen Unterschied hin. Gregor von Nyssa schreibt in seiner Großen katechetischen Rede, dass die unaussprechliche Tiefe von Mysterium sich nicht klar bestimmen lässt. Dasselbe wird einmal abzählbar und dann wieder unabzählbar; einmal ist es eingeteilt, aber es bleibt gleichzeitig einheitlich. Das göttliche Wesen unterscheidet sich in Bezug auf die Personen, wird aber innerhalb der Personen nicht eingeteilt.

In diesem Moment ist die Formel – ein Wesen und drei Hypostasen – zu akzeptieren, was zum Wort *homousios* in der Folge führt. Und nur diese Formel ist zu akzeptieren. Wenn andere rationale Interpretationen den Begriffen ousia und hypostasis zugeordnet werden, führt das den Interpre-

göttliche Größe mit. Andere frühchristlichen Theologen betonten die Selbstständigkeit der Hypostasen, wodurch sie nach der Abschaffung der wesentlichen Einheit strebten.

Basilius der Große betont, dass das Wort ousia das bedeutet, was der Trinität gemeinsam ist, während hypostasis das bedeutet, was für die Personen der Trinität besonders (verschieden) ist. Die Quelle der Gemeinsamkeit besteht also nicht im Wesen, sondern im gegenseitigen Verhältnis der Personen (*homousia*). *Homousia* bildet also einen Begriff, der nicht für den Vater und dessen Wirken, sondern für das Verhältnis des Vaters zu dem Sohn und des Sohnes zu dem Vater reserviert ist. Wenn der Sohn im Verhältnis zum Vater steht, wenn er mit dem Vater identisch ist, dann musste er auch am Werk der Welterschöpfung teilnehmen, während der Vater am Werk der menschlichen Erlösung am Golgatha-Kreuz teilnehmen musste. Deshalb tauchen im Glaubensbekenntnis im Fragment über Jesus folgende Worte auf: „durch ihn ist alles geschaffen“. Kyrill von Jerusalem schreibt in seinen Katechesen, dass es einen Gott gibt, der durch Jesus alles geschaffen hat: „Alles wurde durch das Wort geschaffen; und ohne das Wort ist nichts entstanden“ (Joh. 1,3).

Im Credo, nicht nur in diesem Fragment, lässt sich die Betonung der Herkunft des Sohnes bemerken. Wir finden den Satz: „Vom Vater geborener Sohn Gottes, Gottes einziger Sohn, d.h. vom Wesens des Vaters“. Nicht nur das Credo sagt etwas über das außergewöhnliche, wesensgleiche Verhältnis zwischen dem Vater und seinem einziggezeugten Sohn. Wir finden ähnliche Zeilen im Johannes-Evangelium: „Er, das Wort, wurde ein Mensch, ein wirklicher Mensch von Fleisch und Blut. Er lebte unter uns, und wir sahen seine Macht und Hoheit, die göttliche Hoheit, die ihm der Vater gegeben hat, seinem

DAS WESENSGLEICHE VERHÄLTNIS ZWISCHEN DEM VATER UND DEM SOHN HAT ZUR FOLGE, DASS ES KEINE ZEIT GIBT IN DER DER SOHN NICHT EXISTIERTE

verschmelzen sich nicht in einer Person, aber sie bleiben nach wie vor eine Einheit. Die Konzilsväter auf dem Konzil von Nicäa wagten, die identischen Begriffe zu verwenden, was zur Folge hatte, dass das unausdrückbare Geheimnis der Trinität präzise zum Ausdruck gebracht wurde. Indem der selbstständige, logische Sinn diesen zwei Begriffen verliehen wurde, kam es zur Rationalisierung, dh. zum Tritheismus (drei Götter). *Homousios* deutet auf die quantitative und konkrete Einheit der

tator zum Sabelianismus (zum Infragestellen der Einteilung der Personen innerhalb der Trinität) oder in die andere Richtung, nämlich zum Tritheismus. In ihrer Theologie gaben die Apologeten (2./3. Jh.) den Vorrang der Einheit des göttlichen Wesens und dadurch entzogen sie den Hypostasen deren Dasein. Es ist das bloße Unterordnen des Sohnes dem Vater – das Durcheinander der Hypostasen. Das bringt die Verwandlung der Trinität in eine sichtbare, hypostatische,

einigen Sohn“ (Joh. 1,14). „Kein Mensch hat Gott jemals gesehen. Nur der Eine, der selbst Gott ist und mit dem Vater in engster Gemeinschaft steht, hat uns gesagt und gezeigt, wer Gott ist“ (Joh. 1,18). „Gott hat die Menschen so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hergab. Nun werden alle, die sich auf den Sohn Gottes verlassen, nicht zugrunde gehen, sondern ewig leben“ (Joh. 3,16). „Wer sich an den Sohn Gottes hält, wird nicht verurteilt. Wer sich aber nicht an ihn hält, ist schon verurteilt, weil er Gottes einzigen Sohn nicht angenommen hat“ (Joh. 3,18). Das Credo bestätigt die Göttlichkeit des Sohnes anhand der vielen neutestamentlichen Zeugnisse (vgl. Joh. 1,1-2; Joh. 1,14-15; Joh. 17,5; Joh. 20,28; Offb. 1,8; Offb. 21,6; Offb. 22,13; Kol. 1,15-17.19; Kol. 2,9; Phil. 2,6-8). Der Sohn hat dieselbe Natur wie der Vater. Seit der Ewigkeit gehörte der Sohn zum Vater und der Vater existierte nie ohne den Sohn. Nur durch den Sohn zeigt sich die Vaterschaft des Vaters. Der Sohn ist keine Schöpfung, er ist „wahrer Gott vom wahren Gott“, zusätzlich „gezeugt, nicht geschaffen“. Dieses Verhältnis zwischen dem Vater und dem Sohn ist einmalig; kein anderes, von Gott geschaffenes Wesen mit keinem anderen Wesen bildet solch ein Verhältnis. Außerdem ist jede andere Schöpfung sterblich; ihre Existenz ist nicht unentbehrlich und – was am wichtigsten ist – keine Schöpfung existierte seit der Ewigkeit. Nur der Vater und der Sohn sind zeitlos. Was der Vater tut, tut auch der Sohn. Der Vater als der Schöpfer der Welt schafft zusammen mit dem Sohn und durch den Sohn. Gott bildet also das ... Sein, das im Verhältnis des Vaters zum Sohn und des Sohnes zum Vater unendlich besteht. Die ganze Trinität hat dieselbe göttliche Natur, und gleichzeitig ist sie der eine und einzige Gott. An dieser Stelle muss betont werden, dass das Erlösungswerk in Christus

durch kein anderes geschaffenes Wesen, sondern durch Gott vollzogen wurde. Der Glaube an die Sohnschaft des Sohnes schließt den Gedanken aus, dass der Sohn eine andere Natur als der Vater hat. Es ist die unbegreifliche Gemeinschaft „des Lebens“, die in der Liebe, im Schaffen und in der Freiheit am meisten sichtbar ist.

Der Sohn bildet das Prinzip der Erlösung und der Aufopferung für den Menschen. Der Sohn bildet eine Einheit mit dem Vater in demselben Maße, in welchem er vom Vater selbstständig ist. Ein göttliches Wesen besteht aus dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist. Wir sollen aber nicht vergessen, dass der Sohn von der Welt der Schöpfungen wesentlich abgeschieden ist.

Gott ist vorzeitlich und überzeitlich. In seinem Dasein gab es „etwas“, was immer gezeugt wurde, nämlich den Logos. Der Logos ist in diesem Falle kein Begriff, sondern der göttliche Gedanke, das selbstständige Dasein. Das Verhältnis zwischen ihnen ist die wahre, überzeitliche Sohnschaft. Der Logos war als das Dasein immer; es wurde nicht gesagt, dass er erst geworden ist. Der Logos (der Sohn) ist dem Vater gleich, weil er wie der Vater Gott ist. Der Sohn ist kein Eigentum Gottes, keine Kraft oder Macht, keine Energie. Der Sohn ist ein selbstständiges Wesen bei Gott. Das Zeugen des Sohnes ist das Geheimnis Gottes. Es ist das innere Werk Gottes, das in Gott entstand, und nicht das äußere Werk wie etwa die Weltschöpfung. Jesus nennt sich das Licht der Welt (vgl. Joh. 8,12). Wie das Licht vom Licht kam, so kam der Sohn vom Wesen des Vaters, wodurch er mit Ihm wesensgleich ist. Martin Luther schreibt über *homousios*, dass das keine einfache Lehre ist, besonders für die einfachen Menschen. Aber selbst Luther fügt hinzu, dass sowohl die Laien als auch die Kirchenlehrer damit vertraut werden sollen.

Übersetzung: Dr. Joanna Giel



Die Grafik zeigt Konstantin bei Verbrennung arianischer Bücher. Autor unbekannt.
Grafika przedstawiająca Konstantyna palącego ariańskie książki. Autor niezany.



HOMOUSIOS – WSPÓŁISTOTNOŚĆ

Tekst: **Marcin M. Pawlas**

Współistotność istnienia relacji Ojca i Syna w tym samym czasie i na tej samej płaszczyźnie natury niesie ze sobą konsekwencję, że nie było czasu, w którym nie istniał Syn. Syn zatem nie miał początku, przez co Syn i Ojciec są sobie równi. Syn jest jednoistny z Ojcem. Nie jest on drugim Bogiem, niższym w relacji z Ojcem; jest to ten sam Bóg. Naukę tę przyjął w 325 r. pierwszy sobór powszechny w Nicei, który w swoim Wyznaniu Wiary przyjął – Bóg prawdziwy z Boga prawdziwego, zrodzony, nie stworzony, współistotny (*Homousios*) Ojcu. Nauką tą dalej zajmował się czwarty sobór powszechny w Chalcedonie w 451 roku.

1. Rys historyczny

IV i V wiek w historii Kościoła zapisał się jako wiek sporów i konfliktów na łonie jego nauki, które często były powodowane pychą i wysokimi ambicjami teologów, biskupów oraz świeckich. Spory zazwyczaj były rozpatrywane przez cesarza lub jego reprezentantów. Świecki władca miał przez to wpływ nie tylko na administrację Kościoła, ale i na sprawę nauki i wiary. Główny spór, który rozgrywał się na łonie Kościoła w tamtych wiekach dotyczył stosunku Osób Boskich, zwłaszcza zaś boskości Jezusa, jako Syna Bożego podczas jego ziemskiego życia.

Żeby całościowo spojrzeć na rozwój dogmatu chrystologicznego i na spór z Arianami o tenże dogmat trzeba wrócić do połowy III wieku. W owym czasie w Aleksandrii żył uczeń Orygenes, Dionizy Wielki, który budował swoją wiedzę na filozoficznej konstrukcji Logosu. Nauczał, że Syn nie jest identyczny Ojcu, ale jest inną istotą, która różni się od Ojca. Porównywał on relację Ojca i Syna do relacji ogrodnika i winnej latorośli, czy też łodzi i cieśli, który ją zbudował. Sprawa tej nauki trafiła więc do Rzymu. Papież Dionizjusz potępił dzielenie boskości na trzy

moce (dynameis), jak i trzy osoby (hipostazy). I w tym miejscu rozpoczął się spór o *homousios*. Przeciwnicy Dionizego Wielkiego zarzucali mu, że przy opisywaniu relacji Ojca i Syna nie stosował terminu *homousios*, który stosował Orygenes. Chcieli tym narzucić Dionizemu Wielkiemu pogląd, że istnieje równość Logosu (Syna) z Ojcem. Natomiast w 260 r. biskupem Antiochii został Paweł z Samosaty. Uważał on, że Logos nie jest Bożym Synem, ale rodzajem, sposobem czy postacią działania Bożego, co więcej Logos nie jest istotą samodzielną od Boga (usia), nie ma własnej osobowości, ale jest współistotny (*homousios*) z Bogiem. Nie uznawał on też pochodzącej od Orygenesesa teorii o hipostazach. W końcu na synodzie w Antiochii w 268 r. Pawła z Samosaty posądzono o kacerstwo i odrzucono jego pojęcie *homousios*.

Nauka o współistotności nie pozostała jednak bez echa, wywołała niemały skandal w Kościele, który doprowadził do wewnętrznego podziału. Przyczyna skandalu była bardzo prozaiczna, chodziło o użycie terminu *homousios* w Wyznaniu Wiary opracowanym na pierwszym soborze powszechnym w Nicei. Dotychczas w dokumentach kościelnych i teologicznych używano terminologii zaczerpniętej z Biblii, zaś ojcowie soborowi w tym momencie zastosowali słownictwo filozofii greckiej. Sprzeciw niektórych biskupów wynikał głównie z trzech przyczyn: po pierwsze z niebiblijnego charakteru słowa, po drugie ze zbyt dużego skojarzenia materialnego, po trzecie z trudności, jaką sprawiało słowo *homousios* w tłumaczeniu i interpretacji. Wielce prawdopodobne jest też to, że słowo było zaczerpnięte od pisarzy gnostyckich, co jeszcze bardziej potęgowało podział. Według współczesnych nam teologów (np. Benedykt XVI) już w III wieku termin *homousios* był potępiony przez biskupów wschodnich;

Focjusz I Wielki podaje zaś, że biskupi Wschodu otwarcie potępił i obłożył klątwą termin współistotność (Kodeks 257). Konflikt narastał w zastraszającym tempie. Kontynuatorem nauki Pawła z Samosaty i Dionizego Wielkiego był Ariusz.

Szerząca się w Kościele herezja Ariusza sprawiała coraz większe rozdarcie. Cesarz Konstantyn I Wielki widział w chrześcijaństwie moc, która rozsądzi stare pogańskie życie. Nie tylko zakazał prześladowań, ale w 313 r. wydając edykt mediolański uznał chrześcijaństwo jako religię panującą w Cesarstwie Rzymskim. Za pomocą nowej religii próbował ratować chylące się ku upadkowi Bizancjum. Konsekwencją tego było to, że wszelkie spory, które wybuchały na niwie nowego Kościoła były zagrożeniem politycznych i społecznych interesów samego cesarza. Pomimo, iż arianizm został potępiony, spór o współistotność, czyli niejako o boskość Chrystusa, trwał nadal. Kościołowi groziło głębokie rozdarcie. Niebezpieczne było to, że następca cesarza Konstancyna I Wielkiego, Konstancjusz II, prześladował sygnatariuszy *homousios*, skupionych na wschodzie przy biskupie Aleksandrii, Atanazym Wielkim, i biskupie Hilarym z Poitiers (Francja) na zachodzie. Utrzymanie się *homousios* w Nicejskim Wyznaniu Wiary, jak i samego Wyznania zawdzięczamy głównie wybitnym biskupom kapadockim: Bazylemu Wielkiemu, Grzegorzowi z Nyssy i Grzegorzowi z Nazjanzu, którzy ujednolicił i sprecyzowali słownictwo teologiczne w pierwszej połowie IV wieku. Nicejskie Wyznanie Wiary jest jednym ze starszych wyznań chrześcijańskich, do którego dołączono wyraźny sprzeciw wobec herezji Ariusza – zrodzony z Ojca, jednorodzony, to jest z istoty Ojca oraz współistotny Ojcu.

Niewyjaśniona jest po dziś dzień rola cesarza Konstancyna I Wielkiego w przeforsowaniu termi-

ISTOTA BOGA RÓŻNI SIĘ W OSOBIE A NIE JEST **PODZIELONA** W OSOBIE: HOMOUSIOS TO **JEDNA** ISTOTA I TRZY **HIPOSTAZY**

nu *homousios*. Pewne jest to, iż na polecenie cesarza został zwołany pierwszy sobór powszechny do Nicei 20 maja 325 roku. Euzebiusz z Cezarei jak i Hermiasz Sozomen piszą o wprowadzeniu terminu *homousios* jako o zasłudze cesarza Konstantyna I Wielkiego (Historia Kościoła 1:20). W Żywocie Konstantyna (3.13) Euzebiusz z Cezarei nakreślił moment przyjęcia przez ojców soborowych uchwały Wyznania Wiary. W momencie gdy cesarz Konstantyn I Wielki skończył mówić, zalecił, aby każdy z zebranych mógł wyrazić swoją opinię. Cesarz każdemu z Ojców udzielał głosu i intensywnie wsłuchiwał się w każdą z opinii oraz nalegał, żeby każdy się wypowiedział. Dzięki tej metodzie przekonywał swoich oponentów do podpisania *homousios*. Dzięki tak życzliwemu podejściu cesarza, jak i doskonałej znajomości przez niego greki oraz dzięki łagodnemu tonowi, jakim przemawiał do każdego, przekonywał oponentów, ale i ich czasem zawstydział. Przyznawał rację tym, którzy mówili słusznie. Cesarz ponad wszystko dążył do zgody. Zaś inny starożytny historyk, niejaki Filostorgios, przypisuje inicjatywę wprowadzenia terminu *homousios* biskupowi Aleksandryjskiemu Aleksandrowi, w porozumieniu z biskupem Kordoby (Hiszpania) Hozjuszem. Następca biskupa Aleksandra, biskup Atanazy Wielki wcale zaś nie widzi żadnej roli cesarza Konstantyna I Wielkiego w kształtowaniu się zapisów soborowych. Atoli Atanazemu zawdzięczamy przeformułowanie formuły *homousios* w Wyznaniu Wiary. Inny zaś teolog i historyk Kościoła starożytnego – Rufin z Akwilei (żyjący na przełomie IV i V wieku), mówi otwarcie, iż cesarz nie miał żadnego wpływu na ustalenia Ojców Soborowych, a jedynie poparł decyzję wcześniej podjętą.

Po wszystkich tych kontrowersjach ostatecznie Nicejskie Wyznanie Wiary zostało uzgod-

nione prawie jednomyślnie w czerwcu 325r. Sprzeciwiło się dwóch biskupów ((biskup Konstantynopola – Euzebiusz z Nikodemii (arianin) oraz biskup Nicei – Theognis, nawet Ariusz je podpisał na znak zgody)). Co ciekawe po śmierci cesarza Konstantyna I Wielkiego (337r.) grupa biskupów ariańskich wymazała swoje podpisy (Sozomen, Historia Kościoła, 1:21, 2:21, 3:1). Wspomniany już Filostorgios twierdzi zaś, że grupa biskupów ariańskich przy podpisywaniu uchwały o Wyznaniu Wiary posłużyła się podstępem. Podpisali oni wersję, gdzie termin *homousios* (współistotny) zastąpił terminem *homoiousos* (podobny). W konsekwencji według Atanazego Wielkiego ci, którzy nie przyjęli *homousios* nie mogą nazywać się chrześcijanami.

Termin *homousios* w kontekście Wyznania Wiary pojawił się w 325r. po raz pierwszy, ale był już wcześniej stosowany w teologii i nie tylko. Przypuszcza się, że termin *homousios* do Credo wprowadził biskup Hozjusz z Kordoby, jednak całą redakcję Nicejskiego Wyznania Wiary przypisuje się Hermogenesowi z Cezarei. Sto lat przed zwołaniem pierwszego Soboru Powszechnego do Nicei, grecki termin *homousios* pojawia się już w pismach Orygenes (nie wiemy jednak czy użył go w kontekście relacji Ojca i Syna), biskupa Patary w Licji – Metodego z Olimpu, jak i u samego Euzebiusza z Cezarei. *Homousios* pojawia się również w kontekście świeckim, co właśnie niosło sprzeciw Ojców Soborowych na Soborze w Nicei i było to dla nich nie do zaakceptowania. Dla biskupa Aleksandrii Dionizego Wielkiego termin *homousios* był synonimem słów *homogenes* (jednorodny) lub *homophyes*. *Homousios* po łacinie, jako *consubstantialis* został pierwszy raz użyty na przełomie II i III wieku przez Tertuliana.

2. Arianizm

Nie znamy właściwie chrystologii Ariusza z jego pism, historycy Kościoła i dogmatycy ustalili ją na podstawie pism jego głównych oponentów (Atanazego Wielkiego, Euzebiusza z Cezarei oraz Epifaniasza). Można ją streścić do następujących tez: 1. Jedynie Bóg Ojciec jest wieczny, niezrodzony i bez początku, dlatego Syn nie może być jednej z nim istoty, 2. Syn ma początek, czyli prawdziwie Bogiem jest tylko Ojciec, 3. Był czas, kiedy Bóg Ojciec nie był Ojcem, ponieważ był sam, nie było Syna. W konsekwencji Trójca rozwinęła się w czasie i mogłaby się dalej przekształcać, np. w Czwórcę Świętą, 4. Syn został stworzony (*ktisma*) z niebytu lub spłodzony z nicości przez wolę Ojca jako pośrednik stworzenia, przez co Syn jest kreaturalny, a nie jest wewnętrżno-boskim Logosem, według swojej istoty obcy Bogu i jemu niepodobny, 5. Syn jest pierworodnym, ale i współbudowniczym świata, posiadającym wolną wolę, która mogłaby popełnić grzech, 6. Syn nazywany jest Bogiem, ale naprawdę nim nie jest, ponieważ rozwijał się jako człowiek i czuł jak człowiek. Tytuł Boga jest zatem aktem łaski Bożej. Bóg Ojciec przewidział, że jego Syn jest tworem podległym zmienności, lecz mimo to pozostał dobry. Dlatego Ojciec obdarzył go chwałą, na którą zasłużył sobie jako człowiek w ziemskim życiu, 7. Trójca Boża składa się z trzech hipostaz w różnym stopniu zależności, 8. Ciało Syna nie miało duszy i nie poznał doskonale Ojca.

Ariuszowi chodziło tylko o ograniczenie tytułu niezrodzony i zarezerwowaniu go Bogu Ojcu, zaś Synowi chciał zapewnić samodzielność. Jednak jeśli wszystko zostało stworzone przez Boga i jeśli Syn jest odbłaskiem Ojca, to Syn nie mógł powstać w czasie, co w konsekwencji niesie za sobą, w przeciwnym razie, że światłość Ojca nie jest wieczna. W Ariańskiej nauce jest

więc zaburzona jedność Trójcy, przez nierówność osób. Doktryna ta niejako rozsądza chrześcijańską ideę odkupienia. Syn, tak jak go pojmuje Ariusz, nie może przynieść prawdziwego poznania Boga ani nieśmiertelności, ani odpuszczenia grzechów. Co więcej: chrzest w imię Syna byłby bezwartościowy. Logos (Syn) jako pośrednik między Bogiem a człowiekiem byłby zupełnie zbędny, ponieważ sam Bóg mógłby stworzyć świat. W konsekwencji stworzony Syn sam potrzebowałby sprawcy swojego własnego stworzenia.

Ariusz i jego poglądy zostały potępione przez synod egipsko-libijski w Aleksandrii w 320r. lub 321r. Zwolennicy herezji Ariusza zebrani na synodzie palestyńskim uchwalili, że Ariusz ma prawo jednak do sprawowania urzędów i kultu, co szło w ostrym konflikcie z kompetencjami biskupa aleksandryjskiego – Aleksandra. Ariusz wrócił więc do Aleksandrii, a rozłam przemienił się w skandal. W 324r. Konstantyn I Wielki podjął decyzję o pogodzeniu Ariusza i biskupa Aleksandra. Wysłał bezpośrednio pisma nawołując ich do zgody. Aleksander uznawał hipostatyczną samodzielność Logosu, który stoi między światem stworzeń a niezrodzonym Ojcem. Misja cesarza nie odniosła jednak skutku, konsekwencją tego było zwołanie pierwszego w historii Soboru Powszechnego do Nicei w dniach od 20 maja do 19 czerwca 325r. Z woli cesarza powstała instytucja kościelna, która będzie decydować o sprawach zasadniczych Kościoła. Na Sobór przybyło około 250 biskupów, głównie ze Wschodu (z Zachodu przybyło za ledwie sześciu biskupów). Przybyli biskupi z najdalszych stron, takich jak: Armenia, Mezopotamia czy Persja. Nikt jednak nie kwestionował, iż zwołanemu Soborowi przewodniczy świecki cesarz. W każdym razie cesarz, a więc świecka władza, w celu zachowania i utwierdzenia jedno-

ści państwa stworzył najwyższą instancję Kościoła i najważniejszą jego reprezentację. Kościół ją zaakceptował, ale również uznał za element, który miał wpłynąć na jedność Kościoła.

3. Ludzkie dzieje Boskiej istoty

Bóg z Boga, światłość ze światłości, Bóg prawdziwy z Boga prawdziwego, zrodzony, nie stworzony, współistotny Ojcu. Ten fragment Credo w ogromnym skrócie zawiera całą chrześcijańską prawdę na temat zrodzenia Syna z Ojca. W Bogu nie ma żadnej ciemności (por. 1 J 1,5). Bóg, jako wieczna Światłość może zrodzić jedynie Światłość. Światłość ta co do natury jest ta sama, a co do hipostazy różna od Światłości Ojca – gdy płonie ogień i zapalimy od niego inny ogień, to pierwszego ognia nie ubywa. Ten szczególny związek między podobieństwem natury a różnicą istoty nazywamy właśnie współistotnością. Starożytna literatura nie знаła rozróżnienia między ousia (istota) i hypostasis (osoba). Dopiero w późniejszym czasie teologia zaczęła rozróżniać oba te terminy. Współistotność oznacza konkretną jedność Ojca i Syna (Wyznanie Wiary nic jeszcze nie wspomina o Duchu Świętym). Więc jeśli *homousios* i *ousia* rozpatruje się jako jedno, wówczas hipostaza to istota osobowa Ojca, Syna, ponieważ każdy z nich jest rozpatrywany oddzielnie od Innych, czyli nie zlewają się w jedną osobę, ale nadal pozostają w jedności. Ojcowie Soborowi Soboru w Nicei odważyli się zastosować tożsame terminy, co przyniosło precyzyjne wyrażenie niewyraźnej tajemnicy Trójności. Nadawanie samodzielnego logicznego sensu dwóm tym terminom prowadzi do racjonalizacji tzn. tryteizmu (trzech Bogów). *Homousios* wskazuje na ilościową i konkretną jedność trzech osób Boskich. Cała moc Dogmatu o jedności istoty Syna i Ojca została zawarta w jed-

nym słowie – *homousios*. W tym słowie notabene zawarte jest wskazanie na realną jedność, ale i na realną różnicę. Grzegorz z Nyssy w Nauce katechetycznej pisze, że nie można jasno wyrazić niewypowiedzianej głębokości misterium, iż raz to samo jest policzalne, a raz nie policzalne, raz jest podzielone, a jednocześnie jest w jedności. Istota Boga różni się w osobie, a nie jest podzielona w osobie (por. Grzegorz z Nyssy, Nauka katechetyczna, Warszawa 1963, s. 64).

W tym momencie formuła – jedna istota i trzy hipostazy – jest do przyjęcia, co prowadzi w konsekwencji do słowa *homousios*. I jedynie ta formuła jest do przyjęcia. W innym razie wczytanie pod ousia i hipostaza innych racjonalnych tłumaczeń ciągnie interpretatora w kierunku sabelianizmu (negowania podziału Osób w Trójcy) lub w drugą stronę tzn. tryteizmu. W swojej teologii apologety (II/IIIw.) nadawali niewspółmierne pierwszeństwo jedności Boskiej istoty, przez to pozbawiając hipostaz ich byty. To zwykle podporządkowanie Syna Bogu Ojcu – poplątanie hipostaz. To niesie za sobą przekształcenie Trójcy w widzialną, hipostatyczną wielkość Bóstwa. Inni teolodzy wczesnochrześcijańscy kładli zaś nacisk na samodzielną hipostaz, przez co dążyli do zlikwidowania istotnej jedności.

Bazyli Wielki kładzie nacisk, że słowo *ousia* oznacza to, co jest wspólne dla Trójcy, zaś hipostaza to, co jest szczególne (różne) dla osób Trójcy. Źródłem wspólnoty nie jest więc istota, ale wzajemna relacja Osób (*homousia*). *Homousia* nie jest zatem określeniem zarezerwowanym do Ojca i jego działania, ale do relacji Ojca z Synem, ale i Syna z Ojcem. Więc jeśli Syn jest w relacji z Ojcem, jest tożsamy z nim, to brał udział również w dziele stworzenia, za to również Ojciec brał udział w dziele zbawienia ludzkości na krzyżu Golgoty. Dlatego też w Wyznaniu Wiary

w artykule o Jezusie i zbawieniu pojawiają się słowa: przez którego wszystko się stało. Cyryl Jerozolimski w swoich Katechezach mówi wprost, iż Bóg jest jeden i wszystko stworzył przez Jezusa – Przez Nie [Słowo] wszystko się stało, a bez Niego nic się nie stało. To, co się stało (J 1,3).

W Credo, nie tylko w tym miejscu, widzimy nacisk na pochodzenie Syna. Znajdujemy też zdanie: Syn Boży, zrodzony z Ojca, Jednorodzony, tj. z istoty Ojca. Nie tylko Credo mówi o nadprzyrodzonej, współistotnej relacji Ojca i Jednorodzonego Syna, w Ewangelii Jana znajdujemy podobne wersety: A Słowo stało się ciałem i zamieszkało wśród nas pełne łaski i prawdy. Ujrzelśmy Jego chwałę jako Jednorodzonego od Ojca (J 1,14), Boga nikt nigdy nie widział. Jednorodzony Bóg, który jest w łonie Ojca, On uczynił Go znanym (J 1,18), Tak bowiem Bóg umiłował świat, że dał swojego Jednorodzonego Syna, aby każdy, kto w Niego wierzy, nie zginął, ale miał życie wieczne (J 3,16) czy Kto wierzy w Niego, nie jest sądzony, a kto nie wierzy, już został osądzony, gdyż nie uwierzył w imię Jednorodzonego Syna Boga (J 3,18). Credo potwierdza bóstwo Syna na podstawie wielu świadectw Nowotestamentowych (zob. m.in. J 1,1–2; J 1,14–15; J 17,5; J 20,28; Obj 1,8; Obj 21,6; Obj 22,13; Kol 1,15–17.19; Kol 2,9; Flp 2,6–8). Syn ma tę samą naturę, co Ojciec. Syn od wieczności należy do Ojca, zaś Ojciec nigdy nie istniał bez Syna. Tylko poprzez Syna uwydatnia się ojcostwo Ojca. Syn nie jest stworzeniem, jest Bogiem prawdziwym z Boga prawdziwego, na dodatek zrodzony, nie stworzony. Owa relacja Ojca i Syna jest jednorazowa, żadne inne stworzenie stworzone przez Boga nie pozostaje w takiej relacji z innym stworzeniem. Poza tym każde inne stworzenie jest śmiertelne, jego istnienie nie jest konieczne, a co najważniejsze, nie zawsze istniało.

Jedynie Ojciec i Syn są odwieczni, to, co robi Ojciec, robi również Syn, Ojciec, jako Stwórca świata stwarza z Synem i przez Syna. Bóg jest zatem bytem komunnym, który zawsze istnieje w relacji do Syna i Syna do Ojca. Cała Trójca ma tę samą boską naturę, ale jednocześnie jest jednym i jedynym Bogiem. Trzeba w tym miejscu podkreślić, że dzieło zbawienia w Chrystusie dokonało się przez Boga, a nie przez inną stworzoną istotę. Wiara w synostwo Syna wyklucza myśl, że Syn ma inną naturę niż Ojciec. To bardzo niepojęta wspólnota „życia”, która najbardziej widoczna jest w miłości, twórczości i wolności. Syn jest zasadą odkupienia i poświęcenia się dla człowieka. Syn równie mocno tworzy jedność z Ojcem, co jest Samodzielny. Jedna istota Boża mieści w sobie: Ojca, Syna i Ducha Świętego, nie zapomnijmy jednak, że Syn jest w istotny sposób również oddzielony od świata stworzeń.

Bóg jest przedczasowy i ponadczasowy. W jego bycie było „coś” od zarania zrodzonego – Logos. Logos w tym przypadku to nie pojęcie, ale Boska myśl, samodzielny byt. Relacja między nimi to rzeczywiste ponadczasowe synostwo. Logos jako byt był, nie zostało powiedziane, że stał się, Logos (Syn) jest na równi z Ojcem, gdyż On tak samo jest Bogiem. Syn nie jest własnością Ojca, siłą czy mocą, energią. Syn jest samodzielną istotą u Boga. Zrodzenie Syna jest Bożą tajemnicą, jest to wewnętrzne dzieło Boże, które powstało w Bogu, nie zaś zewnętrzne, jak np. stworzenie świata. Jezus nazywa się Światłością Świata (por. J 8,12). Tak jak Światłość wyłoniła się ze Światłości, tak Syn wyłonił się z istoty Ojca, przez co jest identyczny, co do istoty Boga. Marcin Luter mówiąc o *homousios* pisze, że jest to niełatwa nauka, zwłaszcza dla „prostaczków”. Jednak sam M. Luter dodaje, że zarówno laicy jak i nauczyciele Kościoła powinni się z tą nauką zaznajomić.

Besuch in evangelischen Gemeinden der deutschen Minderheit in der Slowakei und in Siebenbürgen

JÖRG GIESSLER

Bei schönem Wetter brachen wir am 4. September mit dem Auto in Breslau auf und fuhren zu unserer ersten Station der evangelischen Kirchengemeinde Eben-Ezer, in der Region Zips, nach Neu-Schmecks (Nove Smokovec) in der Hohen Tatra. In dieser wunderbaren Gegend trafen wir Pfarrer Kusnir, der schon 30 Jahre in der Gemeinde tätig ist und uns die Geschichte seiner Region und seiner Gemeinde bei einem Glas gutem Gebirgswasser berichtete. Neu-Schmecks hat wie die meisten Orte in dieser Region ihren Ursprung in deutschen Siedlungen. Die ursprünglich hauptsächlich slawische Bevölkerung in diesem Gebiet war beim Mongoleneinfall 1242 ausgerottet oder vertrieben worden. In der Folgezeit, teilweise auch schon im 12. Jahrhundert, wurden deutsche Spezialisten und Bergleute aus Schlesien, Thüringen und Sachsen von den Ungarnkönigen ins Land geholt. Diese zum überwiegenden Teil evangelischen Zipser bildeten bis ins 19. und teilweise noch 20. Jahrhundert das wirtschaftliche und kulturelle Rückgrat dieser Region. Heute gibt es allerdings nur noch wenige Menschen dieser Ethnie dort.

Die Gemeinde von Pfarrer Kusnir hat 390 Mitglieder und erstreckt sich über ein großes Gebiet in der Hohen Tatra. Er betreut vier Kirchen. Die kleine Kirche in Neu-Schmecks wurde von dem Gründer des Kurbades Neu-Schmecks – Dr. Nikolaus Szontagh – 1873 gestiftet, dessen sterbliche Überreste in der Gruft der Kirche liegen. (Abb. 1) Nach einem netten Gespräch verabschiedeten wir uns von Pfarrer

Kusnir und fuhren am nächsten Morgen weiter Richtung Siebenbürgen. Auf dem Weg zu unserer ersten Station in Oradea in Westrumänien besuchten wir noch das alte Schloss Zips, welches unter dem Patronat der UNESCO steht.

Nach einer mehrstündigen Weiterfahrt durch Ungarn kamen wir dann gegen Abend in der direkt hinter der Grenze liegenden Stadt Oradea an, wo gerade ein Stadtfest stattfand. Wir besuchten diese sehr schöne Stadt an zwei Tagen. Oradea war vor dem Krieg überwiegend jüdisch geprägt, was sich an prächtigen Synagogen und Kaufhäusern ausmachen lässt. Neben den üblichen Sehenswürdigkeiten haben wir vor allem das Grab unseres Kaisers Sigismund von Luxemburg in der Zitadelle besucht. Sigismund war Kurfürst von Brandenburg und regierte als weiser König von Ungarn ab 1387, als deutscher König ab 1411 und als deutscher Kaiser ab 1433 bis zu seinem Tode. (Abb. 2 und 3) Nach unserem Abschied von Sigismund überquerten wir die Karpaten und erreichten Klausenburg, unsere erste Station in Siebenbürgen.

Siebenbürgen ist eine alte Kulturlandschaft, die besonders seit 1147 durch die vom ehemaligen ungarischen König Geza begonnene Ansiedlung von Deutschen geprägt wurde (Abb. 4), die hauptsächlich aus dem Mittelrhein- und Moselgebiet, Flandern und der Wallonie stammten. Da in dieser Zeit fast alle Deutschen als Sachsen bezeichnet wurden haben sich die Siebenbürger Sachsen diesen Namen auch gegeben, obwohl es ja wohl eher Pfälzer sind und eher eine Variante

des Pfälzer Dialektes sprechen. Der Name Siebenbürgen geht der Sage nach auf sieben gegründete Städte zurück: Hermannstadt, Kronstadt, Bistritz, Schäßburg, Mühlbach, Broos und Klausenburg (Abb. 5).

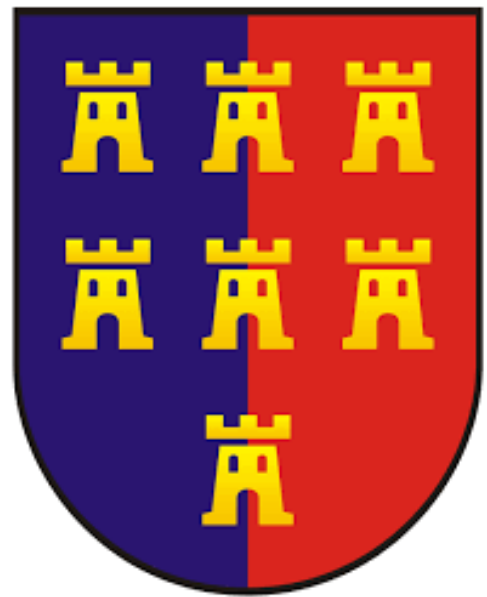
Der Weg nach Klausenburg führte uns zuerst nach Baaßen (Abb. 6) und Mediasch, welche auf dem Weg lagen. In Baasen trauten wir kaum unseren Augen, so schön war das sich vor uns erhebende Gebäude. Wir dachten, wir stünden vor einer Burg, aber es war die erste Kirchenburg, die wir sahen.

Kirchenburgen sind das Wahrzeichen Siebenbürgens und das prägende Element dieser Kulturlandschaft. Es gibt noch ca. 160 erhaltene dieser imposanten Bauwerke, die ursprünglich dazu errichtet wurden, sich mit ihren Verteidigungsanlagen gegen die zunehmende Bedrohung der islamischen Osmanen zu erwehren, die nicht gerade zimperlich mit ihren Opfern umgegangen sind. Im Falle eines Angriffes zogen sich die damaligen Bewohner der Dörfer in die Burg zurück. Die Anlage funktionierte dann wie eine kleine Stadt mit Vorratshaltung, Bäckerei, Mühle und eben auch mit der Kirche. Die Bewohner der Dörfer waren ab der Reformation zum allergrößten Teil Protestanten, die auch in der Habsburger Zeit nach der Gegenreformation aus Österreich angesiedelt wurden. Bedingt durch den großen Einfluss der lutherischen Reformation und die Rolle eines staatstragenden Standes konnten sich die Gruppenidentität der Deutschen bis ins 20. Jahrhundert hinein nachhaltig festigen. Erst in jüngerer Zeit, nach dem Zusam-

menbruch der kommunistischen Systeme in Osteuropa, kam es zu einer großen Auswanderungswelle in Richtung Deutschland, so dass von den 1930 noch etwa 300.000 Siebenbürger Sachsen im Jahr 2007 nur noch knapp 15.000 dort lebten mit fallender Tendenz.

Nach dem kleinen Abstecher nach Baaßen hielten wir uns dann einige Stunden in Mediasch auf und besuchten dort die Kirche der Kirchenburg, die eine beeindruckende Sammlung alter osmanischer Teppiche und Holzarbeiten von Veith Stoß aufweist. Dort sprachen wir auch mit Lutz Connert. Lutz betreibt hier das Kirchencafe und ist auch Mitglied im Kirchenvorstand der 700 Mitglieder zählenden Gemeinde von denen im Schnitt 70-80 Leute zum sonntäglichen Gottesdienst kommen. Die Gemeinde ist Bezirkshauptgemeinde und beschäftigt 5 Pfarrer. Es finden im Schnitt im Kirchenbezirk Mediasch in 44 Gemeinden ca. 3-4 Gottesdienste pro Sonntag in den jeweiligen zur Gemeinde zählenden Kirchen statt. Die Gesamtzahl der Mitglieder aller durch Mediasch verwalteten Gemeinden liegt bei ca. 1500. Die Hälfte davon in Mediasch (Abb. 7).

Nach einem kurzen Bummel durch den Mediascher Bauernmarkt und Einkauf von leckeren regionalen Spezialitäten fuhren wir dann weiter über Agnethen, wo die Kirchenburg gerade renoviert wird, in die Universitätsstadt Klausenburg, einer der Zentren der Siebenbürger Sachsen. Dort trafen wir den Chef der deutschen Minderheit (Demokratisches Forum der Deutschen) Radu Nebert, der uns sehr viel zur





6



7



8

Geschichte und zu den gegenwärtigen Verhältnissen erzählt hat. Das DFD hat rund 104 Mitglieder und vertritt die rumäniendeutsche Minderheit im Munizipium Klausenburg (544 Personen bei der Volkszählung 2011) und aus dem Kreis Klausenburg/Cluj (687). Deutsche wurden im Gebiet Klausenburg schon nach dem Mongolensturm von 1241 angesiedelt. Im Mittelalter hatten die Deutschen eine wichtige Rolle in der Stadt. Da sie jedoch zur unitarischen Konfession übergingen riss die Verbindung zu den Siebenbürger Sachsen Südsiebenbürgens (die lutherisch-evangelisch waren) ab und sie wurden magyarisiert. Nach zwei schönen Tagen in Klausenburg, wo wir in einem kleinen

Apartment wohnten und uns selbst gepflegt haben, ging es dann über Großschenk weiter in die nächste, östlichste und meiner Meinung nach schönste Metropole Siebenbürgens nach Kronstadt (Brasov), wo wir gleich vier Tage blieben. In Großschenk, das neben einem Natostützpunkt der Amerikaner liegt, trafen wir auf Frederike Pall die uns freundlicherweise die ganze Kirche zeigte (Abb. 8). In Großschenk wohnen noch 11 deutsche Familien mit ca. 70 Mitgliedern. Die Großschenk Kirche die den Rang einer Basilika hatte, war die größte, aufwändigste und mächtigste Pfarrkirche in Siebenbürgen. Sie war sogar größer als die Bauten in Hermannstadt und Heltau. Ihr Mittelschiff ist 12 ½ Meter hoch. Imposant

waren für uns hier die Fluchtgänge, der Dachgiebel des Turmes sowie die Mechanik der Turmuhr, die noch aus dem 17. Jahrhundert stammt. Frau Frederike Pall die hier aus einer siebenbürgischen Familie stammt und deren Familie noch den alten Dialekt spricht zeigt uns alles in fast zwei Stunden ausführlich (Abb. 9 und 10). Diese imposante wunderschöne Kirche ist allerdings renovierungsbedürftig steht aber auf dem Plan der Stiftung Kirchenburgen. Nach Kronstadt (Abb. 11) wurden wir durch meine nette Kollegin Prof. Dr. Gabriela Adam eingeladen die hier in der evangelischen Honterusgemeinde als Kreisschulleiterin für Deutsch zuständig ist. Gabriela hatte mich im letzten

Jahr bei einer Lehrerschulung eingeladen und wir sind dieser Einladung in diesem Jahr gefolgt. Die Honterusgemeinde unter ihrem Stadtpfarrer Christian Plajer ist eine mit 1100 Mitgliedern große deutschsprachige Gemeinde und gehört zur Evangelischen Kirche Augsburgischen Bekenntnisses (A.B.). Benannt ist sie nach dem siebenbürgischen Reformator Johannes Honterus, der selbst ein Kronstädter war (Abb. 12). Zur Zeit zählt die Gemeinde noch ungefähr 1100 Seelen. Die Gemeinde besteht schon seit dem 13. Jahrhundert. Als erster Stadtpfarrer wurde 1336 Michael, Decanus de Brasso erwähnt. Zur Honterusgemeinde gehört die Schwarze Kirche. Sie ist das Wahrzeichen der Stadt Kronstadt und



9



11



10



12



13

das größte sakrale Bauwerk Rumäniens. Ihr Name rührt von dem großen Stadtbrand 1689 her, der die Kirche zu einer schwarzen Ruine werden ließ.

Die Schwarze Kirche ist, die größte spätgotische Hallenkirche östlich von Wien und eine der größten mittelalterlichen Kultbauten zwischen dem Wiener Stephansdom und der Hagia Sophia in Konstantinopel. Ihre frühromanische Buchholzorgel ist die größte mechanische Orgel Rumäniens, deren Klang jedes Jahr zahlreiche Organisten aus dem In- und Ausland zum Konzertieren nach Kronstadt zieht. Zur Zeit ihrer Erbauung zählte sie zu den größten Orgeln Europas.

Auch beachtenswert ist ihre Sammlung orientalischer Teppiche

aus dem 15. bis 18. Jahrhundert die zu den größten in Europa gehört und einen Wert von mehreren Millionen Euro hat. Ebenfalls beeindruckend ist die größte schwingende Glocke Rumäniens mit einem Gewicht von rund 6000 kg.

Am 9. September begann die Schule in Rumänien. Wir wurden von Frau Adam zur Eröffnungsfeier der Schule eingeladen, die mit einem Gottesdienst in der Schwarzen Kirche mit gewaltigen Orgelklängen begann (Abb. 14). Da 95% der 1000 Schüler des 1541 als modernstes humanistisches Gymnasium ganz Südosteuropas gegründeten Honterusgymnasiums Rumänen sind wurde die Feier auf dem Schulhof von Frau Adam und ihrem Schuldirektor Prof. Chivărean Radu in

Rumänisch und Deutsch gehalten (Abb. 13).

Am Sonntag waren wir zudem auf Empfehlung von Frau Adam bei einem Gottesdienst in Rosenau. Rosenau ist ca. 15 km von Kronstadt entfernt. Der Gottesdienst bei dem von ca. 150 ca. 20–30 Gemeindeglieder anwesend waren wurde durch Pfarrer Kurt Bolters gestaltet. Der Gottesdienst wurde durch Radio Siebenbürgen aufgezeichnet und live ins Internet übertragen (Abb. 15). Nach dem Gottesdienst besichtigten wir noch die sich über der Kirche befindliche Burg.

Am nächsten Tag fuhren wir von Kronstadt aus nach Bran und Peles. In Bran besichtigten wir das Draculaschloss, ein Touristenmagnet in dem Dracula (Vlad Dracul)

wohl niemals war und das den Hohenzollern gehörte. Das Schloss Peles dagegen ist ein Juwel, das seinesgleichen sucht. Es wurde zwischen 1873 und 1883 für Karl Eitel Friedrich Zephyrinus Ludwig von Hohenzollern-Sigmaringen gebaut, der ab 1866 als Carol I. Fürst und seit 1881 König von Rumänien war. Innen und außen ist das Schloss im damals üblichen deutschen Stil erbaut und enthält auch zahlreiche Wappen deutscher Städte. Wir fühlten uns wie in der Heimat. Bis heute ist es im Privatbesitz.

Weiterhin schauten wir uns auch noch die unter Unesco Schutz stehende Kirchenburg in Tartlau an, in der sich viele Räume der damaligen Bewohner befinden die sich dort in Kriegszeiten zurückgezogen haben.



14



15

Am Abend trafen wir erst noch Herrn Thomas Sindilariu, der uns ausführlich die Geschichte und Probleme der Deutschen in Kronstadt erläuterte und dann noch einmal Frau Adam um uns zu verabschieden. Am nächsten Tag fuhren wir dann weiter über den UNESCO Kulturerbeort Weißkirch (Abb. 16) – wo wir die dortige Kirchenburg besichtigten – nach Schäßburg. Schäßburg ist ein romantisches mittelalterliches Juwel welches man unbedingt besuchen sollte. Das „Historische Zentrum“, die sogenannte Burg, ist als UNESCO-Weltkulturerbe aufgeführt und stellt mit seinen Gebäuden eine bedeutende Sehenswürdigkeit dar. Hervorzuheben sind hier vor allen Dingen der Stadtturm und die ev. Bergkirche sowie das Josef-Haltrich-Lyzeum, ein Gymnasium der deutschen Minderheit unterhalb der Bergkirche. Die Stadt war seit ihrer Gründung jahrhundertlang überwiegend von Sieben-

bürger Sachsen bewohnt. Bis 1930 stellten sie noch die zahlenmäßig größte ethnische Bevölkerungsgruppe. Jetzt gibt es nur noch 1,6 % Deutsche dort. Auf unserem Rundgang durch die Altstadt besuchten wir dort auch die Geschäftsführerin der deutschen Minderheit Frau Ivonne Varvara die uns einiges über die Minderheit erzählte. Am nächsten Tag sind wir dann nach Hermannstadt gefahren. Nicht aber ohne einen Abstecher nach Birtählm der ältesten Bischofsstadt in Siebenbürgen zu machen. Birtählm war von 1572 bis zur Verlegung des Bischofssitzes 1867 geistlicher Mittelpunkt der Siebenbürger Sachsen und gab dann dieses Privileg an Hermannstadt ab. Von dieser reichen und bedeutungsvollen Zeit zeugen die außerordentlich mächtige Fortifikation und verschiedene Baugewerke der Kirche sowie das doppeltürige Westportal welches zu den bedeutendsten spätgotischen Bauplastiken Siebenbürgens gehört und

sogar das Wappen des aus Polen stammenden ungarischen Königs Władysław II. Jagiełło (1490–1510) trägt (Abb. 17). Birtählm war früher sehr reich und bekannt wegen seines Weinbaues. Durch die Diaspora der Deutschen nach der Wende versiegt aber diese über Jahrhunderte währende Kultur und die Berge liegen heute brach. Lediglich die Terrassenstruktur ist noch zu erkennen. Am Abend trafen wir dann in Hermannstadt, der Metropole Siebenbürgens mit Bischofssitz ein. Wir besichtigten die Stadt mit ihren zahlreichen Bauwerken und dem wunderschönen und großen Marktplatz. Sie war immer die wichtigste Stadt, da sie immer Zentrum von Handel, Verwaltung und Kirche war und auch die größten Befestigungen in ganz Siebenbürgen besaß. Hermannstadt war immer auch das politische Zentrum der Siebenbürger Sachsen und Sitz der Universitas Saxonum, einer Art Siebenbürger Parlament, das sich

bis 1878 um siebenbürgisch-sächsische Belange kümmerte und ein Symbol der politischen Einheit und Unabhängigkeit der Siebenbürger Sachsen war.

Da die ev. Kirche A.B bis in die jüngere Zeit hinein quasi mit der deutschen Minderheit gleichzusetzen war und immer auch deren Rechte vertrat – heute macht dieses das DFDS – besuchten wir auf Einladung hin auch den aus einer sächsischen Familie aus Mediasch stammenden Bischof von Siebenbürgen Reinhard Guib. Herr Guib erzählte uns viel über die Kirche und die Siebenbürger Sachsen. Er erzählte uns, dass seine Kirche bis 1918 400 Jahre zu Ungarn gehört und erst dann nach einer Abstimmung unter den Siebenbürger Sachsen zu Rumänien geschlagen wurde. Die deutsche Minderheit versprach sich dadurch mehr Autonomierechte. Er ist Bischof über rund 12.700 Mitglieder der Ev. Kirche A.B. in Rumänien.

Für das Amt des Bischofs gibt es keine besondere Weihe, und es steht – wie das Priesteramt – auch Frauen offen. Der Bischof bzw. die Bischöfin hat zur Landeskirche die gleiche Stellung wie der Ortspfarrer zur Ortsgemeinde. Die ca. 11500 Mitglieder der Evangelischen Kirche A. B. in Rumänien leben in etwa 250 Ortschaften. Sie sind in 5 größere Bezirke aufgeteilt: Hermannstadt (mit Diasporagemeinden in der Kl. Walachei), Kronstadt (mit Diasporagemeinden in der Gr. Walachei, der Dobrukscha und der Moldau) Mediasch, Mühlbach (mit Diasporagemeinden im Banat), Schäßburg (mit Diasporagemeinden in der Bukowina). Die Kirche kümmert sich um die Bewahrung der deutschen Kultur (Bachchor) und vor allem auch – wie in Kronstadt



und Schäßburg – um Bildung. Die Gemeinde Hermannstadt betreibt hier ein Lyzeum mit ca. 22000 Schülern die gerne Deutsch lernen um evtl. später in Deutschland Karriere zu machen. Auch hier sind ca. 95 % der Schüler Rumänen. Die Schule ist so beliebt, dass hier in zwei Schichten unterrichtet werden muss. Für Herrn Guib ist die Bildung der Schlüssel zum Erfolg für die Gemeinde und der Garant für deren Überleben. Er erwähnte, dass er schon sehr viele neue Gemeindemitglieder aus seinen Schülern und sogar deren Eltern gewinnen konnte weil der ev. Religionsunterricht auch in Deutsch gehalten wird. Bildung ist für ihn ein zentrales Element der Kultur in Rumänien. Die Seele der Siebenbürger Kultur und der Zusammenhalt untereinander wird auch zusätzlich durch Tanzgruppen, Gemeindefeste, Erntedank- und Kronenfeste gestärkt. Ein Beispiel auch für unsere Gemeinden.

Interessant ist auch, dass hier die Stiftung Kirchenburgen unter der Schirmherrschaft von dem aus dieser Gemeinde Herrmannstadt stammenden Präsidenten Johannis und dem deutschen Bundespräsidenten entstanden ist. Die Stiftung hat sich zum Ziel gesetzt die noch 120 erhaltenen Kirchenburgen zu sichern.

Nach dem interessanten Besuch in Hermannstadt ging unser Besuch in Rumänien so langsam zu Ende; wir fuhren wir noch über Mühlbach, wo wir die in mehreren Baustilen erbaute Kirche besichtigten und einen der letzten Deutschen, Herrn Michael Hüter, trafen und ich unsere Hymne „Ich bete an die Macht der Liebe“ singen durfte. Danach ging es noch nach Karls-

burg – welches schon den Römern als Zentrum der Provinz Dakien – wir kennen das Auto Dacia das danach benannt wurde – bekannt war – haben die Habsburger zu einer mächtigen Festung ausgebaut in deren Außenmauern ein kleines Städtchen Platz hat. Die Größe dieser Veste hat mich wirklich umgehauen. Die Bedeutung dieses Ortes für Rumänien lässt sich auch daran erkennen, dass die Festung samt Außen- und Innenbereich komplett restauriert wurde. Hier sprachen sich die Rumänen Siebenbürgens am 1. Dezember 1918 in den sog. Karlsburger Beschlüssen für die Vereinigung mit dem Königreich Rumänien aus. In diesen Karlsburger Beschlüssen sicherten die Rumänen den Magyaren und den Deutschen als Minderheiten weitgehende Gleichberechtigung zu, hielten diese aber nicht ein, weshalb viele Siebenbürger Sachsen abwanderten (Abb. 18).

Mit dem Besuch Alba Julias endete unsere Bildungsreise nach Siebenbürgen und wir fuhren über Restungarn mit Besuch Tokajs und Kaschau zurück nach Breslau und waren am 19. September wieder in heimischen Gefilden (Abb. 19). Dieser Bildungsurlaub war eine sehr interessante Erfahrung. Wir konnten wunderbare evangelisch-deutsche Kultur im fernen Osten erfahren und erleben. Überall wurden wir freundlich aufgenommen und das Wetter hat auch mitgespielt. Die ganze Zeit über lachte die Sonne vom Himmel und es war mit 25–28 Grad angenehm warm.

Wir danken unserem Gott auch dafür, dass er uns nach fast 3350 km wieder heil nach Hause brachte und mein älteres Auto die Reise gut durchgehalten hat.



Bericht unserer Diakonie



Lidia Podzorska
Gemeindeschwester

Ein weiteres Jahr meiner Arbeit in der Christophorimeinde geht allmählich zu Ende und ich möchte unserem Herrn für seinen Schutz danken. Ich glaube fest daran, dass er mein Leben so gestaltet und geführt hat, allen Gemeindegliedern hier in Breslau und in Niederschlesien zu dienen wobei „allen“ ein wenig zu hochtrabend klingt, denn, ich betreue in der Wirklichkeit die Damen unserer Gemeinde.

Vor 24 Jahren habe ich den Entschluss gefasst hierher zu kommen und ich bat Gott um seine Unterstützung. Die schützende und unterstützende Hand Gottes spüre ich die ganze Zeit wie wäre das sonst zu erklären, dass ich bei den vielen Fahrten über die Jahre hinaus keinen Autounfall hatte und mich immer noch einigermaßen guter Gesundheit erfreue?

Am 20. August fuhr ich von Hirschberg nach Breslau. Mein Navi zeigte als Ankunftszeit in Breslau 20 Uhr, daheim war ich aber erst um 22.30 Uhr. Ich bin gut in Breslau angekommen und an der ersten Ampel stehen geblieben. Mein Auto streikte ich konnte keinen Gang mehr einlegen – eine Panne im Getriebe. Mir blieb nichts anderes übrig als das Warnlicht einzuschalten und die

fentlich noch lange, damit hinausfahren zu den Damen, die meine Hilfe brauchen.

Unsere Reha- Ausleihstation ist momentan sehr gut mit Gehhilfen, Rollatoren und Rollstühlen ausgestattet. Wir haben auch ein extragroßes Rehabett bekommen. Wir haben das Karl-Heinz Böhme zu verdanken, der über diese Rehasation im Christophoriboten gelesen hat. Dort haben wir neulich über die Zusammenarbeit mit der Rehasation in Olsnitz berichtet. Herr Böhme kontaktierte uns per E-Mail und brachte das Bett und andere nützliche Geräte mit Unterstützung seines Bekannten selbst nach Breslau. Eine neue Verbindung ist so entstanden und ich darf unseren Bedarf an Geräten melden und sicherlich einiges bekommen. Wir haben auch den Bestand der Rehasation entrümpelt, alte Betten ohne elektrischen Antrieb wurden verschrottet. Sie haben uns viel Platz weggenommen und wir hatten keinen Gebrauch dafür, denn nur die elektrisch verstellbaren Betten werden gefragt.

Im August bekamen wir auch eine neue Lieferung an Windeln und anderer Hygieneartikel. Herzlichen Dank gilt in erster Linie dem Grafen Jobst-Bodo von Harrach,



1 | Gemeindeschwester Lidia in ihrem Reich. Die Ausleihstation ist gut ausgestattet. Lidia w swoim królestwie. Wypożyczalnia jest obecnie dobrze wyposażona.

Fot. AGF

2-4 | Das Entladen der mitgebrachten Geräte. Rozładowanie ofiarowanych sprzętów. Fot. AGF

Pannenhilfe zu rufen. Im strömenden Regen saß ich im Auto und wartete auf den Abschleppdienst. Ein netter Mann kam nach ungefähr einer Stunde und es machte ihm nichts aus beim Verladen meines defekten Autos pitschnass zu werden. Er brachte den Wagen in die Werkstatt und mich zu einer Straßenbahnhaltestelle. Ich fand es rührend wie manche Autofahrer angehalten und mir ihre Hilfe angeboten haben. Machte ich bei der Panne so einen verzweiferten Eindruck? Sicherlich nicht! Die Hilfe und die Ruhe kam von ihm. Ich dankte Gott für sein Dabeisein. Das Auto brauchte eine aufwändige Reparatur aber es läuft und ich kann wieder, hof-

der seit vielen Jahren die Lieferungen an die Diakonie organisiert, aber auch Herrn Dag von Kap-herr, der die Lieferung auf dem Gut in Kurtwitz entgegennimmt und an uns weiterleitet. Die Lieferung wird auf die diakonischen Sozialstationen in Niederschlesien verteilt und alle sind sehr dankbar dafür, denn gerade solche Artikel wie Windeln oder Schutzeinlagen werden von der polnischen Krankenkasse nur sehr spärlich zurückerstattet, was ohnehin mit viel Aufwand und diversen Behördengängen verbunden ist.

Ich danke für Ihre Hilfe und schließe Sie in meine Gebete mit ein. *Übersetzung: Jolanta M. Waschke*

DIE SCHÜTZENDE UND UNTERSTÜTZENDE
HAND GOTTES SPÜRE ICH **STÄNDIG** BEI
MEINER **ARBEIT**, DIE MITTLERWEILE SCHON
24 JAHRE DAUERT



Z DZIAŁALNOŚCI DIAKONII PARAFIALNEJ

Kiedy mija kolejny rok mojej pracy w parafii, dziękuję Panu za Jego opiekę. Wierzę, że to On tak pokierował moim życiem, że znalazłam się właśnie tutaj we Wrocławiu i mogę służyć parafianom (choć w zdecydowanej większości parafiankom) św. Krzysztofa. Decyzję tę przed 24 laty podejmowałam modląc się i prosząc Boga o Jego prowadzenie. Potem odczuwałam je na każdym kroku. Przez ten okres nie zdarzył mi się też żaden wypadek samochodowy, mimo pokonywania wielu kilometrów każdego tygodnia. Bóg zachował mnie przy życiu.

Kiedy 20 sierpnia wracałam z Jeleniej Góry i nawigacja pokazywała, że będę w domu ok. 20, okazało się, że dotarłam dopiero o 22:30. Dojechałam szczęśliwie do Wrocławia i na światłach zdarzyła się niespodzianka, nie mogłam wrzucić biegu. Samochodu nie dało się dalej prowadzić. W potężnej ulewie, jaka akurat miała miejsce, czekałam na pomoc drogową. Po godzinie zjawił się miły pan, dla którego nie było problemem to, że moknie do „suchej nitki”, załadował mój samochód i zawiózł do warsztatu, a potem mnie na tramwaj. Bardzo poruszającym było dla mnie, że zaraz po zdarzeniu, zatrzymał się ktoś, a potem jeszcze raz, ktoś inny, by mi zaoferować pomoc! W tym wszystkim miałam taki wewnętrzny spokój i mogłam podziękować Bogu za Jego obecność. Samochód potrzebował kosztownej naprawy, znowu nim jeżdżę, zobaczymy jak długo jeszcze.

Wypożyczalnia Sprzętu Rehabilitacyjnego jest aktu-

alnie dobrze wyposażona w balkoniki, chodziki i wózki inwalidzkie. Jest też na stanie jedno szerokie niestandardowe łóżko rehabilitacyjne. Zawdzięczamy ten fakt panu Karlowi Heinzowi Böhme, który dowiedział się o naszych potrzebach, czytając Christphoribote, gdzie napisane było o tym, jak zostaliśmy w ubiegłym roku zaopatrzeni sprzętem z Oelsnitz. Pan Karl sam skontaktował się z nami drogą mejlową i 8 sierpnia ze swoim znajomym przywiózł nam zebrane sprzęty. Nawiązała się trwała współpraca, w konsekwencji której, będę mogła zgłaszać zapotrzebowanie i mam obiecaną dostawę! Z drugiej strony, trzeba było wywieźć mechanicznie regulowane łóżka rehabilitacyjne na złom, bo przez lata nie były darzone wielkim zainteresowaniem, a zajmowały tylko miejsce. Niestety, cały garaż był nimi załadowany, a w zdecydowanej przewadze, wypożyczający pytają o łóżka sterowane pilotem.

W sierpniu zostaliśmy również zaopatrzeni, kolejny raz w materiały higieniczne, których transport od lat niestrudzenie organizuje pan Jobst-Babo Graf von Harrach dla stacji diakonijnych. Transport podobnie jak w minionych latach składany i rozdzielany był w Kontratowicach u pana Daga von Kap-herra. Oba panom bardzo jesteśmy wdzięczni! Parafianie są zaopatrywani regularnie w pampersy, wkładki higieniczne, pieluchomajtki oraz podkłady.

Dziękuję wszystkim, którzy wspierają naszą pracę diakonijną.

Bericht unseres Kantorats Zeggerteum



Tomasz Kmita-Skarsgård
Musikdirektor
und Organist

In der letzten Ausgabe des Boten habe ich Ihnen versprochen mehr über den Arbeitsfortschritt an der zweiten Auflage unseres Gemeinde-Gebetbuchs zu berichten.

Der Aufwand ist groß, was Zeit und Wissen anbetrifft, denn das Gebetbuch bildet eine Zusammenstellung der liturgischen Ordnungen und Kirchenlieder. Solche Arbeit erfordert viel Fleiß und Geduld, heißt aber auch Verantwortung: Vieles muss gründlich überdacht werden, um ein inhaltlich schlüssiges Werk zu bekommen. Wir werden das erste Mal in der Geschichte unserer Gemeinde unser eigenes gebundenes Gebetbuch in einer Buchform haben und das verpflichtet uns zu einer noch besseren Leistung. Den Umfang bilden die Liturgik also Prüfung und Ergänzung unserer gängigen liturgischen Ordnungen, dann Musikologie mit dem Schwerpunkt Hymnologie, d.h. Auswahl und Zusammenstellung liturgischer Gesänge und Kirchenlieder sowie Druckvorbereitung inklusive Layout und DTP.

Der liturgische Teil beinhaltet die in unserer Gemeinde gängigen Formen wie Lutherische Heilige Messe, schlesischer Abendmahlsgottesdienst, Predigtgottesdienst unter der Leitung eines Geistlichen und eines Lektors, Liturgie des Triduum Sacrum (Gründonnerstag, Karfreitag und Osternacht) in beiden Sprachen sowie anlassbedingte Andachten wie z.B. der auf Deutsch, Englisch und Polnisch verfasste Evensong. Das neue Gebetbuch ist umfangreicher als die frühere Ausgabe, denn die Erfahrung der letzten Jahre zeigte, diese liturgischen Formen werden tatsächlich gebraucht. Nach gründlicher Analyse und vielen Gesprächen mit Fachleuten wurden die liturgischen Ordnungen um bestimmte Elemente ergänzt, die in der modernen evangelischen Liturgie eine wichtige Rolle erfüllen, gemeint sind damit zum Beispiel gesungene Dialoge zwischen dem Geistlichen und der Gemeinde, die nach den Lesungen hinzugefügt wurden, sie leiten auch das Evangelium ein (Ehre sei dir, o Herr) und beenden dessen Lesung (Lob sei dir, Christus!). Nach den Einsetzungsworten gibt es zwei Dialoge zur Wahl: „Geheimnis des Glaubens. — Deinen Tod, o Herr, verkünden wir, und deine Auferstehung preisen wir, bis du kommst in Herrlichkeit.“ oder „Groß ist das Geheimnis des Glaubens. — Sooft wir dieses Brot essen und aus diesem Kelch trinken, verkünden wir deinen Tod, o Herr, bis du kommst in Herrlichkeit“.

Eine große Veränderung ist auch der Dialog vor der Prästation mit einem neuen Text und einer neuen Melodie. Der Dialog wurde dem Gebrauch in der EKD angepasst, die Antwort der Gemeinde lautet dann nicht mehr „Recht und würdig ist es“, sondern „Das ist würdig und recht. In den anderen Antworten der Gemeinde ändern sich nur mehr oder weniger die Melodien. Die künftigen Liturgien setzen voraus, dass das Vaterunser immer gesungen wird, oft gesungen werden soll auch das Credo und der

volle Text des Gloria in excelsis (anstatt der Kurzform Allein Gott in der Höh sei Ehr).

In dem liturgischen Teil wird das Kyrie mit dem entsprechenden Ordinarium nicht mehr von dem Liturgie – Verlauf abgesondert. In der neuen Ausgabe bilden es den integrierten Teil des Gottesdienstes und wird dort im Verlauf dessen gedruckt wo es auch gesungen werden soll. Das lästige Hin- und Herblättern entfällt somit, was viele Kirchgänger stark beanstandet hatten. Die Teile des Ordinarium wurden auch aktualisiert und in Zyklus A – normaler Jahresverlauf, Zyklus B – Advent und Fastenzeit sowie in Zyklus C – Feiertage gegliedert. Im Gesangteil gibt es drei weitere, zusätzliche Zyklen: Zyklus von Dimitr Bortnjanski, Zyklus von Richard Proulx (Gloria auf Englisch, die anderen Texte auf Englisch, Polnisch und Deutsch) und Gregorianischer Zyklus – Missa „Orbis factor“.

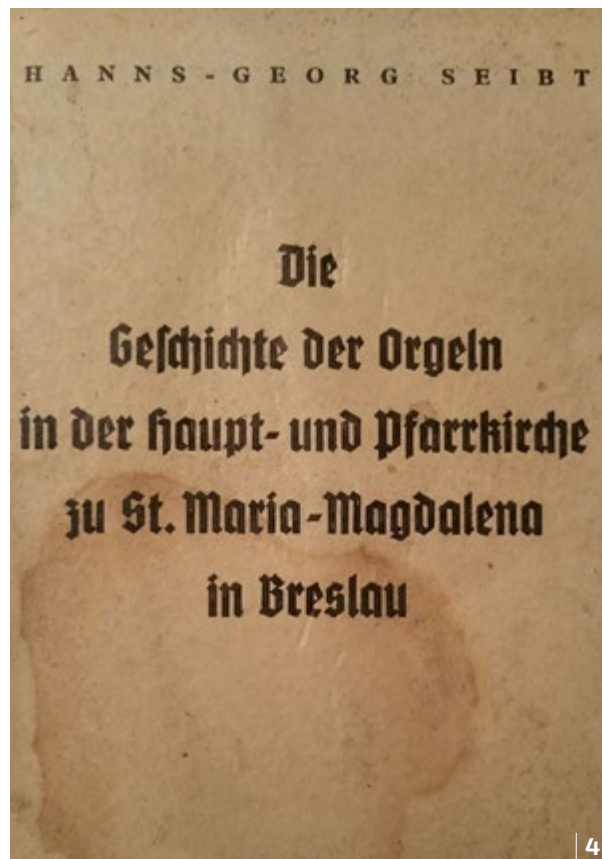
Alle Änderungen werden wir allmählich einführen. Wir planen vor dem Gottesdienst und während der Bibelstunde zu üben.

Der zweite Teil der Publikation ist das Gesangbuch. Die Lieder, die ich gewählt habe, kommen aus vier Quellen: [1] Die Lieder aus den regionalen Beilagen zum Evangelischen Gesangbuch (in unserer Kirche benutzen wir die Grundaussage des EG), [2] Die Lieder aus dem Schlesischen Provinzial-Gesangbuch (Breslau 1912), die wir gern gesungen haben, als wir dieses Gesangbuch gebraucht haben, und die ins Evangelische Gesangbuch nicht aufgenommen wurden, [3] Die Lieder aus dem Evangelischen Gesangbuch, deren Melodie dort fehlerhaft ist (z.B. O Bethlehem, du kleine Stadt) oder die wir in einer anderen Melodie singen (z. B. Jesu, deine Passion), und [4] die aus dem Englischen, Polnischen und Französischen ins Deutsche übersetzten Lieder.

Am 12. Oktober begab ich mich nach Dresden, um an der Aufführung des „Te Deum a 8“ von Felix Mendelssohn-Bartholdy unter der Leitung von Karsten Sprenger mitzuwirken. Bevor dieses 35 Minuten lange Musikstück aufgeführt wurde, gab es a cappella-Auftritte von beiden Chören: dem Kammerchor ad libitum Dresden und dem Feichtinum-Chor der Karol-Lipiński-Musikakademie in Breslau. Die Chöre haben zwei ganz unterschiedliche Programme gezeigt, wodurch das Konzert durchaus interessant wurde. Der Chor aus Dresden führte die neuzeitliche, polyphone Messe von Andrea Gabrieli auf, und der Breslauer Chor zeigte vor allem das moderne Programm, darunter „Mironczarnia“ von Jakub Neske und „Ludu mój, ludu“ von Miłosz Bembinow (Karfreitag-Improperien). Ich bin sehr froh, dass ich an diesem Ereignis teilnehmen durfte und bedanke mich bei Herrn Bernhard Luger für die Einladung und dafür, dass er mich und unsere Gemeinde in Erinnerung hat.



1 | Der Chor bei der Probe. Im Hintergrund ist der Altar zu sehen, der als Mahnmahl für den 2. Weltkrieg nicht wieder aufgebaut wurde. **Chóry podczas próby na tle nieodbudowanego ołtarza, stanowiącego pomnik II wojny światowej.** Fot. TKS
2 | Die Chöre und die Musiker während des Konzerts. **Zespoły wraz z instrumentalistami podczas koncertu.** Fot. Jakub Kędzior
3 | Die Orgel der Dreikönigskirche in Dresden. **Organy w kościele Trzech Króli.** Fot. TKS
4 | Das Buch von Hans-Georg Seibt, das von unserem Kantor dringend gesucht wird. Wenn Sie vielleicht wissen, wo das Buch zu finden ist, geben Sie uns bitte Bescheid. **Książka Hansa-Georga Seibta, poszukiwana przez naszego kantora. Jeśli ktoś z Państwa ma informacje, gdzie można ją znaleźć, prosimy o kontakt.**



DAS NEUE GEBETBUCH DER GEMEINDE ERFORDERT VIEL FLEISS UND GEDULD, HEISST ABER AUCH VERANTWORTUNG

Wir empfehlen Ihnen den zweiten Band des Buches „Kamienice“ (Mietshäuser) von Joanna Mielewczyk. Das Buch ist bereits auf Polnisch erschienen, die deutsche Ausgabe folgt. Dort finden Sie u.a. den Beitrag von Ute Kopf-Zeggert – über ihren Vater Gerhard Zeggert, den Schirmherrn unseres Kantorats. Der Beitrag von Ute Kopf-Zeggert schildert ein Stadtbild, das nur diejenigen kennen, die es vor 1945 erleben durften. Das Buch beinhaltet weitere elf bewegte Beiträge unterschiedlicher Personen zum damaligen Breslau. Ich freue mich, dass die Person Gerhard Zeggerts in diesem Buch richtig eingeschätzt und in die Erzählung überhaupt aufgenommen wurde.

Ende September gewann unsere Gemeinde – wie man wohl sagen kann – einen neuen Musiker. Dimitar Dimitrov aus Bulgarien, der in Sofia studiert, kam im Rahmen des Erasmus-Stipendiums für ein Jahr nach Breslau. Er stimmte gern der Idee zu, am Musikleben unserer Gemeinde teilzunehmen. Ich freue mich, dass ich einen so begabten Helfer habe, was bereits realisiert wurde:

Am 6. Oktober fuhren wir zusammen nach Liegnitz zum Erntedankfest, wo Dimitar das Präludium und die Fuge G-dur BWV 541 von Bach wie auch die Miniatur von Liszt nach der Predigt aufführte.

Da der Christophoribote zu vielen Lesern in Deutschland gelangt, möchte ich mich an dieser Stelle mit einer Bitte um Hilfe an Sie wenden. Ich suche das Buch „Die Geschichte der Orgeln in der Haupt- Und Pfarrkirche zu St. Maria-Magdalena in Breslau“ von Hans Georg Seibt. Das Photo mit dem Umschlag finden Sie daneben. Ich brauche diese Publikation zu wissenschaftlichen Zwecken. Vergebens suchte ich sie in den Bibliotheken. Für eine Information, wo ich dieses Buch finden könnte, wäre ich sehr dankbar.

Ich danke herzlich allen Spendern, die in der letzten Zeit für den Bau der Gerhard-Zeggert-Organ gespendet haben. Die vollständige Liste der Spender finden Sie hier: <https://schg.pl/spenderliste/>
 Übersetzung: Jolanta M. Waschke

WSZYSTKIE **ZMIANY** W NOWYM GEBETBUCH BĘDĄ WPROWADZANE **STOPNIOWO** I BĘDĄ **ĆWICZONE** PRZED **NABOŻEŃSTWAMI** ORAZ PODCZAS GODZINY BIBLIJNEJ

O DZIAŁALNOŚCI KANTORATU ZEGGERTEUM

W poprzednim numerze obiecałem napisać trochę więcej o nadchodzącym drugim wydaniu naszego modlitownika parafialnego (Gemeinde-Gebetbuch), który w rzeczywistości jest połączeniem zbioru porządków liturgicznych i śpiewnika.

Praca nad tą publikacją jest faktycznie pracą skomplikowaną, wymagającą i czasochłonną. Jest ona również bardzo odpowiedzialna, będzie to bowiem pierwsze wydanie naszej wewnątrz parafialnej publikacji w formie zszywanej książki w twardej oprawie. Zakres prac jest szeroki: od liturgiki (rewizja i uzupełnienia porządków liturgicznych), poprzez muzykologię, w szczególności hymnologię (rewizja melodii śpiewów liturgicznych i wybór nowych pieśni), skończywszy na edytorstwie i składzie komputerowym.

Część liturgiczna zawiera w sobie porządki: Luterskiej Mszy Świętej (Lutherische Heilige Messe), Śląskiego Nabożeństwa z Komunią Świętą (Schlesischer Abendmahls-gottesdienst), Nabożeństwa Słowa Bożego, Nabożeństwa lektorskiego (prowadzonego przez świeckiego), wszystkich trzech liturgii Triduum Sacrum (Wlk. Czwartek, Wlk. Piątek i Wigilia Paschalna) po niemiecku i po polsku, a także Evensong (modlitwa popołudniowa) po angielsku, niemiecku i po polsku. Jak widać ilość porządków zawartych w Gemeinde-Gebetbuch znacznie się zwiększyła i wynika to z naszego doświadczenia lat poprzednich, które powiedziało nam, że właśnie takich porządków brakowało w dotychczasowej wersji tej publikacji.

Ponadto, po dogłębnej analizie i po konsultacjach, porządki liturgiczne zostały uzupełnione o pewne elementy, które zostały wypracowane przez współczesnych liturgistów jako integralne i ważne części liturgii luterskiej, szczególnie jeśli chodzi o śpiewane dialogi. Zostały one dodane po czytaniach oraz przed i po Ewangelią (Ehre sei dir, Herr! Oraz Lob sei dir, Christus!). Po Słowach Ustanowienia znalazły się dwa dialogi (do wyboru) duchownego ze zbozem: „Geheimnis des Glaubens. — Deinen Tod, o Herr, verkünden wir, und deine Auferstehung preisen wir, bis du kommst in Herrlichkeit.” oraz „Groß ist das Geheimnis des Glaubens. — Sooft wir dieses Brot essen und aus diesem Kelch trinken, verkünden wir deinen Tod, o Herr, bis du kommst in Herrlichkeit.”

Dużą zmianą jest dialog przed Prefacją, przeobrazeniu bowiem uległa nie tylko melodia, a również tekst. Dialog ów został dopasowany do współczesnego tekstu ewangelickiego nabożeństwa w Niemczech i od momentu wprowadzenia nowego wydania G-G ostatnia odpowiedź zboru nie będzie już brzmiała „Recht und würdig ist es”, lecz „Das ist würdig und recht.” W pozostałych odpowiedziach zmieniają się tylko, mniej lub bardziej, melodie. Przyszłe porządki liturgiczne zakładają również Ojciec nasz zawsze śpiewane, a także częstsze śpiewanie Credo oraz pełnego tekstu Gloria in excelsis Deo (zamiast parafrazy pod postacią pieśni Allein Gott in der Höh sei Ehr).

W kontekście części liturgicznej warto podkreślić, że w całości zniknął rozdział *Kyrie*, który zawierał melodie części stałych (Ordinarium). Obecnie znalazły się one



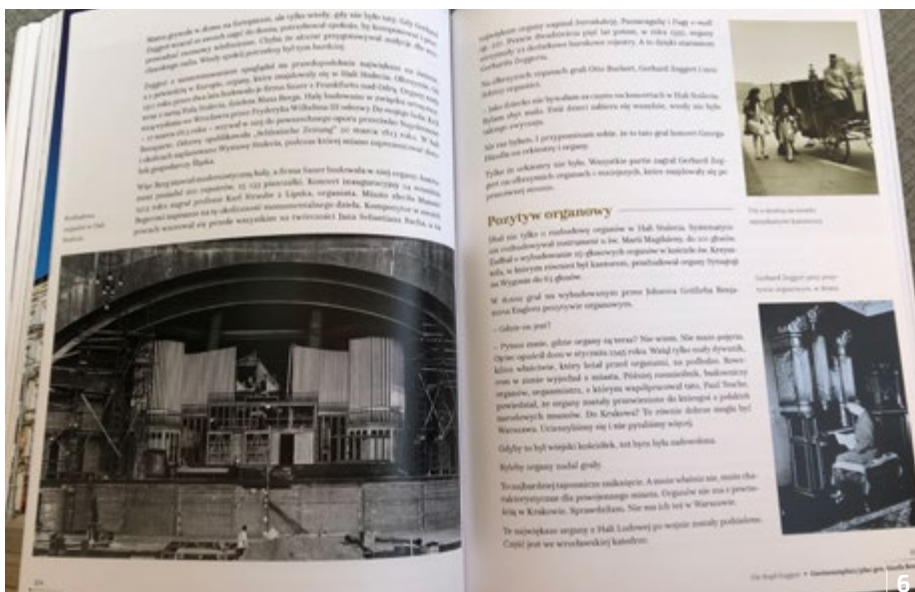
bezpośrednio w porządkach liturgicznych, w miejscach, w których mają być one wykonywane, nie będzie już zatem potrzeby kartkowania Gemeinde-Gebetbuch pomiędzy porządkiem np. Mszy, a melodią Sanctus. Wiele osób zwracało nam uwagę na tę niedogodność i zostało to zmienione. Odświeżeniu uległy również same cykle Ordinarium, które obecnie są trzy podstawowe: cykl A – w ciągu roku, cykl B – Adwent i Post, cykl C – świąteczny. Trzy kolejne cykle umieszczono jako dodatkowe w części śpiewnikowej: cykl autorstwa Dimitra Bortnjanskiego, cykl Richarda Proulxa (Gloria po angielsku, reszta po angielsku, polsku i niemiecku) oraz cykl gregoriański – Missa „Orbis factor”.

Wszystkie zmiany będą wprowadzane stopniowo, a nauka i ćwiczenie nowych melodii będzie odbywało się przed nabożeństwami oraz podczas Godziny Biblijnej.

Drugą część publikacji, jak już wspomniano wyżej, stanowić będzie śpiewnik. Pieśni, które wybrałem, mają czworakię pochodzenie: [1] pieśni zawarte w dodatkach regionalnych Evangelisches Gesangbuch (w naszym kościele korzystamy z wydania podstawowego EG), [2] pieśni pochodzące ze Schlesisches Provinzial-Gesangbuch (Breslau 1912), które chętnie śpiewaliśmy, gdy jeszcze korzystaliśmy z tego śpiewnika, a które nie znalazły się w EG, [3] pieśni, które znajdują się w EG, ale zawierają w tym śpiewniku błędy w melodii (np. O Bethlehem,

5-7 | Das Buch „Kamienice“ („Mietshäuser“) von Joanna Mielewczyk. Książka Joanny Mielewczyk „Kamienice“.

Fot.: TKS



du kleine Stadt) lub w naszej parafii śpiewamy je w innej wersji melodycznej (np. Jesu, deine Passion, a także [4] pieśni przetłumaczone na niemiecki z angielskiego, polskiego i francuskiego.

12 października pojechałem do Drezna, by być współwykonawcą „Te Deum a 8” Felixa Mendelssohna-Bartholdy’ego pod dyktando Karstena Sprengera. Wykonanie tego dużego, bo trwającego ok. 35 min. dzieła, poprzedziły występy a cappella obu chórów, a więc Kammerchor ad libitum Dresden i Chóru Feichtinum Akademii Muzycznej im. Karola Lipińskiego we Wrocławiu. Oba zespoły zaprezentowały diametralnie różny repertuar, przez co koncert był szalenie interesujący. W wykonaniu chóru drezdeńskiego usłyszeliśmy nowożytną, polifoniczną mszę Andrei Gabrielego, a w wykonaniu zespołu wrocławskiego głównie muzykę współczesną, w tym „Mironczarnię” Jakuba Neskego i „Ludu mój, ludu” (wielokopiówkowe Improperia) Miłosza Bembinowa. Jestem bardzo rad, że mogłem uczestniczyć w tym wydarzeniu i dziękuję panu Bernhardowi Lugerowi za pamięć o naszej parafii, o mnie i za zaproszenie.

Polecam Państwa uwadze publikację Joanny Mielewczuk „Kamienice”, która już ukazała się po polsku, a niebawem zostanie opublikowana w języku niemieckim. Znajduje się w niej m.in. opowieść Ute Kopf-Zeggert o jej ojcu Gerhardzie, który patronuje naszemu kantoratowi. Wspomnienia Ute to także obraz miasta, które istnieje już tylko w pamięci tych, którzy je widzieli przed 1945 rokiem. W książce znajduje się także 11 opowieści innych osób, bardzo różnych, ale wszystkie bardzo głębokie i emocjonalne. Cieszę się, że postać Gerharda Zeggerta

śluszenie została zauważona i ujęta w opowieści autorki, która we wcześniejszym tomie tej publikacji opowiadała o powojennych mieszkańcach wrocławskich kamienic.

Pod koniec września nasza parafia zyskała – chyba tak można powiedzieć – nowego muzyka. Dimitar Dimitrov, Bułgar studiujący w Sofii, przyjechał na rok do Wrocławia w ramach europejskiej wymiany studentów Erasmus. Chętnie zgodził się na uczestniczenie w życiu muzycznym naszego zboru. Cieszy mnie, że będę miał tak świetnie grającego pomocnika, co zresztą już się zaczęło realizować, 6 października bowiem pojechaliliśmy razem do Legnicy na Święto Żniw, gdzie Dimitar wykonał Preludium i Fugę G-dur BWV 541 Bacha oraz miniaturę Liszta po kazaniu.

Chciałbym w tym miejscu – korzystając z faktu, że Christophoribote dociera do szerokiej rzeszy czytelników w Niemczech – zwrócić się do wszystkich Państwa z ogromną prośbą o pomoc. Poszukuję publikacji Hansa-Georga Seibta „Die Geschichte der Orgeln in der Haupt-Und Pfarrkirche zu St. Maria-Magdalena in Breslau”, której okładkę możecie Państwo zobaczyć na fotografii obok. Bardzo potrzebuję tej publikacji do swojej pracy naukowej, niestety w przejranych przeze mnie zbiorach bibliotecznych nie ma tej książki. Będę niezmiernie wdzięczny za informację, gdzie mogę ją znaleźć.

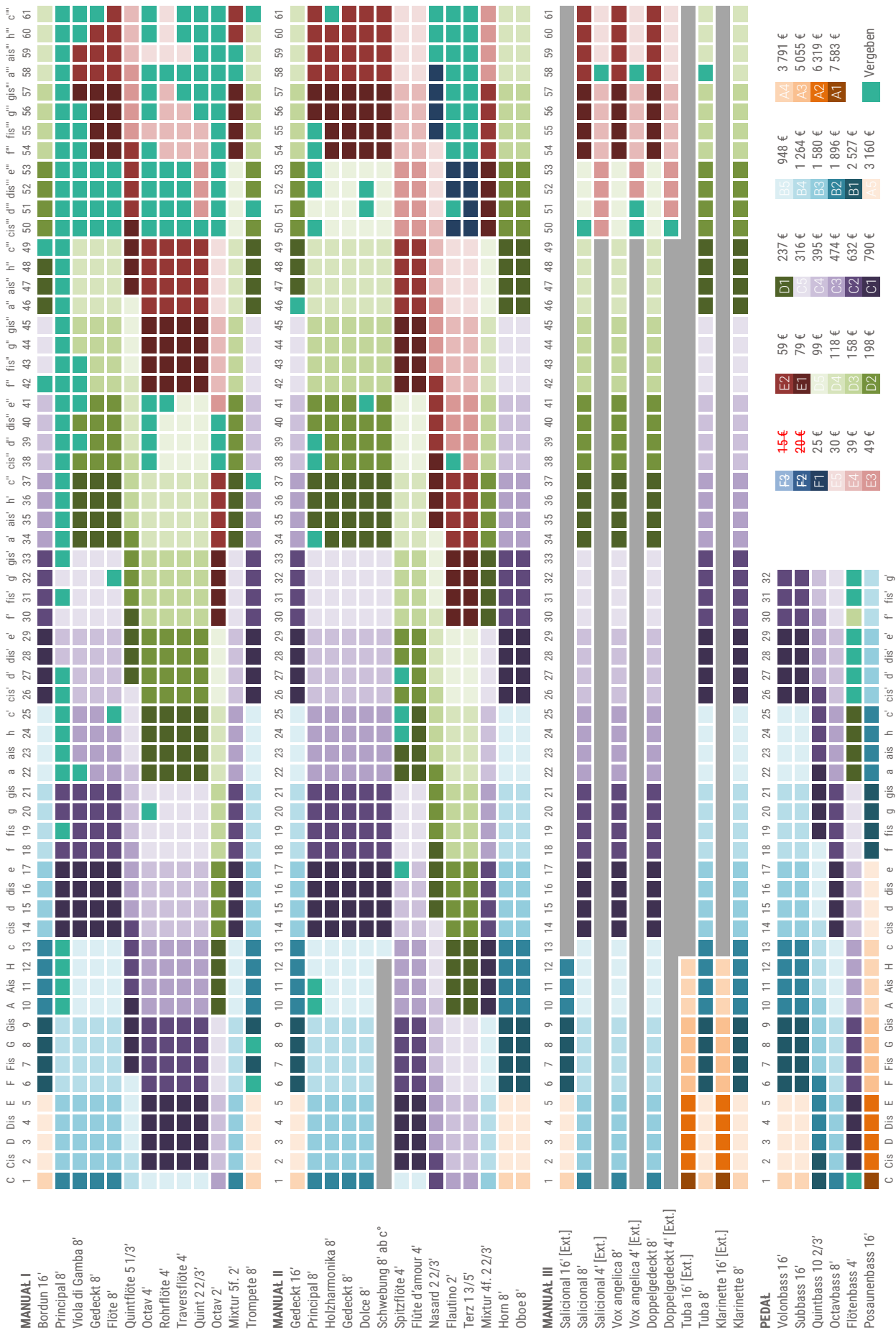
Bardzo serdecznie dziękuję wszystkim ofiarodawcom, którzy w ostatnim czasie złożyli swoje ofiary na budowę Organów Pamięci Gerharda Zeggerta. Pełną listę darczyńców można znaleźć pod adresem: <https://schg.pl/pl/certyfikaty/>

LISTE DER SPENDER | LISTA DARZYŃCÓW

Wenn Sie für den Bau der neuen Orgel gespendet haben, Ihren Namen in dieser Liste jedoch nicht finden, dann kontaktieren Sie uns bitte.

— Thomas Ueberall (x2), Dietmar und Barbara Kaulbarsch* (* – Spende im Gedenken an Rüdiger von Man-

stein), Dr. Wolf-Dietrich Honig*, Hartwig von Both*, Dietrich von Bernuth*, Dr. Klaus v. Lindeiner-Wildau*, Maria Frise*, Rotaryclub Wolfratshausen-Isartal*, Daniel Hug, Dr. Heiko Böhme*, Dietrich Schneider, Grete von Losch*, Claudia Griessel*, Dr. Rochus Mummert*, Kirchenkreis Torgau-Delitzsch.



Finanzmittel der ersten Etappe: 32 108 von 130 000 € (25%)
Wir danken allen Spendern!



Gerhard-Zeggert-Gedächtnisorgel

UNTERSTÜTZEN SIE UNSEREN ORGELNEUBAU

mehr Informationen: www.orgel2017.org

Die Spende einer Orgelpfeife können Sie auf dreierlei Weise vollziehen



ÜBER UNSERE WEBSEITE

Am einfachsten und schnellsten: nutzen Sie das unten auf www.orgel2017.org genannte Zahlungssystem. Wenn Sie den Button „Spende einer Orgelpfeife“ klicken, werden Sie zum elektronischen Bezahlungssystem geleitet, wo Sie auf einfache Art und Weise mit Hilfe einer Infografik die Ihnen passende Orgelpfeife auswählen können. Anschliessend können Sie Ihre Spende mittels eines elektronischen Zahlungssystems anweisen.



ÜBERWEISUNG

Per Internetüberweisung oder Postanweisung auf das Konto:
ING Bank Śląski (IBAN) PL 19 1050 1575 1000 0090 3094 5977
(BIC) INGGBPLPW (Kontoinhaber: Fundacja Zeggerteum / Plac Świetego Krzysztofa 1 / 50-056 Wrocław) – wir bitten darum, als Verwendungszweck die gespendete Orgelpfeife (z.B. II. Man. Gedeckt 16 c'''), oder nur den Zusatz „Orgel“ zu nennen; dann wählen wir selbst für Sie eine passende Orgelpfeife aus.



PERSÖNLICHER KONTAKT

Wenn Sie wegen einer Spende persönlich Kontakt zu uns aufnehmen wollen, nutzen Sie bitte das auf der Webseite unserer Gemeinde www.schg.pl unter Orgelneubau genannte Kontaktformular oder die E-Mail-Adresse zeggerteum@schg.pl. Wir werden Sie dann kontaktieren, beraten und Ihnen hinsichtlich der Wahl der Ihnen gemäßen Form und des Umfangs der Spende helfen. Diese Art des Kontakts empfehlen wir allgemein denen, die planen, mehr als eine Orgelpfeife zu spenden. Wir stehen Ihnen gerne zur Verfügung!

Die Stiftung Zeggerteum informiert Sie freundlich, dass im Falle der Nichtrealisierung des Neubaus einer Orgel in der St. Christophori-Kirche Breslau die bereits gesammelten Geldmittel der Kirchengemeinde St. Christophori übergeben oder auf Grundlage ihrer Erklärung an die Spender zurücküberwiesen werden.

Schlesische Adelsfamilien in unseren Glasfenstern: von Rothkirch

NIKOLAJ MÜLLER-WUSTERWITZ

Die St. Christophori-Kirche zu Breslau schmücken heute drei Dinge, die etwas mit der alten schlesischen Familie von Rothkirch zu tun haben: Der wunderschöne alte Altar, die einzige Glocke und das Wappen der Familie in einem der bunten Fenster.

Der Altar stammt aus der Kirche zur Heiligen Dreifaltigkeit in Massel/Masłów, das sechs Kilometer nordöstlich von Trebnitz/Trzebnica liegt. Dort zierte er von seiner Entstehung 1591/92 bis

schichte. Auch die Glocke soll aus der Masseler Kirche stammen. Sie soll von 1726 sein und ist nach 1945 vermutlich den gleichen Weg wie der Altar gegangen. Das Familienwappen wurde erst 2018 in das westliche von zwei Fenstern der Kirchenschiffnordseite neben 13 anderen eingefügt. Es zeigt drei schwarze Adlerköpfe auf goldenem Schild. Die Köpfe gehen wohl auf den Adler zurück, der das Wappentier Schlesiens ist. Die Familie von Rothkirch gehört zu den ganz alten Familien Schlesiens. 1302 wurde sie urkundlich erstmals erwähnt. Ihr Ursprung allerdings ist nicht mehr eindeutig zu klären. Zu ihm kursieren heute zwei Deutungsversionen in der Familie: Nach der einen soll die Familie im Gefolge der Heiligen Hedwig, geb. Gräfin von Andechs/Bayern, Herzogin von Meran (1174–1243), die um 1186 Heinrich I. den Bärtigen, Herzog von Schlesien (um 1165–1238), heiratete, in das Land gekommen sein. Der anderen nach soll die Familie 1240 vor den aus Osten anrückenden Mongolen aus Weißrußland, der Nähe Kiwos, nach Schlesien geflohen sein. Einig ist man sich darin, daß mehrere Mitglieder der Familie an der Schlacht bei Liegnitz/Legnica 1241, auch Schlacht bei Wahlstatt genannt, teilnahmen. Ein Rothkirch, ausgewiesen durch das Wappen auf seinem Schild, soll der Bannerträger Herzog Heinrich II. des Frommen (1196–1241) gewesen sein, des Führers des deutsch-polnischen Heeres. Dieses wurde zwar vernichtend geschlagen, die Mongolen aber rückten nicht weiter nach Westen vor. Außer dem Herzog sollen der Sage

In dem Boten 4/2018 berichteten wir über die Glasfenster mit den Wappen schlesischer Adelsfamilien. Schon damals kam uns die Idee mehr darüber zu erfahren und unser Wissen mit Ihnen zu teilen. So beginnen wir ab dieser Ausgabe kurze Porträts aller in St. Christophori verewigten Familien zu veröffentlichen.



**DER ALTAR,
DIE GLOCKE
UND DAS
FENSTER:
ALLE DREI
SCHMÜCKEN
DIE KIRCHE
UND SIND MIT
UNSERER
FAMILIE
VERBUNDEN**

mindestens 1945 die Dorfkirche, wurde von dort in ein Depot für Kulturgüter in Breslau gebracht und 1958 in St. Christophori aufgestellt. Schon 1711 wurde er in der Dorfchronik „Maslographia“ ausführlich beschrieben und gilt noch heute als ein bedeutendes Objekt schlesischer Kirchenges-

nach auch alle waffenfähigen Rothkirchs gefallen sein. Die Familie überlebte nur durch einen erst nach der Schlacht geborenen Nachkommen. Für ihn übernahmen Vettern aus fünf weiteren schlesischen Familien die Patenschaft. Auf dieses Hilfsbündnis führen sich die noch heute Ver-

bindung haltenden „Vettern von Wahlstatt“ zurück, bestehend aus den Familien Nostitz, Prittwitz, Seydlitz, Strachwitz, Zedlitz und eben Rothkirch.

Die Familie von Rothkirch leitet ihren Namen von dem gleichnamigen Ort her, seit 1945 Czerwony Kościół, sieben Kilometer

1 | Das Familienwappen von Rothkirch in dem Glasfenster unserer Kirche. Herb rodu von Rothkirch na witrażu w naszym kościele. Fot.: Maciej Lulko
2 | Die Kirche zur Heiligen Dreifaltigkeit in Massel. Fotopostkarte um 1925.

Kościół pod wezwaniem Trójcy świętej w Mastowie. Zdjęcie pocztówkowe ok. 1925. Fot.: Archiv der Familie
3 | Das Innere der Kirche in Massel. Fotopostkarte um 1925. **Wnętrze kościoła w Mastowie. Zdjęcie pocztówkowe ok. 1925.** Fot.: Archiv der Familie

westlich von Liegnitz. Dort ist sie nachweislich von um 1300 bis um 1375 und erneut von 1776 bis 1945 ansässig gewesen. Im Lauf der Jahrhunderte gliederte sie sich in drei große Linien, eine Nebenlinie, drei Unterlinien und acht Häuser. Von ihnen existieren die Unterlinie Finnland, die sich Rothkirch ohne ‚h‘ schreibt, und die Häuser Bärsdorf, Massel, Panthenau, Rothkirch sowie Schottgau noch heute. Ihr aller gemeinsamer Vorfahr war Hans, mit dem um 1400 die ununterbrochen nachweisbare Stammfolge der Familie beginnt. Viele ihrer Mitglieder haben auf den insgesamt fast 200 Familienbesitzen Land- sowie Forstwirtschaft betrieben, waren u.a. teils hohe Offiziere, sonstige Staats- oder Kirchendiener. In habsburgischen, preußischen, deutschen oder skandinavischen Diensten haben die Rothkirchs erheblich zur Entwicklung sowie Kultur des jeweiligen Landes beigetragen. In Massel haben sie 1869 bis 1945 gewirkt.

Der Autor dieser Zeilen durfte Anfang September 2019 die Christophorikirche erstmals besuchen. Pfarrer und Propst Andrzej Fober begrüßte ihn herzlich und führte den Altar und das Wappenfenster vor. Letzteres zeigt neben dem Wappen der Familie von Rothkirch auch das der von Stosch, zwei weiße Seerosen auf rotem Schild. Die Großeltern mütterlicherseits des Autors entstammten diesen beiden Familien. Sie wurden im Mai 1930 vor dem Altar in Massel getraut, die Großmutter sogar im Oktober 1898 getauft. Vor diesem Altar zu stehen war ihm ein bewegendes, unvergessliches Erlebnis!



2



3

DIE **LIEBE GOTTES** STEHT ÜBER UNS. DAS GEMEINSAME **BEDÜRFNIS** GOTT ZU LOBEN **BRINGT** UNS ZUSAMMEN

Ich war fremd und ihr habt mich aufgenommen

GARETH GEORGE

Es ist ein Privileg einen kurzen Beitrag für den Christophoriboten schreiben zu dürfen. Meine erste Begegnung mit der Christophorikirche kam im Januar diesen Jahres, als ich zum Vorstellungsgespräch bei meiner jetzigen Firma UBS eingeladen war. Ich hatte von der Kirche übers Internet erfahren; sie war an dem Tag geschlossen, aber es hat mir gleich Mut gemacht ein Haus Gottes so dicht an der zukünftigen Arbeitsstelle vorzufinden. Die Möglichkeit in einen evangelischen (in diesem Fall deutschsprachigen) Gottesdienst gehen zu können war ein wichtiger Faktor in meiner Entscheidung nach Breslau zu ziehen. Kurz zu meiner Person: Ich bin Engländer, 50 Jahre alt und von Beruf Übersetzer. Bevor ich nach Breslau zog wohnte ich mehrere Jahre in Spanien, wo ich ein aktives Mitglied in der St. George's Church in Barcelona war, die zur Church of England gehört. Dort waren der Gottesdienst und die Musik ziemlich evangelistisch ausgeprägt.

Wir waren sonntags bis zu 90 Personen mit vielen jungen Familien, eine tolle Sache eigentlich. Und obwohl ich in Bezug auf den Stil und Ablauf eines Gottesdienstes der (natürlich ironischen) Meinung eines amerikanischen Freundes: „je langweiliger, desto besser“ nicht ganz zustimmen kann, sollte ein Gottesdienst trotzdem Kraft und Frieden schenken, nicht berauben. Die Christophorikirche ist für mich ein angenehmer Kontrast zu den Herausforderungen meiner früheren Gemeinde.

Ich habe die Christophorikirche bis jetzt als besonders gastfreundlich erlebt. Das liegt sicherlich zum einen an unserer Berufung als Christen gastfreundlich zu sein, aber auch an der praktischen Angelegenheit, dass sonntags fast immer Besucher da sind und die Kirche sich auf diese Menschen einstellen muß. Ich wurde gleich beim ersten (und nicht beim zehnten) Besuch sehr freundlich aufgenommen, wofür ich sehr dankbar bin. Warum tun sich immer noch

so viele Kirchen so schwer auf Besucher einzugehen?

Wo viele Gäste im Gottesdienst sind, herrscht vielleicht auch mehr Gleichheit. Weil wir uns nicht kennen, können wir uns auch nicht be- oder verurteilen. Mein Nachbar könnte ein nur gelegentlicher Kirchgänger sein oder ein Pfarrer oder sogar ein Bischof. Für Gott und für mich spielt das keine Rolle. Die Liebe Gottes steht über uns; das gemeinsame Bedürfnis Gott zu loben bringt uns zusammen. Das ist dann auch ein Vorgeschmack auf den Himmel – oder werden wir dort nur Freunde und Familie wiedersehen? Dann kann der Gottesdienst sowohl für Gäste als auch für regelmäßige Besucher besonders segensreich sein, weil es unbeschwerter ist. Besonders schön und bereichernd finde ich es zusammen mit Christen aus ganz Deutschland und aller Welt Gott zu loben und hinterher bei Kaffee und Kuchen kennenzulernen. Die meisten haben irgendeinen Bezug zu Breslau und manche

Familiengeschichten über Eltern oder Geschwister, die vor oder während des Krieges in Breslau geboren bzw. ums Leben kamen, haben mich sehr bewegt. Obwohl ich lange in Deutschland gelebt habe und auch in Katalonien – wo die Wunden des Bürgerkriegs und die anschließende Diktatur immer noch nicht geheilt sind – ist es das erste Mal für mich, dass ich in einer Stadt lebe die früher einem anderen Land gehörte. Die Kriegsgeschichten sind faszinierend und erschreckend zugleich und motivieren einen die Fehler der Vergangenheit nicht zu wiederholen. In Galaterbrief 3:28 lesen wir: „Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus.“

Diese Verse treffen sehr gut auf die Christophorikirche zu. Ich wünsche allen Gästen einen gesegneten Gottesdienst in unserer Kirche und eine schöne Zeit in Breslau.

Bericht über die Breslaureise

PFR. HEINZ LISCHKE

Im vergangenen Jahr 2018 hatte ich erneut von Propst Fober eine Einladung erhalten, um an einer zweiten Jubiläumsfeier in der St. Christophorikirche Mitte Dezember teilzunehmen. Leider musste ich aus Krankheitsgründen absagen. Für dieses Jahr hatte ich nun den August als Reisemonat geplant, und diesmal sollte mein Vorhaben gelingen.

Am 7. August ab 9.45 Uhr fährt mich mein Sohn in seinem Fahrzeug nach Dessau, wo wir beide dann in das Auto meiner Tochter umsteigen. Wir sind bald auf der Autobahn und nehmen bei reg-

nerischem Wetter die Fahrtroute an Leipzig und Dresden vorbei nach Görlitz. Als wir danach Niederschlesien erreichen, klart der Himmel auf. Wir erblicken bei guter Sicht das Isergebirge und Riesengebirge. Hinter Liegnitz geraten wir in einen durch Unfall verursachten Stau. Doch dann geht es ungehindert weiter, bis wir gegen 17.30 Uhr im Stadtzentrum von Breslau vor dem Hotel „Unter dem Schutz der Engel“, gleich neben der evangelischen Hofkirche eintreffen. Nach einer kurzen Ruhepause begeben wir uns zu Dritt zum Abendbrot in das romanti-

sche Salz-Eck-Restaurant, dicht vor dem Salzring, dem früheren Blücherplatz. Anschließend gehen wir uns einen Abendbummel durch Antonienstraße und Wallstraße. In der Antonienstraße reiht sich neuerdings ein Straßenrestaurant hell erleuchtet an das andere. In der Wallstraße betreten wir das Gelände der unzerstört gebliebenen Synagoge „Weißer Storch“. So endet der erste Tag unserer Breslaureise.

Am Donnerstag, dem 8. August, begegnen wir zum Frühstück im Hotel-Restaurant einer Gruppe Körperbehinderter. Wir sind ja in

einem Diakoniehôtel. Danach brechen wir auf zum 1. Höhepunkt unserer Breslaureise: dem Besuch des 212 Meter hohen Sky-Tower in der Südstadt. Wir besteigen die Straßenbahnlinie 17 an der Haltestelle gegenüber dem Opernhaus und fahren in südlicher Richtung zum früheren Hindenburgplatz. Kurz davor steigen wir aus und stehen direkt vor dem höchsten Gebäude nicht nur in Breslau, sondern in ganz Polen. Wir können jedoch noch nicht mit dem Aufzug nach oben, sondern haben noch eine Stunde Zeit. Diese nutzen wir, indem wir meine ehemalige



Wohngegend in der Nähe aufsuchen. Durch die frühere Charlottenstraße gelangen wir zuerst zur Karoluskirche, die uns leider verschlossen bleibt. Dann begeben wir uns zu meiner früheren Wohnstätte in der Herderstraße 15, und ich zeige Sohn und Tochter unseren ehemaligen Kinderspielplatz. Von den Wohnhäusern ist ja nichts mehr übriggeblieben. Nur die Gerhart-Hauptmann-Schule können wir erblicken. Dann machen wir uns auf den Weg zu meiner Sauerbrunnenschule, die ebenfalls den Krieg überstanden hat. Um 12 Uhr stehen wir wieder vor

dem Sky-Tower und können nun den Aufzug benutzen, der uns zur Aussichtsplattform im 49. Stockwerk in 200 m. Höhe bringt. Hier erreicht meine Bewunderung ihren Höhepunkt. Ich kann von hier oben bei schönstem Sonnenschein auf die soeben besuchten Stätten meiner Kindheit herabblicken und entdecke auch meine Konfirmationskirche und dahinter den Wasserturm. In der Ferne blaut der Zobtenberg. Nur die Kette der Sudeten bleibt im Dunst verborgen. So genießen wir aus großer Höhe den Rundblick über die erneuerte Odermetropole, die sich nach

fürchterlicher Zerstörung in der Festungszeit im Frühjahr 1945 zu einer vielgepriesenen „Blume Europas“ gemausert hat. Den Rückweg nehmen wir wieder mit der Straßenbahn. Unterwegs passieren wir den Ort, an dem meine frühere Arbeitsstelle, das AEG-Büro Breslau, gestanden hat. Beim Eintreffen im Hotel kann ich Lilli Fatyga, ein altvertrautes Gemeindeglied der evangelischen Christophorigemeinde, begrüßen. Nach dem Mittagessen im Hotel und Mittagsruhe begeben wir uns um 15.30 Uhr in die Schweidnitzerstraße ins „Böhmische Café“,

das aber meinen Beifall nicht findet, dann pilgern wir zum Ring mit Rathaus und zur Elisabethkirche. Dieser Besuch in der jetzt polnischen Garnisonskirche wird zu einem wahren Schock für mich. Ich entdecke einige neu angebrachte Altäre, die aber mehr dem polnischen Nationalbewußtsein als einem christlichen Glaubenszeugnis dienen. So ist u.a. eine Gedenktafel mit den Namen der Todesopfer der Flugzeugkatastrophe vom 10. April 2010 bei Smoleńsk zu sehen; aber auch eine Kapelle zum Gedächtnis der von den Sowjets ermordeten polnischen Offiziere.



5

5 | Der Kirchkaffee nach dem Gottesdienst. Po nabożeństwie serwowano kawę i ciasto. Fot.: JW
6 | Der Glauben verbindet Generationen: Pastor Lischke mit

Victoria van Beuningen und dem kleinen Friedrich. Wiara łączy pokolenia: Ks. Lischke z Victorią van Beuningen z małym Friedrichem. Fot.: JW



6

formiert uns Janusz Witt über das jetzige Geschehen in Breslau. Der Weg führt uns über Ritter-Markthalle, Ossolineum, Matthiaskirche mit Angelus-Silesius-Gedenkstätte zur Maria-Magdalenenkirche, Dort verweilen wir vor der Gedenktafel an die evangelische Vikarin Katharina Staritz, bei deren Einweihung ich vor einigen Jahren dabei sein konnte. Diese tapfere Frau hat sich in den dreißig Jahren des vorigen Jahrhunderts für ihre verfolgten jüdischen Mitbürger eingesetzt und dafür im Konzentrationslager büßen müssen. Nach dieser Besichtigung verabschieden wir uns von Janusz Witt, auf den noch andere Termine warten. So wandern wir nur noch zu Dritt zum Ring und nehmen in einem italienischen Restaurant die Mittagsmahlzeit ein. Der „Schweidnitzer Keller“ im Rathaus hat übrigens geschlossen. Danach halten wir ergebige Mittagsruhe. Der Nachmittag sieht mich in der Post am Ring, wo ich Briefmarken und Ansichtskarten erwerbe. Auch den dritten Besuchsabend lassen wir dann still und friedlich im Stadtzentrum ausklingen.

Der Samstag, der 10. August, beginnt trüb und regnerisch. Ich habe mir vorgenommen, noch einmal die Südstadt aufzusuchen, die Johanneskirche und den Wasserturm. So fahren wir nach dem Frühstück wieder mit der Linie 17 bis zum Hindenburgplatz. Ganz in der Nähe begeben wir uns in meine Konfirmationskirche, die jetzt von katholischen Augustiner-Kapuzinern verwaltet wird. Diese hatten mich zum 100-jährigen Jubiläum des Gotteshauses im August 2010 zu sich eingeladen. Nun kann ich meinem Sohn und meiner Tochter die Stätte zeigen, in der ich im März 1941 konfirmiert wurde, ohne zu ahnen, dass ich meine Lebensaufgabe einmal in der Kirche finden würde. Nach der Kirchenbesichtigung begeben wir uns am früheren israelitischen Krankenhaus vorbei zum Wasserturm. Ich hoffe, dass wir uns da in einem gediegenen Restaurant in luftiger

Höhe niederlassen können. Doch leider existiert diese Gaststätte nicht mehr. Sie hat einem technischen Büro weichen müssen. Enttäuscht treten wir den Rückweg an, um im Restaurant „Lemberg“ am Ring die Mittagsmahlzeit einzunehmen.

Um 16.00 Uhr habe ich mich mit meinem katholischen Freund, dem Franziskanerpater Dr. Arndt verabredet. Er erscheint auch pünktlich, trotz Regenwetter, im Hotel, um uns auf meinen Wunsch zum Friedenspark Nadolice bei Breslau zu fahren, auf dem eine große Gedenkstätte für die gefallenen deutschen Soldaten des 2. Weltkrieges und für die zivilen Opfer in der Festung Breslau entstanden ist. Bei deren Einweihung vor einigen Jahren war ich dabei. Für meine verschollene Mutter habe ich hier ein Ebereschensbäumchen pflanzen lassen. Zu diesem Bäumchen haben wir uns auf ein Vater-unser begeben, und Pater Arndt hat ein Grablicht dagelassen. Auf dem Rückweg sind wir im „Hotel Rosa“ zum Abendessen geblieben, Marian Arndt hat uns dann zurück zum Hotel gebracht, und wir haben uns nach einem erlebnisreichen Tag dankbar von ihm verabschiedet. Sonntag, der 11. August, soll uns nun den Abschied von Breslau bringen. Nach dem Frühstück verabschieden wir und bedanken uns bei meinem Freund Janusz Witt. Dann machen wir uns zu Dritt auf den kurzen Weg zur Christophorikirche. Der dortige Gottesdienst soll uns den Abschluß unserer Breslaureise bringen. Am Eingang begrüßt uns Propst Fober und in der Kirche Lilli Fatyga. Um 10.00 Uhr beginnt die Gottesdienstfeier. Propst Fober hält uns die Liturgie und ein junger Vikar die Predigt. Die musikalische Leitung hat Musikdirektor Kmita-Skarsgård. Nach der Abendmahlsfeier bittet mich Propst Fober ein Grußwort an die Gemeinde zu richten. Ich beginne mit den Worten: „Liebe Christophorigemeinde! Es ist mir eine große Freude und die Erfüllung eines Herzenswunsches hier

re bei Katyń, sowie eine andere Kapelle zur Erinnerung an die polnische National-Armee im 2. Weltkrieg. Dagegen hat man schon Skrupel in Deutschland beim geplanten Wiederaufbau der zerstörten Garnisonskirche in Potsdam. Das Abendbrot nehmen wir im „Lemberg-Restaurant“ am Ring ein. So endet für uns der zweite Abend unseres Breslau-Besuches, dessen Höhepunkt für mich der Besuch des Sky-Tower war.

Das Frühstück am Freitagmorgen nehmen wir wieder mit den Körperbehinderten ein. Danach werden wir auf dem Hotelhof von meinem lieben polnischen Freund Janusz Witt begrüßt. Er ist ein

treues Gemeindeglied der evangelischen Hofkirche. Mit ihm pilgern wir wieder zur Straßenbahnhaltestelle vor dem Opernhaus und fahren mit der nächsten Bahn zur Dampferanlegestelle am Zoo. Es war mein Wunsch auf der Oder zu fahren in Erinnerung an manche Klassenfahrt der Schulzeit. Es dauert nicht lange, und da erscheint der kleine Raddampfer „Victoria“, der uns aufnimmt. Wir sind nur eine kleine Reisegesellschaft, die bei schönem Wetter auf der Oder schippert vom Ost-Teil der Stadt bis zum Stadtzentrum. Dort verlassen wir bei der Anlegestelle Sandkirche das Schiff und begeben uns weiter zu Fuß. Dabei in-

IN 200 METER HÖHE **GENOSS ICH DEN RÜCKBLICK** ÜBER DIE ODERMETROPOLE. ICH DURFTE AUF DIE **STÄTTE MEINER KINDHEIT** HERABBLICKEN. WELCH EIN **GLÜCK!**

im heutigen Gottesdienst dabei zu sein“. Danach habe ich Bezug genommen auf die Fenster hinter dem Altar. Auf ihnen sind vier Märtyrer des 20. Jahrhunderts zu sehen, nämlich der deutsche evangelische Pfarrer Dietrich Bonhoeffer, die deutsche katholische Nonne Edith Stein, der polnische Pater Maximilian Kolbe und der polnisch-evangelische Bischof Julius Bursche. Diese Vier haben unter dem unmenschlichen Nazi-Regime ihr Leben lassen müssen. Sie sind Wegweiser auf dem ökumenischen Weg der Christenheit in die

Zukunft. Mein Grußwort schließe ich mit den Worten des Liederdichters Rudolf Alexander Schröder: „Es mag sein, dass alles fällt, dass die Burgen dieser Welt um uns her in Trümmer brechen. Halte du den Glauben fest, dass dich Gott nicht fallen lässt. Er hält sein Versprechen“. Ich verabschiedete mich aus diesem Gottesdienst mit den Segensworten: „Gott segne und erhalte unsere ökumenische Christophorigemeinde! Gott segne und erhalte eine gute deutsch-polnische Nachbarschaft! Gott segne und erhalte unser geliebtes Schle-

sierland! Amen“. Nach dem Gottesdienst werden wir zu einem Kirchenkaffee eingeladen, wobei ich auch die Gemeindeschwester Lidia und das deutsch-niederländische Ehepaar van Beuningen begrüßen kann, das seine kleinen Kinder Konstanz, Filipa und Friedrich mitgebracht hat. In einem der Kirchenfenster ist das Wappen der Familie van Beuningen zu sehen. Pfarrer Ernst van Beuningen kam als Nachfolger des zu Beginn des 2. Weltkrieges gefallenen Pfarrers der Gustav-Adolf-Kirchengemeinde Joachim Bunzel ins

Pfarrhaus Breslau-Zimpel und hat die Gemeinde bis zum Kriegsende verwaltet. Pfarrer van Beuningen kam aus dem Baltikum. Nun wird sein Andenken in dem Wappenfenster wachgehalten.

Nach dem Gottesdienst begeben wir uns wieder zu Fuß zum Hotel. Unser Gepäck ist schon im Auto. So können wir gleich losfahren auf der Autobahn in Richtung Berlin. Breslau bleibt hinter uns liegen. Mir bleibt ein großer Dank an Sohn und Tochter. Ohne sie hätte ich dieses gewagte Unternehmen nicht bewältigen können.

Europa – Kontinent der Versöhnung

GABRIELE BRENDDEL

Eine Begegnungstagung der Gemeinschaft Evang. Kirchen in Europa (GEKE) vom 9.10. bis 13.10.2019 in Breslau.

Knapp 30 Menschen begaben sich auf den Weg nach Breslau. Der überwiegende Teil kam aus Deutschland, sehr wenige aus Polen, Tschechien, Niederlande, Schweiz und Ungarn. Der Abend war gefüllt mit einem Kurzvortrag „Einheit in versöhnter Verschiedenheit“ von Prof. Dr. Martin Friedrich aus Wien und verschiedenen Länderberichten. Tief betroffen waren wir von der Nachricht, dass ein Anschlag auf die Synagoge in Halle, als jüdische Menschen Jom Kippur feierten, verübt wurde. Zwei Menschen mußten sinnlos sterben. Das gab natürlich zusätzlichen Gesprächsstoff.

Wir erlebten in der ehemaligen Schloßkirche einen Gottesdienst mit Altbischof R. Bogusz zum Thema „Er hat den trennenden Zaun niedergerissen“.

Danach gab es eine Diskussion mit polnischen Gästen zu: „Versöhnung in Polen heute“. Was die meisten nicht wussten, erst 1970 wurden Bonhoeffers Schriften ins Polnische übersetzt. Von da an begriffen die Polen, dass es auch

noch andere Deutsche gibt. Die Rolle Bonhoeffers ist für Polen sehr wichtig. Janusz Witt führte uns durch das Viertel der gegenseitigen Achtung und berichtete ausführlich von der Zusammenarbeit der Kirchen. Aufgefallen ist uns, dass vor der Synagoge keine Polizeiwache stand.

Dann kam der Ausflug in die Friedenskirche Schweidnitz, von der alle überwältigt waren. Weiter ging es nach Kreisau mit der Ausstellung „Mut und Versöhnung“, die einen sehr guten Einblick in die Geschichte gab. Den Treffpunkt des Kreisauer Kreises, das Berghaus, besuchten wir ebenfalls. Die Wanderung tat uns gut und ein Mitarbeiter erklärte uns sehr gut die Geschichte von damals, aber auch die Rekonstruktion des Gutes der Familie Moltke. Wir kamen zu der Überzeugung, dass alle denen Versöhnung am Herzen liegt einmal Kreisau besuchen sollten.

Am Samstag ging es nochmal um eine Bibelarbeit zu Völkerkampf (Sach. 14,2–9) und Völkerwallfahrt – Das kommende Friedensreich Gottes (Micha, 1–5).

Am Abend gab es ein fröhliches Abschlussfest. Den krönenden Abschluss bildete am Sonntag ein Gottesdienst mit Abendmahl in

der Evangelischen Deutschen Gemeinde St. Christophori, in der unsere Gruppe die Kirchenbänke gut füllte.

Mein ganz persönlicher Eindruck. In der Vergangenheit nahm ich bereits an vielen Tagungen teil, doch an einem europäischen Bibeldialog nicht, das war mein erstes Mal. Einmal hat mich der Ort Breslau gelockt, zum anderen auch das Thema Versöhnung. Seit der Einführung des Kriegsrechtes in Polen 1980 haben wir in Saalfeld jeden Freitag 18 Uhr ein ökumenisches Friedensgebet gehalten, auch die jährlichen Friedensdekaden begannen in diesem Jahr 1980 immer im November. Für mich hieß das, mein Geburtstag lag immer in der Friedensdekade. Wir hatten sehr lange einen Superintendenten, der durch Erlebnisse im Dritten Reich, überzeugt davon war, dass nur durch Versöhnung ein Zusammenleben der Völker möglich ist. Und ich gehörte zu der Gruppe, die 1989 die friedliche Revolution in Saalfeld eingeleitet hat. Dass wir das Vertrauen und den Mut dazu hatten haben wir auch diesem Pfarrer zu verdanken. Diese Gespräche von damals hatte ich im Hinterkopf, als ich wieder mal nach Breslau fuhr. Besonders weil gerade dieser Pfar-

rer am 3.10.2019 in Frieden eingeschlafen ist. Während der Tagung habe ich mich öfter gefragt, was hätte er wohl dazu gesagt.

Sehr bedauert habe ich, dass so wenige Teilnehmer aus osteuropäischen Ländern dabei waren, so waren die Deutschen fast unter sich. Aber zwei überaus freundliche polnische Frauen führten uns in der wenigen Freizeit durch die Stadt. Sie wussten einiges zu verschiedenen Bauwerken zu erzählen, wir warfen einen Blick in die Leopoldina, sahen die ehemaligen Fleischbänke, von denen ich nicht wusste, dass es sie gibt und einige fuhren mit dem Fahrstuhl im Dom hoch zur Turmspitze und hatten eine phantastische Sicht. Kreisau hat mich sehr beeindruckt, das Gut ist wunderbar wieder hergerichtet. Ich denke, das ist ein Ort der Versöhnung.

Natürlich hat es mich sehr gefreut, dass die Leitung auf meinen Vorschlag eingegangen ist den Gottesdienst in St. Christophori zu besuchen.

Seid untereinander freundlich, herzlich und vergebt einer dem anderen, wie Gott euch vergeben hat in Jesus Christus. (Eph. 4,32)

Das haben wir alle gespürt in diesen Tagen.

Premiere der Oper „Giove in Argo“

JOLANTA M. WASCHKE

Der Görlitzer Verein Ars-Augusta veranstaltete im September d.J. die Premiere (Erstaufführung in modernen Zeiten) der Barock-Oper „Giove in Argo“ von Antonio Lotti, die mit der polnisch-deutschen Geschichte verbunden ist.

Antonio Lotti hat dieses wichtige Werk für die Hochzeit des Königs von Polen, August III, und Maria Josepha von Österreich im Jahr 1719 geschrieben. Damit haben die Planetenfeste in Dresden vor exakt 300 Jahren angefangen.

Wir haben die große Freude, bei der Premiere dabei zu sein und noch größere bei der Unterstützung der Vorbereitungen mitzuwirken. Die Künstler haben bei uns in der Kirche geprobt und einige ihnen auch im Pfarrhaus übernachtet. Wir wollten so einen kleinen Beitrag für das grossartige Vorhaben leisten. Die Premiere „Giove in Argo“ fand am 20. September in dem Kurtheater in Bad Salzbrunn statt. am 22. September gab es eine weitere Neuauufführung im Palais im großen Garten in Dresden. Das Schauspiel, in der Regie vom jungen und begabten Regisseur Szymon Komarnicki aus Krakau, wird durch das Lausitzer Barock-Orchester unter der Leitung von dem spanischen Konzertmeister Enrique Gomez-Cabrero Fernandez aufgeführt.

Wir haben einen erlebnisreichen Abend mit erstklassiger Musik und tollen Gesang in einem noblen Ambiente des Kurtheaters genossen. Viva l'arte! Viva Silesia!

PREMIERA OPERY „GIOVE IN ARGO“

Stowarzyszenie Ars-Augusta ze Zgorzelca przygotowało we wrześniu współczesną premierę barokowej opery „Giove in Argo“ Antoniego Lotti, która nawiązuje do polsko-niemieckiej historii.

Antonio Lotti napisał to ważne dzieło w 1719 r. na okazję zaślubin króla Polski – Augusta III Sasa

z Marią Józefą Habsburżanką. Dokładnie 300 lat później zostały zapoczątkowane w Dreźnie cykliczne wydarzenia zwane Planetenfeste. Mieliśmy wielką przyjemność nie tylko obejrzeć współczesną premierę tego dzieła lecz jako parafia uczestniczyliśmy poniekąd w jej przygotowaniu. Ostatnie próby zespołu odbywały się w naszym kościele, a część artystów nocowała w domu parafialnym. Premiera „Giove in Argo“ odbyła się 20. września w Teatrze Zdrojowym w Szczawnie Zdroju, a 22. września w Pałacu w Dużym Ogrodzie w Dreźnie. Spektakl, w reżyserii młodego i zdolnego reżysera Szymona Komarnickiego z Krakowa, wykona Łużycki Zespół Barokowy pod kierownictwem hiszpańskiego koncertmistrza Enrique Gomez-Cabrero Fernandez.



1 | Die moderne Aufführung der Oper fand in dem barocken Kurtheater statt. Współcześnie inscenizowana opera została pokazana w barokowym Teatrze Zdrojowym. Fot.: JG

2 | Artystom towarzyszyła Łużycka Orkiestra Barokowa. Die Künstler sangen zu musikalischer Begleitung des Lausitzer Barockorchesters. Fot.: JG

Zu Besuch bei (neuen) Freunden

DOROTHEE WINGERATH

Im September 2017 reisten wir, Martina Metzele aus der St.-Matthäus-Gemeinde Haibach in Franken, ihr Hund Towas und ich, Dorothee Wingerath vom linken Niederrhein, privat ins schöne Niederschlesien. Während Familie Metzele schon seit Jahrzehnten eine enge Beziehung insbesondere zu Lauban hat, war es für mich meine erste Reise nach Polen. Meine einzige Verbindung zu dieser Region bestand bis dahin in den Erzählungen meines Vaters, der als 9-jähriger Knirps Ende der 1930er Jahre aus einer niederrheinischen, katholischen Familie mit elf Söhnen für ein dreiviertel Jahr zu einem kinderlosen Ehepaar nach Schlesien geschickt wurde. „Kinderlandverschickung“ nannte man das damals. Der „Himmel auf Erden“ war es für meinen Vater. Während unserer Reise reifte die Entscheidung, eine Studienreise zu organisieren, um möglichst vielen Menschen die Region am Fuße des Riesengebirges und ihre Bewohner nahe zu bringen.

Am 31. August 2019 war es nach umfangreicher Vorbereitung schließlich soweit: Eine große Gruppe Interessierter fand sich morgens, lange vor sieben Uhr, an der Matthäuskirche in Schweinheim ein, um mit dem Aschaffenburg-Bus auf große Fahrt zu gehen. Pfarrerin Birgit Niehaus erteilte uns den Reisesegen und unmittelbar danach setzte sich unser Bus in Bewegung. Doch nicht nur Mitglieder der Gemeinde St. Matthäus waren an Bord, auch aus Stadt und Landkreis Aschaffenburg waren Schlesienfahrer dabei. Aus Mönchengladbach und Umgebung, dem sächsischen Eichsfeld, aus Kanada und Hongkong waren Teilnehmer speziell für diese Tour angereist! Einundvierzig Zwei- und der Vierbeiner Towas machten sich bei Tagestemperaturen von weit über 30 Grad auf den

Weg via Görlitz ins Hirschberger Tal, dem „schlesischen Elysium“. Tagesziel und Standquartier für die nächsten drei Tage war Schloss Schildau.

Früh am nächsten Morgen ging die Fahrt nach Lauban, wo wir einen Gottesdienst mit Propst Fober aus Breslau hatten und die Predigt zum Thema „Hiob“ von Martina Metzele hörten. Beim gemeinsamen Mittagessen erfuhr die Reisegruppe per Audio-Guide-System in beeindruckenden Schilderungen von Frau Bärbel und Frau Sabine aus der Laubaner Gemeinde, was es früher und heute bedeutet(e), deutsch und evangelisch in Polen zu sein. Ganz aktuelle Eindrücke zu den heutigen Arbeitsbedingungen erhielten wir von Frau Urszula, die ihre Mutter regelmäßig zu den deutschsprachigen Gottesdiensten nach Lauban begleitet. Leider war die Zeit viel zu kurz, um alle Fragen zu beantworten, denn wir hatten ja noch einen Termin auf der mächtigen Höhenburg Tzschocha. Hier erfuhren wir (fast) alles über Jochen, der eigentlich Joachim von Nostitz hieß, seine Frau Ulrike, über geheimnisvolle Türen, Geheimgänge und Spionage.

Bei strömendem Regen spazierten wir am nächsten Vormittag von Schloss Schildau einmal um die Kurve zum Schloss Lomnitz. Selbstgemachte Marmeladen und Liköre sowie Wäsche und Kleidungsstücke aus Leinen luden zum Bummeln in den Läden ein. Auch das ein oder andere Mitbringsel für zu Hause landete im Bus. In Schmiedeberg erkundeten wir den Miniaturenpark der Niederschlesischen Baudenkmäler, wo wir auch viele Sehenswürdigkeiten kennen lernten, die wir aus Zeitmangel bei dieser Studienreise nicht besuchen konnten. Wir waren „auf“ der Schneekoppe, bewunderten Schloss Fürstenstein

mit dem „Goldzug“ und trafen immer wieder auf den Dackel Lumpi. Der Nachmittag gehörte der historischen Altstadt von Hirschberg, die wir bei einer Führung erwarteten und natürlich der Gnadengedächtniskirche mit ihrem imposanten Inneren und ihrer wechselvollen Geschichte. Im Anschluss fuhren wir zum Schloss und Park von Stonsdorf, die allen Mitreisenden

WIR TRAFEN UNS ALS FREMDE, AUSEINAND- ER GINGEN WIR ALS FREUNDE, DAS IST MEIN FA- ZIT DIESER BEEINDRUK- KENDEN REISE

sicherlich für immer im Gedächtnis bleiben werden – auch aus feucht-fröhlichen Gründen.

Unser letzter Tag im Hirschberger Tal führte uns von Schloss Schildau hinein ins Riesengebirge. Wir erfuhren, wie der Bergegeist Rübezahl zu seinem Namen kam. In Bad Flinsberg, einst als „schlesisches Engadin“ gepriesen, probierten wir in einer der schönsten, aus Lärchenholz gezimmerten Wandelhalle das Wasser einer der heilkräftigsten Mineralquellen Schlesiens. Wir schauten den Glasbläsern der Hütte Julia, der frühe-

ren Josephinenhütte, während einer Führung bei der Arbeit zu und konnten uns mit ihren Produkten aus Bleiglas eindecken. Natürlich durfte auch ein Abstecher zum Haus Wiesenstein in Agnethendorf, dem Wohnsitz des Nobelpreisträgers für Literatur Gerhart Hauptmann nicht fehlen. Zu guter Letzt erreichten wir Krummhübel mit seinen Wintersportattraktionen und fanden „Dom Nesthäkchen“, Else Urys Ferienhaus, das die Schriftstellerin der Nesthäkchen-Bücher zwischen 1926 und 1938 als Sommerresidenz nutzte. Ein unvergessliches Erlebnis war zum Abschluss der Besuch der dortigen, aus Norwegen ins Riesengebirge versetzten, Stabkirche Wang mit einer kurzen Andacht, gehalten von Martina Metzele. Der spannende Tag klang nach dem Abendessen in Schloss Schildau mit einem gemeinsamen Singen am offenen Lagerfeuer und dem Kofferpacken aus.

Pünktlich nach dem Frühstück verließen wir „unser“ Schloss und machten uns auf den Weg zur „Perle Schlesiens“, nach Breslau. Unterwegs erwartete uns in der ehemaligen Zisterziensersabtei Grüssau eine Führung durch die Klosteranlage mit den beiden eindrucksvollen Kirchen Mariä Himmelfahrt und St. Joseph, Weltkulturerbe der UNESCO seit 2000. Der Höhepunkt des Tages war am Nachmittag der Besuch der Friedenskirche „Zur Heiligen Dreifaltigkeit“ in Schweidnitz. Auch sie ist seit 2001 UNESCO-Weltkulturerbe. 1656, kurz nach dem Dreißigjährigen Krieg nur aus Holz, Sand, Lehm und Stroh erbaut, erstrahlt sie im Innern nach ihrer Renovierung in neuem Glanz. Mit rund 7.500 Menschen, die dort Platz finden, gilt sie als die größte Fachwerkkirche in Europa. Heute wird sie außer zu Gottesdiensten auch für Konzerte klassischer Musik ge-

nutzt. Nach der Ankunft in Breslau und dem Bezug unseres Hotels in unmittelbarer Nähe zum Rynek, dem Ring um das historische Rathaus, lernten wir in einem kleinen Lokal Köstlichkeiten aus der schlesischen Küche kennen, wobei wir auch Propst Fober wieder trafen. Für ganz Hartgesottene unter uns gab es anschließend noch eine Führung Rynek by Night durch Martina Metzele.

Zwei unserer Mitreisenden wurden in Liegnitz geboren. Ganz speziell für sie gab es nach dem Bummel durch den Ort noch eine kurze Führung für alle durch die Liebfrauenkirche. Diese konnte durch Pastor Wolfgang Meißler und seine Stiftung bis heute für die deutsche evangelische Gemeinde erhalten werden. Das Mittagessen mit schlesischen Spezialitäten nahmen wir in Jauer ein. Gut gestärkt ging es zur Friedenskirche „Zum Heiligen Geist“, die rund 5.500 Menschen Platz bietet und wie Schweidnitz UNESCO-Weltkulturerbe ist. Beeindruckend die vier Galerien mit ihren Bibeldarstellungen und Sprüchen aus dem Alten und Neuen Testament. Dabei ist das Gemälde „Kains Brudermord“ untermittelt mit dem Spruch „Hir ligt die Erste Leich auf Erden“. Ein ganz besonderes Schmankerl erwartete uns dann bei der Ankunft in Breslau: eine Fahrt incl. Stadtführung mit der historischen Straßenbahn „Hänsel und Gretel“ von der Oper zur Jahrhunderthalle und zurück bis zur Christophori-Kirche. Dort stellte uns Propst Fober „seine“ Kirche vor, die in den vergangenen Jahren mit sehr viel Liebe (und natürlich auch mit sehr viel Geld) wundervoll renoviert werden konnte. Neben den neuen Fenstern im Kirchenschiff mit den Wappen vieler alter schlesischer Familien sind die Fenster über dem Altar einzigartig. Sie zeigen die vier Märtyrer des 20. Jahrhunderts Dietrich Bonhoeffer, Edith Stein, Maksymilian Kolbe und Juliusz Bursche, je zwei von ihnen deutsch bzw. polnisch, je zwei evangelisch bzw. katholisch.



3 | Zwei Niederschlesierinnen – Frau Benisch (re.) und Frau Piontkowski (li.) – fanden viel Gesprächsstoff. Dwie Dolnoślązaczki – Pani Benisch (p) i Pani Piontkowski (l) – znalazły wiele wspólnych tematów do rozmowy. Fot.: JW

4 | Die Aschaffenburg zu Gast in Zimpel. Goście z Aschaffenburga w gościnie na Sępólnie. Fot.: JW



Unser letzter Tag in Breslau war komplett der quirligen Innenstadt gewidmet. Morgens erfuhren wir Wissenswertes zu den vielen Zwergen, zum Seniorentag, zum Rathausplatz, dem Blumenmarkt und der Universität, nachmittags besuchten wir die Markthalle und die Dominsel mit ihren Kirchen. Zum Abendessen fuhren wir mit der Straßenbahn zum Gemeindezentrum nach Zimpel, wo uns Propst Fober und seine Frau Aldona sowie die Gemeindeschwester, Frau Lidia und die Chefredakteurin des Christophoriboten, Frau Jolanta mit wunderbarem, selbstgebacktem Bigos und schulischem Kuchen bewirteten. Spätestens an diesem Abend wurde eines ganz deutlich: Die meisten von uns kamen als Fremde nach Schlesien, aber alle gingen als Freunde! Und so sagen wir hiermit herzlichen Dank an Pfarrer Fober und sein Team für die spannenden Einblicke in die deutsche evangelische

Gemeinde in Breslau und die liebevolle Betreuung.

Während unserer ganzen bisherigen Reise hatten wir ein großzügiges Geschenk für die Obdachlosen Breslaus an Bord unseres Busses. Und so kam Propst Fober am Morgen unserer Abreise in aller Frühe mit dem Auto zum Busparkplatz, um die Lebensmittelpende der evangelischen Marienschwesternschaft aus Darmstadt für die Suppenküche der Christophorigemeinde abzuholen.

Unser Heimweg führte uns über Bunzlau, wo wir uns auch dank des großzügigen Stauraums unseres Busses umfassend mit der dort hergestellten Keramik eindecken konnten. So kamen wir in den Abendstunden wohlbehalten und voller neuer Eindrücke in Schweinheim an. Dafür geht unser besonderer Dank an unsere sehr umsichtigen Fahrer, Herrn Werner und Herrn Thomas. Die von Ferne angereisten Teilnehmer

sind inzwischen wieder heil in ihrer Heimat angekommen. Und auch unser vierbeiniger Freund Towas hat die Reise mit stoischer Gelassenheit, viel Freude und vielen neuen Freunden hervorragend gemeistert.

Nach einer beeindruckenden Woche fällt mein Fazit aus: Wir trafen uns als Fremde, auseinander aber gingen wir als Freunde. Maßgeblichen Anteil daran hatte unsere Organisatorin, Reiseleiterin und Lektorin, Martina Metzele. Ganz herzlichen Dank, dass wir alle an dieser Reise teilnehmen durften! Der erste Satz in der Einladung zu dieser Reise ist ein Zitat und soll auch mein letzter sein: „Unmittelbar hinter der deutschen Grenze liegt Niederschlesien, ein abwechslungsreiches Land, von dem es heißt, es fehle ihm nur das Meer, um vollkommen zu sein“. (Izabella Gawin, Reise Know-How Reiseführer Polen – der Süden). Mit schulischem Gott befohlen!

Ich bin da, um Gott zu preisen

JANINA PILCH

Janina Pilch ist die Schwester von unserer Gemeindeschwester Lidia Podzorska. Sie ist in unserer Gemeinde sehr gut bekannt. Heutzutage kämpfen immer mehr Menschen gegen Krankheit oder andere Widerwärtigkeiten. Das Zeugnis von Janka hat eine ausdrucksvolle Botschaft: Sogar in der schwersten Situation soll man sich auf Gott verlassen. Lesen Sie bitte, was dann passiert.

Ich bin da, um Gott zu preisen, um ihm die Ehre zu erweisen; / Ich bin da, um zu gestehen: / Du bist mein treuer und herrlicher Gott; / Ich staune über die Wunderkraft Deiner Wege. (Tim Hughes)

Mein Name ist Janka. Ich bin eine glückliche Frau, Mutter und Großmutter. Ich gehöre zur Gemeinde in Wisła-Malinka. Ich möchte meinem Herrgott die Ehre erweisen und ihn dafür anbeten, wer er ist und wie er mich führt.

Im vorigen Jahr hatte ich ein Problem mit einem Lymphknoten in der linken Leiste. Er war größer geworden, aber ich machte mir keine Sorgen, denn so etwas passiert manchmal und kann von selbst wieder weggehen. Im Oktober setzte das mir aber immer mehr zu, er wurde noch größer und ich nahm die ganze Zeit die Tabletten gegen Schmerzen ein – denn es tat weh!

Es begannen die Besuche bei den Ärzten und es wurde eine Entscheidung getroffen: Man muss das operieren – das onkologische Krankenhaus, Krebs, Unsicherheit. Mein Leben und das Leben meiner Familie geriet in Unruhe. Aber... und hier ist dieses „aber“. Als ich ein junges Mädchen war, hörte ich die Offenbarungsworte: *Aber ihr seid weder warm noch kalt; ihr seid lauwarm. Darum werde ich euch aus meinem Mund ausspucken* (Offb. 3,16). Ich lebte

damals teilweise in die Richtung der Welt, teilweise in die Richtung der Kirche. Der Heilige Geist zeigte mir damals meine Sünde und ich schenkte mein Leben Jesus Christus – hundertprozentig. Es ist unmöglich, mit einem Bein in der Welt und mit dem anderem Bein in der Kirche zu sein. Dank dieser Entscheidung und dank der Gnade Gottes gehe ich mit ihm durch das Leben. Das ist das Wichtigste. Als ich mit der Diagnose konfrontiert wurde, konnte ich meine Sorge an den Herrn übergeben. Das war keineswegs leicht, aber ich erinnerte mich an die Worte über das Vertrauen zu Gott: *Setzt für immer das Vertrauen auf den Herrn, der unser Gott ist, unser Fels für alle Zeiten* (Jes 26,4). Es begannen: Arztbesuche, Reisen zu den Beratungen, Aufenthalt in einem Krankenhaus, Warten auf die Befunde. Damals geriet unser Leben wieder ins Schwanken: Der Krebs sei durchaus bösartig und am besten wäre es, die Behandlung in Warschau fortzusetzen.

Das war für mich am schwierigsten. Mit Gottes Hilfe fand ich

ICH BIN IN DEN HÄNDEN GOTTES UND SOLL VOR NICHTS ANGST HABEN

mich mit der Behandlung im nahegelegenen Bielsko ab, aber in Warschau? So weit entfernt von zuhause? Wie komme ich damit zurecht? Das war für mich eine ganz fremde und unbekannte Umgebung. Eine Großstadt! Ich war an einem psychischen Tiefpunkt und ich konnte das nicht akzeptieren. Aber... und hier ist wieder dieses „aber“. Ich öffnete die Bibel und mein Blick fiel auf folgende

Worte: *Der Herr, der heilige Gott Israels, euer Befreier, sagt: Ich, der Herr, euer Gott, sage euch, was ihr tun und wie ihr leben sollt. Meine Weisungen dienen zu eurem Besten* (Jes 48,17). Wenn du, Herr, zu mir so sprichst, dann werde ich nach Warschau fahren.

Das alles passierte im Dezember 2018, und der erste Besuch im onkologischen Zentrum in Warschau sollte erst im Januar stattfinden. Es begann also das schwierige Warten, aber auch das immer stärkere Bestehen im Herrn und in seinem Wort. Immer wenn ich daran zweifelte, wie das alles endet, berief ich mich auf das Wort Gottes. Wird es Metastasen geben? Ob ich überlebe? Aber... und wieder dieses „aber“... Ich bin in den Händen Gottes, Jesus ist mein Erlöser. Ich sollte keine Angst haben, weder vor dem Hier und Jetzt, noch vor der Zukunft. Er schenkt mir das ewige Leben und ich kann nach Apostel Paul wiederholen: *Christus ist mein Leben, und der Tod ist mein Gewinn* (Flp 1,21). Ich spüre hier den Frieden Gottes: ich werde ewig leben – *Wer den Sohn Gottes hat, hat auch das Leben* (1 Joh 5,12) – und ich habe doch Jesus!

Am Silvesterabend in unserer Gemeinde lernen wir immer eine Zeile aus der Bibel auswendig. Diesmal hat unser Leiter eine Zeile aus Jesaja gewählt: *Ich, der Herr, euer Gott, sage euch, was ihr tun und wie ihr leben sollt. Meine Weisungen dienen zu eurem Besten*. Es waren dieselben Worte, die ich vor zwei Wochen gelesen hatte! Gott bestätigte die Entscheidung. Ich reiste ein paar Mal nach Warschau. Am Anfang schenkte der Herr mir die Schwester in Christus, Elisabeth, die die Hilfe und Unterstützung bei allem für mich war. Als die Zeit der Operation kam, wusste ich, dass der Herr bei mir ist: *Von allen Seiten umgibst Du mich, ich bin ganz in Deiner Hand*

(Ps. 139). Er gab mir den herrlichen Frieden und die geistige Hilfe seitens der ganzen Gemeinde. Viele Personen beteten für mich, schickten mir SMS, riefen mich an. Dann, als ich schon zu Hause war, besuchten sie mich. Ich erfuhr eine unglaubliche Herzlichkeit. Ich möchte mich bei allen für die erwiesene Unterstützung bedanken. Heute kämpfe ich immer noch – denn das Leben ist ein Kampf. Mein Zustand nach der Operation ist stabil. Die Wunde heilt langsam, ich bin nicht voll leistungsfähig, aber ich danke dem Herrn dafür, was ich habe. Ich will ihm bedingungslos vertrauen und für ihn leben! *Übersetzung: Dr. Joanna Giel*

JESTEM TU, BY WIELBIĆ

Janina Pilch jest siostrą naszej siostry parafialnej Lidii Podzorskiej jak i osobą dobrze znaną w naszej parafii. W dzisiejszych czasach coraz więcej osób zmagają się z chorobami i innymi przeciwnościami losu. Świadectwo Janki ma wymowne przesłanie, aby zawierzyć się Bogu w każdej, nawet najtrudniejszej sytuacji. Przeczytajcie, co się wtedy dzieje...

Jestem tu, by wielbić, by oddawać chwałę, / Jestem tu, by wyznać: to mój Bóg. / Dobry i łaskawy, cały – tak wspaniały. / Zdumiewa mnie cudowność Twoich dróg! (Tim Hughes)

Mam na imię Janka, jestem szczęśliwą żoną, mamą i babcią. Należę do parafii ewangelicko-augsburskiej w Wiśle Malince. Chcę oddać Panu Bogu całą chwałę i uwielbienie za to kim jest i jak mnie prowadzi.

W zeszłym roku miałam problem z węzłem chłonnym pod lewą pachą – był powiększony, ale nie przejmowałam się tym zbytnio, bo to się czasem zdarza i może sa-

5 | Frau Eberle brachte den Schutzteppich für die Suppenausgabe selbst von Ulm nach Görlitz. Pani Eberle sama przywiozła ofiarowaną przez siebie wykładzinę z Ulm do Görlitz. Fot.: LP

6 | Author: Pastor Klaus Dieter Härtel. Autor: ks. Klaus Dieter Härtel.

moistnie zniknąć. Jednak w październiku zaczęło mi to coraz bardziej dokuczać i powiększać się, byłam cały czas na tabletkach przeciwbólowych. Zaczęły się wizyty u lekarzy i zapadła decyzja – trzeba to usunąć – szpital onkologiczny, nowotwór, niepewność, zachwiało się moje życie i życie naszej rodziny. Ale... i tu jest to „ale”: należę do Jezusa od młodości. Będąc młodą dziewczyną usłyszałam słowa Objawienia św. Jana: *Obyś był zimny albo gorący! A tak żeś letni, a nie gorący, ani zimny, wypłuję cię z ust moich.* (Obj 3,15b–16) A ja wtedy żyłam trochę dla świata, trochę dla Kościoła. Wówczas Duch Święty przekonał mnie o moim grzechu i oddałam życie Jezusowi w stu procentach – nie można jedną nogą iść ku światu, a drugą ku Kościołowi. Dzięki tej decyzji i Bożej Łasce idę z Nim przez życie. To właśnie jest najważniejsze i kiedy skonfrontowałam mnie z taką diagnozą, mogłam zaraz oddać tę troskę Panu. Nie było to łatwe, ale przypomniały mi się słowa o zaufaniu Bogu: *Ufajcie po wsze czasy Panu, gdyż Pan jest skałą wieczną.* (Iz 26,4) Zaczęły się kolejne wizyty u lekarzy, wyjazdy na konsultacje, pobyt w szpitalu, czekanie na wyniki. To znowu zatrzęsło naszym życiem: nowotwór jest wyjątkowy i najlepiej, żeby podjąć leczenie w Warszawie. To było dla mnie jeszcze trudniejsze. Jakoś z Bożą pomocą pogodziłam się z leczeniem w pobliskim Bielsku-Białej, ale w Warszawie, tak daleko od domu? Jak ja się tam odnajdę? To było zupełnie obce i nieznane dla mnie środowisko. Wielkie miasto! Byłam w psychicznej studni i nie umiałam tego zaakceptować, ale... i tu znowu „ale”. Otworzyłam Słowo Boże i moje oczy padły na słowa: *Tak mówi Pan, twój Odkupiciel, Święty Izrael-ski: Ja, Pan twój Bóg, uczę cię tego, co ci wyjdzie na dobre, prowadzę cię drogą, którą masz iść.* (Iz 48,17) Jeżeli tak mówisz do mnie Panie, to pojedę do tej Warszawy. To wszystko działo się w grud-

niu 2018, a pierwsza wizyta w Centrum Onkologii w Warszawie miała nastąpić dopiero w styczniu. Rozpoczęło się więc trudne czekanie, ale i coraz większe trwanie w Panu i Jego Słowie. Jeżeli pojawiały się wątpliwości – jak to się skończy? – zawsze uciekałam do Słowa Bożego. Czy będą przerzuty? Czy przeżyję? Ale... i znowu to „ale”... jestem w Bożych rękach, Jezus jest moim Zbawicielem, nie muszę się bać ani tu i teraz, ani tego, co będzie w przyszłości. On dał mi życie wieczne i mogę powiedzieć za apostołem Pawłem: *dla mnie życiem jest Chrystus, a śmierć zyskiem.* (Flp 1,21) W tej sprawie odczuwam Boży pokój: żyję wiecznie – *kto ma syna, ma żywot* (1 J 5,12), a ja mam przecież Jezusa! W naszej parafii uczymy się na spotkaniu sylwestrowym zawsze jednego wersetu z Biblii na pamięć. Tym razem prowadzący wybrał werset z Księgi Proroka Izajasza: *Ja, Pan twój Bóg, uczę cię tego, co ci wyjdzie na dobre, prowadzę cię drogą, którą masz iść* (Iz 48,17b). To samo Słowo, które przeczytałam dwa tygodnie wcześniej w Biblii! Pan Bóg potwierdził swoją decyzję. Jeździłam do Warszawy kilka razy. Na początku Pan dał mi siostrę w Jezusie, Elżbietę, która była mi pomocą i wsparciem we wszystkim. Kiedy przyszedł czas operacji wiedziałam, że Pan jest ze mną – *Wiesz dobrze o wszystkich ścieżkach moich. Ogarniasz mnie z tyłu i z przodu.* (Ps 139,3b;5a). On dał mi cudowny pokój, otrzymałam pomoc duchową ze strony całej parafii. Wiele osób modliło się o mnie, pisało esemesy, dzwoniło. Potem, kiedy byłam już w domu – odwiedzało. Doświadczałam niezwykłej życzliwości. Dziękuję wszystkim za okazane mi wsparcie. W obecnej chwili, ciągle jeszcze walczę – bo życie to walka. Mój stan pooperacyjny jest stabilny, goi się wolno, jestem nie do końca sprawna, ale dziękuję Panu za to, co jest. Chcę mu ufać bez względu na wszystko i żyć dla Niego!



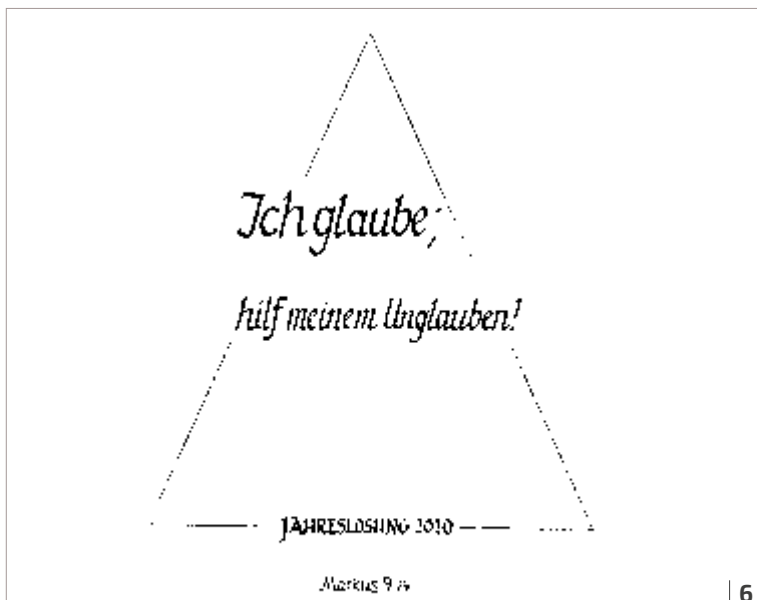
Ein Leserbrief

BARBARA EBERLE

Liebe Frau Waschke, es war zu Ostern 2018, ich hörte den Gottesdienst aus Breslau im Radio auf dem Heimweg von Dresden nach Ulm. Herr Pastor Fober predigte, dass die Osterbotschaft uns Menschen Augen und Ohren für Jesus öffnen kann. Als dann von den Kirchenfenstern und der Suppenküche berichtet wurde, suchte ich am Abend im Internet die Adresse von Pastor Fober und bat ihn um eine Bankverbindung für eine Unterstützung des Umbaus der Suppenküche. Ich schrieb ihm, dass seine Predigt nicht nur Augen und Ohren, sondern auch Herz und Hände geöffnet hätten. Er schrieb mir postwendend zurück und ich gewann hier in Ulm einen weiteren Spender, Herrn D. Als ich dann im Christophoriboten las, dass die Küche fertig ist, entstand in mir der Wunsch „Ich möchte nach Breslau mit dem Fahrrad und die Küche anschauen“ Über den Winter studierte ich Landkarten und plante, dann schrieb Herr Pastor Fober, dass ich jederzeit willkom-

men wäre.

So landete ich in Breslau, wurde sehr gastfreundlich von Schwester Lidia aufgenommen und konnte mit der Gemeinde und den VikarInnen aus Mitteldeutschland Gottesdienst feiern. Gott öffnet uns das Herz, das ist wahr. Als ich bei meinem Besuch hörte, dass ein Schutzteppich für die Kirche gesucht und ein Stock für eine ältere Dame benötigt wird, konnte ich hier in Ulm Unterstützer finden, die mir den Teppich nach einmaligem Gebrauch kostenfrei überlassen haben. Er lag bei einem europäischen Hochsprungmeeting ein paar Stunden auf dem Münsterplatz, der Ev. Hauptkirche in Ulm, mit dem höchsten Kirchturm der Welt. Schön, wenn der Teppich jetzt den Boden der Ev. Christophori-Kirche schützt und viel Menschen im Winter eine offene Tür und eine warme Suppe vorfinden und keine kalten Füße bekommen! Sehr herzliche Grüße an Sie, Lidia und Herrn Pastor Fober und seine Frau.



Suppenküche Ankündigung

JOLANTA M. WASCHKE

Die Tage werden immer kürzer und kälter. Das bedeutet für uns nicht nur der Anfang des Herbstes, sondern auch der Anfang der Vorbereitungen zur neuen Saison der Suppenküche. Das Thema wurde in der letzten Sitzung des Gemeinderates ausführlich besprochen. Der Plan für den Winter 2019/2020 steht bereits fest. Wir beginnen mit der Ausgabe am 23. November und wollen das jeden Sonntag bis Mitte März fortsetzen. Sollte es ein sehr starker und kalter Winter sein, verlängern wir die Suppenausgabe bis Ende März. Wir haben also 18 bzw. 20 Termine geplant und hoffen mit Gottes Hilfe auf gutes Gelingen.

Bevor das Kochen losgeht, muss die Küche noch gründlich sauber gemacht werden. Die neue Küche ist wirklich eine große Erleichterung, was das Kochen und Aufbewahren von Produkten anbetrifft. Wir kochen eine nahrhafte Gemüsesuppe mit Fleischeinlage und anderen gesunden Zutaten also keine schnell zubereitete Pulvermischung. Wir nehmen uns dafür auch Zeit, für die ca. 80 Liter Suppe, die jedes Mal schon samstags gekocht werden, mit allem Drum und Dran brauchen wir ca. 4 Stunden. Dieses Jahr wollen wir unseren Gästen zu der Suppe ein Stück Kuchen als Nachtisch anbieten. Das ist letztes Jahr sehr gut angekommen und wir wollen es nun je-

den Sonntag machen.

Da der Einsatz bei der Suppenküche ehrenamtlich ist, möchte ich mich herzlich bei allen bedanken, die unser Vorhaben unterstützt haben und weiterhin unterstützen wollen. Wir haben den Terminkalender im Internet freigegeben und hoffen auf reges Interesse – sprich Hilfe bei der sonntäglichen Ausgabe. Für das Kochen wurde bereits gesorgt, die Aufgaben übernehmen zwei Damen aus unserer Gemeinde.

Unser Vorhaben wäre auch schwer umsetzbar ohne Ihre finanzielle Unterstützung. Herzlichen Dank dafür! Ohne Sie hätten wir viel mehr Hürden nehmen müssen.

Ein besonderer Dank gilt Frau Barbara Eberle für die Bereitstellung des Schutzteppichs, bei dem Essen oder bei der Ausgabe kleckert es ab und zu und solche Flecken sind vom Steinboden schwer zu entfernen. Dank Frau Eberle ist das Thema durch. Sie hat den Teppich nicht nur besorgt und uns kostenlos überlassen sondern auch selbst von Ulm nach Görlitz gebracht, wo unsere Gemeindegemeinschaft Lidia ihn abgeholt hatte. Sie hätte vielleicht etwas dagegen hier erwähnt zu werden, aber ich darf und will Ihnen einen solchen Einsatz nicht vorenthalten.

Gut motiviert und ausgestattet hoffen wir auf Ihre Unterstützung in Gedanken Gebeten und Werken.

Mögen Sie Näharbeiten? Dann haben wir etwas für Sie!

Wir wollen für unsere Kirche neue Sitzkissen mit Kreuzstickereien anfertigen und suchen Personen die uns dabei unterstützen.

Die Materialien werden zur Verfügung gestellt wir brauchen nur Ihren Einsatz.

Lust mitzumachen? Dann melden Sie sich per E-Mail bei der Leiterin Dr. Joanna Giel, joannagiel@o2.pl oder telefonisch bei Pfr. Fober: +48 607 991 700



Lubisz robótki ręczne? Dołącz do nas!

Chcemy wykonać kolorowe poduszki z haftem krzyżkowym na ławki do naszego kościoła.

Jeśli chcesz pomóc, napisz do nas! Zapewniamy wszystkie materiały – od Ciebie potrzebujemy tylko rąk do pracy.

Opiekun projektu: dr Joanna Giel, joannagiel@o2.pl lub zadzwoń do proboszcza: +48 607 991 700

Weihnachts- und Neujahrsgrüße

*Wenn einer dem anderen Liebe schenkt,
wenn die Not des Unglücklichen gemildert wird,
wenn Herzen zufrieden und glücklich sind,
steigt Gott herab vom Himmel
und bringt das Licht: Dann ist Weihnachten.*

*Ein gesegnetes Fest, Gottes Kraft und viel Segen
für das kommende Jahr 2020 wünschen Ihnen
die Mitglieder der Christophori-Gemeinde!*



LITURGISCHER KALENDER

St. ristophori

Monatsspruch November

Aber ich weiß, dass mein Erlöser lebt. Hiob 19,25

01.11.2019	Freitag	Allerheiligen
03.11.2019 Breslau Liegnitz	Sonntag 10:00 13:00	Gedenktag der Entschlafenen Joh 5,24–29
06.11.2019	Mittwoch	Gustav II. Adolf , Bekenner, 1632
09.11.2019 Lauban Bad Warmbrunn	Samstag 10:00 14:00	Drittletzter Sonntag des Kirchenjahres Lk 6,27–38
10.11.2019 Breslau Waldenburg	Sonntag 10:00 14:00	Drittletzter Sonntag des Kirchenjahres Lk 6,27–38
11.11.2019	Montag	Martin , Bischof von Tours, Missionar, 397
15.11.2019	Freitag	Albert von Lauingen , Bischof, Kirchenlehrer, 1280
17.11.2019 Breslau Liegnitz	Sonntag 10:00 13:00	Vorletzter Sonntag des Kirchenjahres Hiob 14,1–17
21.11.2019 Breslau	Donnerstag 18:00	Bibelstunde in Zimpel
22.11.2019 Breslau	Freitag 19:00	Cäcilia , Märtyrin, 230 12. Festtag der Musiker <i>Kirche der Göttlichen Vorsehung</i>
23.11.2019	Samstag	Clemens , Bischof von Rom, Märtyrer, 100
24.11.2019 Breslau	Sonntag 10:00	Ewigkeitssonntag, Christkönigsfest <i>Lutherische Heilige Messe + Kirch-Kaffee</i> Mt 25,1–13
25.11.2019	Montag	Katharina von Alexandrien , Märtyrerin, 4. Jh.
30.11.2019 Breslau	Samstag 10:00	Andreas , Apostel und Märtyrer <i>Adventsgottesdienst mit Deutschsprachige Katholische Seelsorge</i>

Monatsspruch Dezember

Wer im Dunkel lebt und wem kein Licht leuchtet, der vertraue auf den Namen des Herrn und verlasse sich auf seinen Gott. Jes 50,10

01.12.2019 Breslau Liegnitz	Sonntag 10:00 13:00	1. Sonntag im Advent Röm 13,8–12
04.12.2019	Mittwoch	Johannes von Damaskus , Priester, Kirchenlehrer, 749
06.12.2019	Freitag	Nikolaus von Myra , Bischof von Myra, 326
07.12.2019	Samstag	Ambrosius , Bischof von Mailand, Kirchenlehrer, 397
08.12.2019 Breslau Waldenburg	Sonntag 10:00 14:00	2. Sonntag im Advent Lk 21,25–33
11.12.2019	Mittwoch	Damasus , Bischof
13.12.2019	Freitag	Lucia von Syrakus , Märtyrerin, 304
14.12.2019 Lauban Bad Warmbrunn	Samstag 10:00 14:00	3. Sonntag im Advent Lk 3,1–20
15.12.2019 Breslau Liegnitz	Sonntag 10:00 13:00	3. Sonntag im Advent Lk 3,1–20

19.12.2019 Breslau	Donnerstag 18:00	Bibelstunde in Zimpel
21.12.2019	Samstag	Thomas , Apostel
22.12.2019 Breslau	Sonntag 10:00	4. Sonntag im Advent <i>Lutherische Heilige Messe + Kirch-Kaffee</i> 2. Kor 1,18–22
24.12.2019 Breslau	Dienstag 17:00	Christvesper Ez 37,24–28
25.12.2019 Breslau	Mittwoch 10:00	Christfest Tit 3,4–7
26.12.2019 Lauban Bad Warmbrunn	Donnerstag 10:00 14:00	Stephanus , erster Märtyrer der Kirche Hebr 10,32–39
27.12.2019	Freitag	Johannes , Apostel und Evangelist
28.12.2019	Samstag	Tag der unschuldigen Kinder
29.12.2019 Breslau Waldenburg	Sonntag 10:00 14:00	1. Sonntag nach dem Christfest Hiob 42,1–6
Monatsspruch Januar <i>Gott ist treu. 1.Kor 1,9</i>		
01.01.2020 Breslau	Mittwoch 18:00	Namen-Jesu-Fest Gal 4,4–7
02.01.2020	Donnerstag	Basilius der Große und Gregor von Nazianz , Bischöfe und Kirchenlehrer, 379 und 389
05.01.2020 Breslau Liegnitz	Sonntag 10:00 13:00	2. Sonntag nach dem Christfest Jes 61,1–4.9–11
06.01.2020 Breslau	Montag 18:00	Epiphanias <i>Der Gottesdienst der neun Lesungen und Weihnachtslieder</i> Eph 3,1–7
11.01.2020 Lauban Bad Warmbrunn	Samstag 10:00 14:00	Fest der Taufe Jesu Mt 3,13–17
12.01.2020 Breslau Waldenburg	Sonntag 10:00 14:00	Fest der Taufe Jesu Mt 3,13–17
13.01.2020	Montag	Hilarius , Bischof von Poitiers, Kirchenlehrer, 367
16.01.2020 Breslau	Donnerstag 18:00	Bibelstunde in Zimpel
17.01.2020	Freitag	Antonius der Große , Abt, Eremit, 356
19.01.2020 Breslau Liegnitz	Sonntag 10:00 13:00	2. Sonntag nach Epiphanias Jer 14, 1–9
20.01.2020	Montag	Sebastian , Märtyrer, 288
21.01.2020	Dienstag	Agnes von Rom , Märtyrerin, 304
24.01.2020	Freitag	Franz von Sales , Bischof, Kirchenlehrer, 1622
25.01.2020	Samstag	Bekehrung des Apostels Paulus
26.01.2020 Breslau	Sonntag 10:00	3. Sonntag nach Epiphanias <i>Lutherische Heilige Messe + Kirch-Kaffee</i> Apg 10,21–35
28.01.2020	Dienstag	Thomas von Aquin , Priester, Kirchenlehrer, 1274

Jubilare

Wenn Sie es nicht
wünschen auf der Liste
erwähnt zu werden geben
Sie uns bitte Bescheid.

November

1	1962	Jörg Sierenberg	Breslau
2	1955	Leszek Wypych	Waldenburg
3	1950	Krystyna Kadlewicz	Breslau
10	1975	Andrzej Waszewski	Waldenburg
19	1926	Herta Łyczkowski	Domslau [Domastaw]
21	1987	Judyta Gundlach-Fober	Breslau
23	1962	Jörg Giessler	Breslau
25	1951	Ewa Majewska g. Wika	Liegnitz
27	1927	Ingeborg Tador	Hirschberg

Dezember

10	1929	Waltraud Kottuniewicz	Zobten
16	1998	Jakub Sierenberg	Breslau

Januar

4	1953	Gisela Wypych	Waldenburg
8	1936	Sabine Herrmann	Schöneberg [Sulików]
25	2005	Janina Anna Waszewska	Waldenburg
28	1936	Edeltraut Kopiec	Schweidnitz

Ein Bild von früher

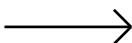
Die Orgel in der
St.-Christophori-Kirche
1920. **Organy w kościele
św. Krzysztofa w roku 1920.**
Fot.: polska-org.pl



Spenden Info

Die St. Christophori-Gemeinde hat den Status einer gemeinnützigen Organisation. Ihre Geldspenden sind aufgrund der von uns ausgestellten Spendenbescheinigung auch in Deutschland steuerlich absetzbar. Angabe Verwendungszweck: Kirchengemeinde St. Christophori Breslau. Für jede Zuwendung sind wir Ihnen sehr dankbar.

z.B.
Gemeinde,
Diakonie,
Orgel



Überweisung		Für Überweisungen in Deutschland, in andere EU-/EWR-Staaten und in die Schweiz in Euro.	
Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts	BIC		
Angaben zum Zahlungsempfänger: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 35 Stellen)			
Ev. Deutsche Gemeinde Breslau			
IBAN			
DE 5 8 8 5 0 5 0 1 0 0 3 1 0 0 0 3 6 9 0 4			
BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleister (8 oder 11 Stellen)			
W E L A D E D 1 G R L			
Betrag: Euro, Cent			
Kunden-Referenznummer - Verwendungszweck, ggf. Name und Anschrift des Zahlers - (nur für Zahlungsempfänger)			
noch Verwendungszweck (insgesamt max. 2 Zeilen à 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 2 Zeilen à 35 Stellen)			
Angaben zum Kontoinhaber: Name, Vorname/Firma, Ort (max. 27 Stellen, keine Straßen- oder Postfachangaben)			
IBAN	Prüfzahl	Bankleitzahl des Kontoinhabers	Kontonummer (rechtsbündig u. ggf. mit Nullen auffüllen)
			16
Datum	Unterschrift(en)		

Überweisung		Für Überweisungen in Deutschland, in andere EU-/EWR-Staaten und in die Schweiz in Euro.	
Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts	BIC		
Angaben zum Zahlungsempfänger: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 35 Stellen)			
Ev. Deutsche Gemeinde Breslau			
IBAN			
DE 5 8 8 5 0 5 0 1 0 0 3 1 0 0 0 3 6 9 0 4			
BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleister (8 oder 11 Stellen)			
W E L A D E D 1 G R L			
Betrag: Euro, Cent			
Kunden-Referenznummer - Verwendungszweck, ggf. Name und Anschrift des Zahlers - (nur für Zahlungsempfänger)			
noch Verwendungszweck (insgesamt max. 2 Zeilen à 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 2 Zeilen à 35 Stellen)			
Angaben zum Kontoinhaber: Name, Vorname/Firma, Ort (max. 27 Stellen, keine Straßen- oder Postfachangaben)			
IBAN			
Datum	Unterschrift(en)		

WROCLAW

Parafia ewangelicka Świętego Krzysztofa

**Nabożeństwa
ewangeliczne
w języku niemieckim
na Śląsku**

WROCLAW

Kościół św. Krzysztofa
Plac św. Krzysztofa 1,
co niedzielę, 10:00

LEGNICA

Kościół Marii Panny
Plac Mariacki 1,
każda 1. i 3. niedziela
miesiąca, 13:00

CIEPLICE ZDRÓJ

Kościół Zbawiciela
Plac Piastowski 18,
każda 2. sobota
miesiąca, 14:00

LUBAŃ

Kościół Marii Panny
Aleja Kombatantów 2,
każda 2. sobota
miesiąca, 10:00

WAŁBRZYCH

Kościół Zbawiciela
Plac Kościelny 1,
każda 2. niedziela
miesiąca, 14:00

Plebania | Adres korespondencyjny

Parafia ewangelicko-augsburska św. Krzysztofa
ul. Partyzantów 60, 51-675 Wrocław
Tel. 713 487 317
www.schg.pl/pl
Instagram & Facebook @stchristophori

Konto (PLN)

Santander Bank
(IBAN) PL 69 1090 2590 0000 0001 2232 7977
(BIC) WBKPPLPP

Konto (EUR)

Sparkasse Oberlausitz-Niederschlesien
Girokonto DE 58 8505 0100 3100 0369 04
Kontoinhaber: Ev. Deutsche Gemeinde Breslau

Proboszcz Andrzej Fober

Tel. 607 991 700
mail@schg.pl

Siostra parafialna Lidia Podżorska

Tel. 604 185 724

Zeggerteum – kantorat i fundacja

Dyrektor muzyczny Tomasz Kmita-Skarsgård
Plac św. Krzysztofa 1, 50-056 Wrocław
www.zeggerteum.org Facebook @zeggerteum
zeggerteum@schg.pl

Konto Zeggerteum (PLN)

ING Bank Śląski (IBAN) PL 94 1050 1575 1000 0090
3094 5985 (BIC) INGBPLPW

Christophoribote nr 4 | 2019 – listopad, grudzień, styczeń. Kwartalnik, nr kolejny 148, rok wydawniczy XIV. **Wydawca:** Parafia Ewangelicko-Augsburska św. Krzysztofa we Wrocławiu. **Nakład:** 1200 egz. **Redakcja:** Jolanta M. Waschke (redaktor naczelna), Andrzej Fober, Joanna Giel, Tomasz Kmita-Skarsgård (DTP), Marcin M. Pawlas. Korekta: Martina Metzele. Fotografie na s. 2 i 47: Maciej Lulko, s. 1: Tim Mossholder / Unsplash, s. 42: Dan Kiefer / Unsplash, s. 48: Wikimedia Commons i Maciej Lulko.





**Co łączy bazylikę św. Bartłomieja w Rzymie
z kościołem św. Krzysztofa we Wrocławiu?**

**Was verbindet die Basilika San Bartolomeo in Rom
mit der St. Christophori-Kirche in Breslau?**



W tej chwili jedynie fakt, że oba kościoły są chrześcijańskie. Z dniem Zesłania Ducha Świętego 2020 r. oba kościoły i ich zbory będą ze sobą związane mocnymi więzami.

W Rzymie przechowywany jest jeden z ocalałych z pożogi wojennej listów więziennych Biskupa Męczennika Juliusza Burschego. Drugi otrzyma kościół św. Krzysztofa w depozyt od Potomków Biskupa podczas uroczystej Luteriańskiej Mszy Świętej w Dzień Zesłania Ducha Świętego.

Już dziś serdecznie zapraszamy!

Im Moment nur die Tatsache, dass beide Kirchen christlich sind. Aber mit dem Tag der Ausgießung des Heiligen Geistes 2020 werden die Kirchen eng miteinander verbunden.

In Rom wird seit einigen Wochen eines von zwei, nach dem Krieg übriggebliebenen, Schriftstücken von Bischof Juliusz Bursche aufbewahrt. Dieses zweite Schriftstück, ein Brief während des KZ-Aufenthaltes geschrieben, bekommt die St. Christophori-Kirche als Dauerleihe. Die Nachkommenschaft des Bischofs wird uns diese Gefängnisarbeit während der Lutherischen Heiligen Messe an Pfingsten des nächsten Jahres übergeben. Wir laden Sie alle herzlich ein!

